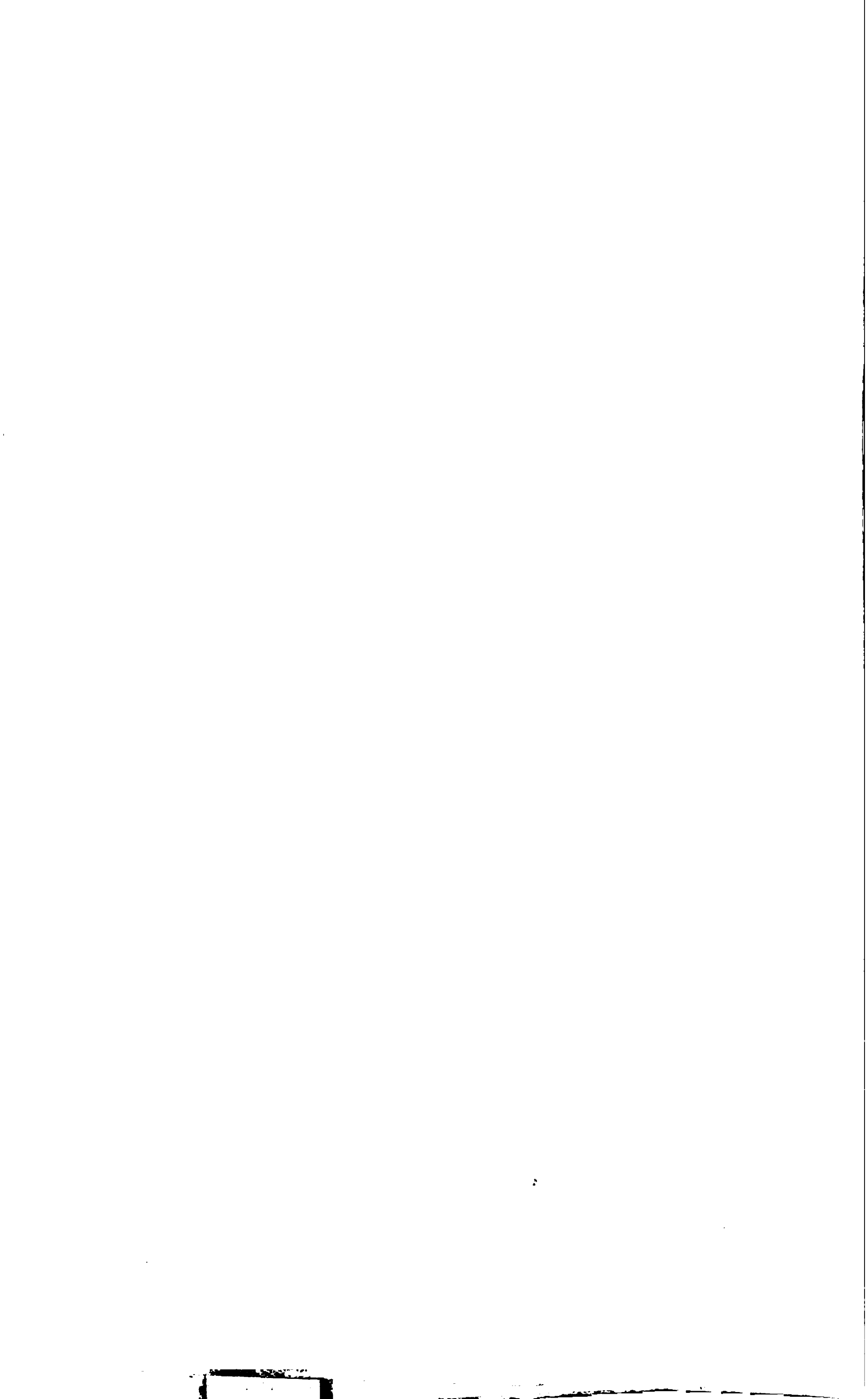

UC-NRLF
$B 120 691







Sprüche von Lazarus

herausgegeben

von

Nahida Ruth Lazarus.



Leipzig,

Kommissionsverlag von Eduard Heinrich Mayer.

1899.

Herrn Rabbiner Dr. Löwy, Wien.

Als Dankesgruss! —

Meran. D. Herausgeberin.

December 1899.

Ihrem Gatten

Professor Dr. M. Lazarus

zum

Ehrentage

seines fünfzigjährigen Doctorjubiläums

am

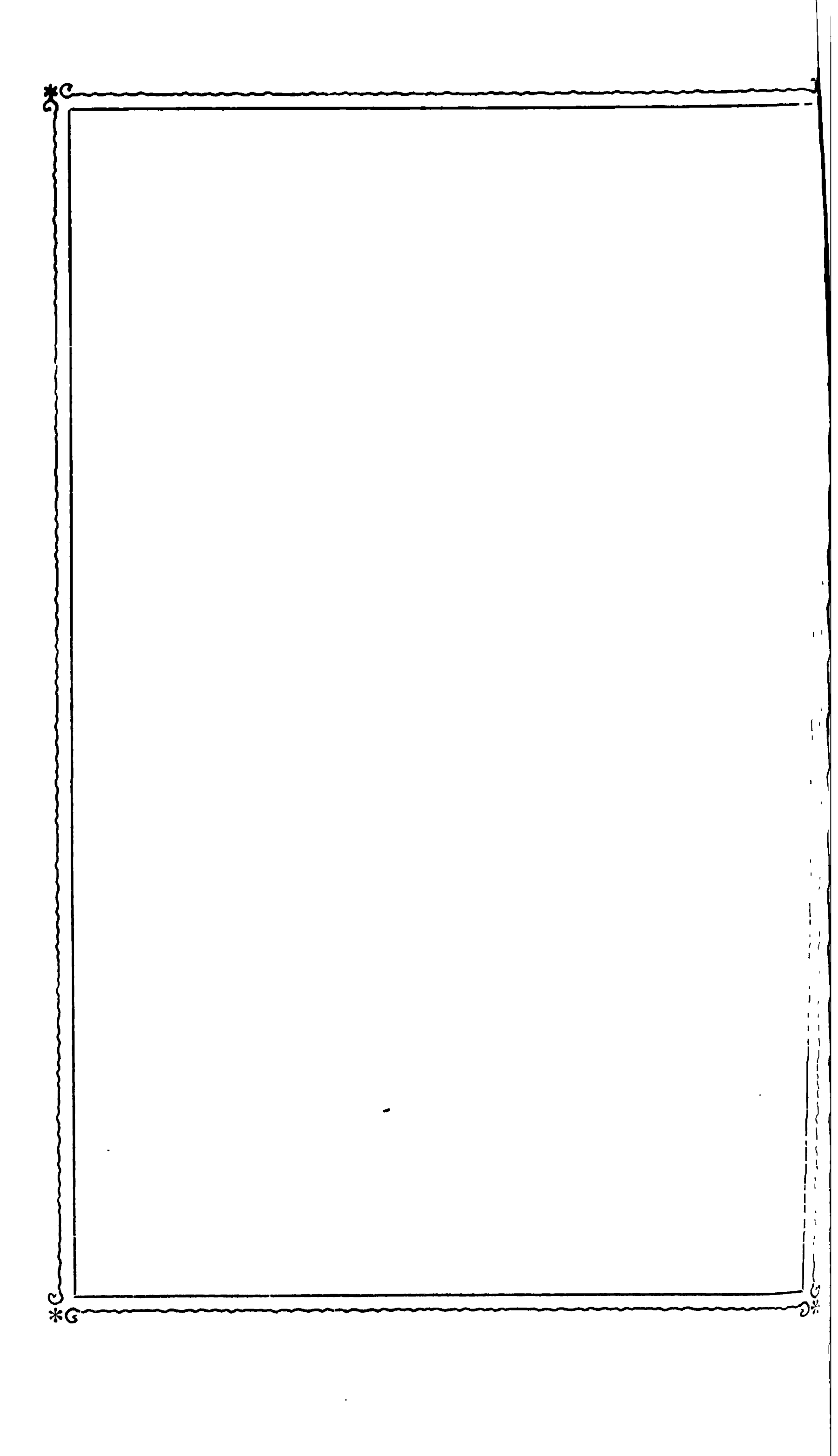
30. November 1899

widmet diese Sammlung seiner Aussprüche

in Liebe und Verehrung

seine dankbare Schülerin

Nahida Ruth.



Vorwort.

Ja — Verehrung und Dankbarkeit sind die Pathen dieses Werkes. Es will den Tag mitfeiern an dem ein edler Mann ein seltenes Jubiläum begeht, an Ehren und an Sorgen reich; letztere nicht zum wenigsten um das Gedeihen der deutschen Volksseele, das dem Völkerpsychologen, dem Menschenfreund und dem Vaterlandssohn gleich sehr am Herzen liegen mochte, — zumal im letzten Jahrzehnt . . .

Und gerade vor einem Jahrzehnt begann ich die Sichtung der längst gesammelten Gedankenperlen. Vorerst ohne weitere Absicht, als um durch Niederschrift der Fülle des Geistes und der Schönheit der Form, ja, zumeist um der Innigkeit des Gemütes deutlicher und dauernder froh zu werden! Bald aber fragte ich mich, ob ich auch den Schatz für mich allein behalten dürfe? Zwar sind Lazarus' Werke Allen zugänglich und könnten die Hausbibliothek jedes Gebildeten schmücken, — aber — »der Tag ist kurz, der Arbeit viel, und die Arbeiter sind träge . . .« nicht Alle haben Musse, sich in grössere Bücher zu versenken; sollten ihnen deshalb die darin aufgespeicherten Offen-

barungen einer geläuterten und läuternden Weltanschauung fern und fremd bleiben? — Ich sage nein — und widme dieses Buch der Öffentlichkeit. Schon am 15. September 1894, zum 70. Geburtstag des Jubilars, wollte ich es nicht nur ihm, ich wollte es zugleich dem deutschen Volke als Angebinde bringen.

Der Kenner von Lazarus' Schriften wird bemerken, dass die streng-wissenschaftlichen Untersuchungen weniger berücksichtigt sind, als die mehr allgemeinverständlichen Betrachtungen; ich wollte eben kein Nachschlagebuch für Studenten und Philologen, sondern ein Volksbuch schaffen, das sowohl in der Handwerkerstube, wie im Frauengemach, in der Volksbibliothek, wie im Kaufmann- oder Künstlerverein gelesen und — verstanden wird; daher auch in der Anordnung eine pädagogisch-gefügte Stufenfolge vom Leichten zum Schweren, vom Einfachsten zum Erhabensten, vom Praktischen zum Idealen und Ideellen; mit: Arbeit und Beruf — und Maschine und Werkzeug fängt die Sammlung an und endet mit Religion und Humanität! — Streng Gelehrtes musste dafür geopfert werden, z. B. die Untersuchungen über die Kongruenz zwischen Geist und Sprache (Leben d. Seele II), die Erläuterung über Perception und Apperception (Ebenda), die Bemerkungen über die Vermischung der Künste, die Kennzeichnung von »Stimmung und Verstimmung« (Ideale Fragen, 145) und von »Verdichtung des Denkens«; für dieses brachte ich nur ein Beispiel, — wahrlich eine harte Selbstbeschränkung, aber der Umfang der Sammlung durfte nicht über-

schritten werden. Mögen diejenigen, die sich an den vorliegenden Aphorismen nicht genügen lassen, an den Urtext in den drei Bänden »Leben der Seele«, an »Treu und Frei«, »Ideale Fragen« und »Reize des Spieles« sich halten! Ausserdem schöpfte ich aus mancherlei Reden und Vorträgen, aus Ungedrucktem und noch Unbekanntem, aus neuestem, in Briefen etwa, und aus altem Halbvergessenen wie: Der Antiquar; diese eigenartige Skizze, die nichts Erfundenes und nichts Erdachtes, sondern Erlebtes und Erinnertes verewigt. Nur möchte ich den Leser herzlich bitten, dass er diese Sprüche nicht bloss lese, sondern denke und über sie nachdenke; dann erst erlangen sie ihren vollen Wert. Zu dem wahren Erfolg des Gedankens thut ja der Leser selbst das Beste hinzu! — Der vergleichende Kritiker aber wird bemerken, dass viele Aussprüche mit dem Urtext nicht genau in jedem Wort übereinstimmen; hier fehlen Einleitungs- dort Schlusssätze, zuweilen mitten heraus 2 — 3 Zeilen — verbindende erläuternde Hinweise, und Auseinandersetzungen gelehrter Art, u. a. m. — Der Knappheit und Klarheit der Grundgedanken wegen, wagte ich es gelegentlich, dem Autor, zögernd und zaghaft, mancherlei Redaktionen vorzuschlagen — und mit seinem ganz spezifischen Lazarus-Lächeln auf dem gütigen Antlitz nickte er bloss, und erteilte damit die erwünschte Autorisation.

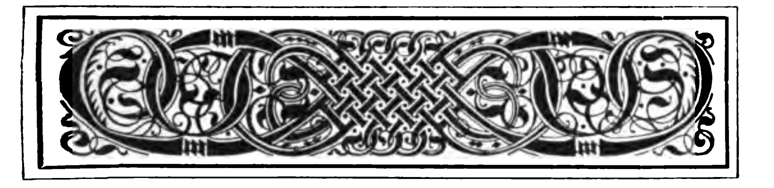
Der Philosoph Lazarus, der nie bloss für eine exklusive Gemeinde von Kollegen und Schülern, sondern für die Menschheit gegrübelt und gearbeitet hat, er

ist nicht bloss gelehrt, — er ist sanft und er besänftigt. Ein unermesslicher Vorzug . . . Heutzutage, im aufreizenden Chor streitender Dissonanzen auf allen Gebieten, dürfte es wohlthuend nicht nur, sondern wahrhaft wertvoll sein, dem harmonischen Zusammenklang von idealer Gesinnung und vornehmer Wissenschaft zu lauschen.

Und nun tritt deine Wanderung an, du lieber Bote aus der Gedankenwerkstatt eines Seelenforschers! An Lazarus' Ehrentage durfte diejenige, die seiner Belehrung ihr besseres Selbst verdankt, nicht fehlen. Ich biete ihm diese stolz-bescheidene Gabe, — stolz, denn es sind die Gedanken des Meisters, — bescheiden, denn nur die Hand der Schülerin bringt sie dar.

Meran, den 30. November 1899.

Nahida Ruth.



I.

Arbeit und Beruf.

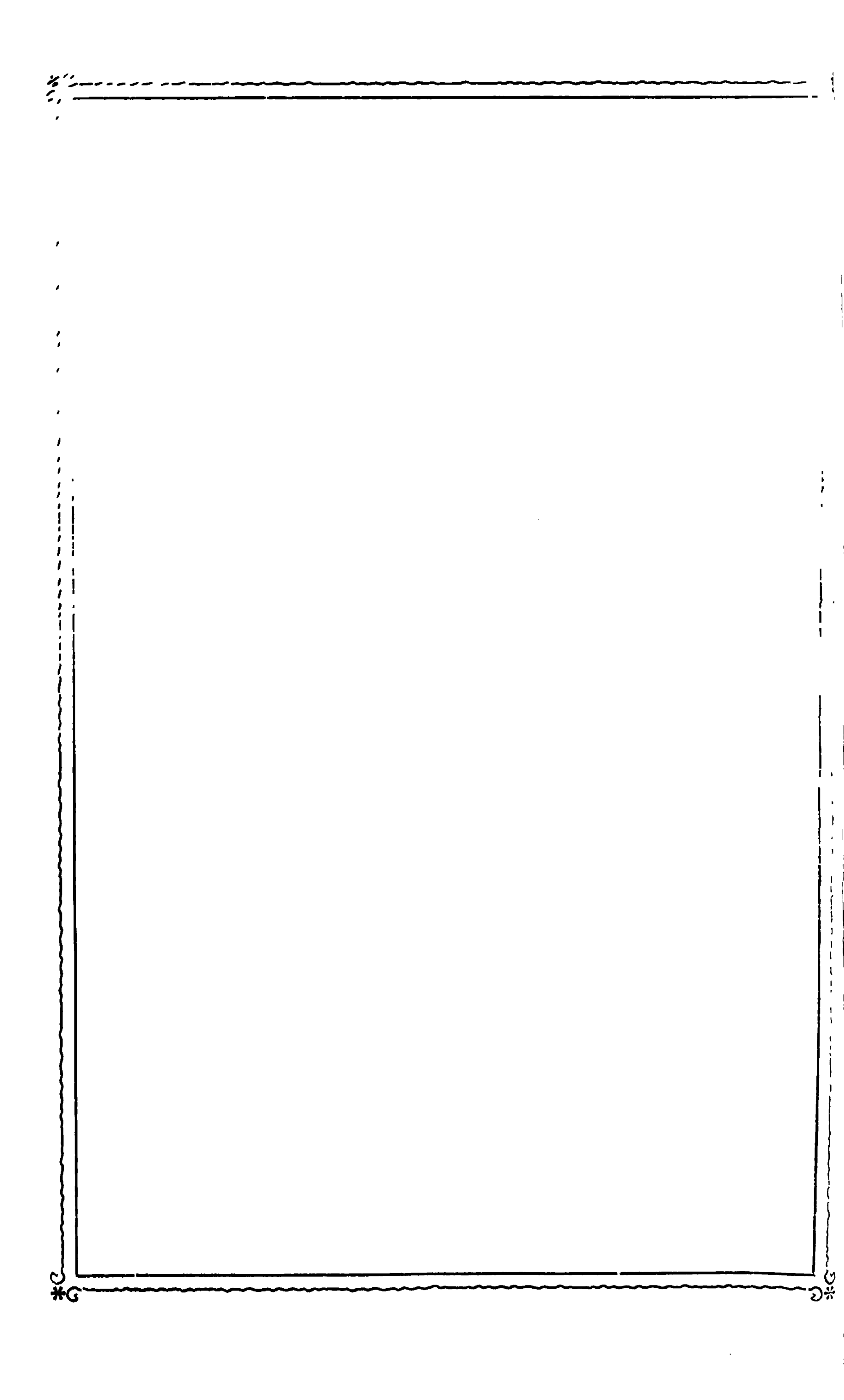


Motto:

Die sociale Frage dürfen wir nicht Diesem und Jenem zur Lösung überlassen, sondern wir müssen Alle an ihr arbeiten.

(Id. Fr., 32.)





1

Sich in die Tiefe seines eigenen Innern zu versenken, den Gehalt des eigenen Lebens zu erkennen, ist eine Arbeit des Geistes, welche sicherer als jede andere ihren Lohn in sich trägt.

(Leben der Seele I, Vorwort.)

2

Freude an der Arbeit kann ohne den berechtigten Stolz auf dieselbe nicht bestehen. (70.)

3

Arbeitsscheu wird sich leicht zur Pfuscherei gesellen, denn diese selbst ist nur Frucht der Trägheit, namentlich im Denken. (70.)

4

Das Glück ist von der Tüchtigkeit in der eigenen Berufsarbeit abhängig. (70.)

5

Nur der wird Meister in der Sache, über den die Sache Meister ist. (21.)

6

Mit den Façaden könnten wir leichtlich zufrieden sein; woran es aber fehlt, das ist das Halten und Dienen, Klappen und Schliessen. (69.)

7

Jede grössere Vollkommenheit der Berufsthätigkeit ist zugleich eine Erhöhung des sittlichen Daseins des Menschen. (99.)

8

Wohl hundert Hände mussten sich bewegen, fünfzig Köpfe sich denkend rühren, und jeglicher zu eigentümlichem Werk, das nur in der Ordnung nach dem Vorhergehenden geschafft werden konnte, ehe die Flasche Wein vor mir steht.

(Reize des Spiels, 30.)

9



Thätigkeit ist Leben.

(Reize des Spiels, 45.)

10

Wenn die Fülle des Lebens durchmessen ist, wenn widrige Geschicke und Reflexion über das eigene Leben nicht bloss, sondern über menschliches Leben überhaupt dahin geführt haben, die Interessen als unzureichend, die Ideale als Träume zu erkennen und der Mensch zur Resignation gedrängt wird, dann bleibt ihm schliesslich als das Einzige: »Beschäftigung, die nie ermattet.« (75.)

11

Was die Menschen suchen, ist Erfüllung. Was sie fliehen, ist die Leere. (76.)

12

Jedermann werde reich und reif im Selbstbewusstsein; seiner selbst und der Gesammtheit, und dadurch fähig, beizutragen zur idealen Gestaltung des öffentlichen Lebens.

(Psychologischer Blick in unsere Zeit.)

13

Deshalb die Hand in den Schoss legen, weil sich nicht Alles willig zeigt? Im Gegenteil: nicht mit der Freude geht's vielleicht, nicht mit dem Jubel, nun denn — mit der Arbeit. (II. Synodal-Rede.)

14

Nur Schritt für Schritt, durch wohlbewusste und zweckmässige Thätigkeit können die Menschen ein ideales Ziel erreichen. Wohl uns, wenn jede Anstrengung ein Erfolg, jede Kraft ein Werk, und jedes Werk eine Kraft, dass also jeder Schritt ein Ziel ist. (Sonntagsfeier.)

15

Denn auch jede subjektive, persönliche Leistungsfähigkeit in einer gegenwärtigen Generation entspringt in Organen und aus Funktionen, die dem Wachstum der aufsteigenden Ausbildung (im plastischen und funk-

tionellen Sinne genommen!) verdankt wird, die in vergangenen Generationen sich vollzogen hat; wiederum wirken alle dauernden Erzeugnisse der Menschen, welche den Schatz des objektiven Geistes ausmachen, auf die Erben desselben, auf seine Beschauer und Träger als lebendige Kräfte. (Sonntagsfeier.)

16

Die Berufsarten sind verschieden in Bezug auf den Grad geistiger Beschäftigung — aber auch die höchsten, wie etwa Rechtswissenschaft, Sternkunde, Heilkunde, führen eine gewisse Einseitigkeit mit sich, wenn sie jahraus, jahrein ausschliesslich den Geist beanspruchen. — Vollends nun der Kutscher auf seinem Bock, der Landmann hinter seinem Pfluge, der Schuster auf seinem Schemel vollzieht eine Arbeit, die von wenigen und gleichmässigen Gedanken geleitet und begleitet wird. In ihrer gewerblichen und produktiven Thätigkeit sind also die Menschen geistig eingeschränkt. Die allgemeine produktive Thätigkeit besteht nicht bloss, sondern gedeiht am meisten, wenn sie getrennt vollzogen wird.

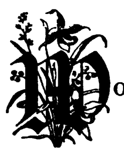
17

Teilung der Arbeit! — Sie ist die Mutter der Vollkommenheit in den Schöpfungen der Menschen; sie ist zugleich die höchste Gefahr für die Arbeit des Menschen, wenn es sich darum handelt, dass die Persönlichkeit, welche an derselben Teil nimmt, nicht daran zu Grunde gehen soll.

18

Durch Teilung der Arbeit siegt die Sache und unterliegt der Mensch.

19



Wo ist die Hülfe gegen dieses fortwuchernde Prinzip der Teilung der Arbeit?

20

Auf allen Lebensgebieten: neben der Teilung wiederum die Sammlung! (Ideale Fragen, 26.)

21

Abwechslung ist Erholung. (206.)

22



In dem Masse, als die ideale Fühlsamkeit abgenommen, hat die reale, schöpfungsfrohe Wirksamkeit der Ideen zugenommen.

(Treu u. Frei, 213.)

23

Die produktive Thätigkeit eines Volkes bildet gleichsam ein einheitliches System, einen grossen Mechanismus, in dem kein Stift und keine Schraube entbehrt werden kann; sie verleiht deshalb jeglicher Arbeit, auch der einfachsten und niedrigsten, ihren Wert; den Personen aber giebt sie keine Würde. Nur die Musse, die geistige Konsumtion kann diesen Mangel ausgleichen.

24

Der Werktags mit geistloser oder auch mit geistiger Arbeit einseitig gefesselt ist, für den sind die Erzeugnisse aller geistigen Produktion da, um sich ihrer in der Musse geniessend zu erfreuen.

25

Wichtig ist dabei noch: bei Teilung der Arbeit und Beschränkung der Leistung finden Wenige Antrieb und Gelegenheit zur Entwickelung ihrer Individualität. Bei freier Musse und Beschäftigung findet jeder die Möglichkeit, seinem inneren Dasein eine individuelle Gestalt zu geben. (Sonntagsfeier.)

26



Es stünde schlimm um die menschliche Gesellschaft, wenn die Neigung zur Denkthätigkeit allzustark verbreitet wäre. (Ideale Fragen, 83.)

27

Nur aus der Erfüllung neuer Pflichten erwächst dem Menschen neue Kraft und neue Befriedigung.

(Psychologischer Blick in unsere Zeit.)

28

Der Beruf eines Menschen steigt immer höher, je weiter der Kreis seiner Vorstellungen, je grösser das Mass seiner Denkthätigkeit wird.

(Ideale Fragen, 83.)

29



nergie des Handelns ist selten mit Redseligkeit gepaart.

30

Schweigsamkeit, Redseligkeit hängen bei Individuen und ganzen Klassen von physischen und psychischen Umständen ab. Der Bauer hat meist eine einsame Thätigkeit, wie Pflügen, Eggen, Säen; oder geräuschvolle und die Atmungsorgane anspannende, wie Mähen und Dreschen. Der Schneider übt eine unhörbare und die Atmung nicht hemmende Arbeit, welche unter dem Reden nicht leidet; indess der Schuster häufig den Hammer gebrauchen und, mit beiden Armen den Pechdraht ausziehend so hantieren muss, dass die Sprache gehemmt wird; alles übrige gleichgesetzt, geht jener leicht aus sich heraus, dieser in sich hinein; jener wird Politiker — dieser Mystiker.

(Ideale Fragen, 257.)

31



üssige Hände sind Vorboten von Bankerotten; müssige Geister — von Verdumpfung oder — Gärung.

(Leben der Seele I., 399.)

32

Uncivilisierte Staaten und unpolitische Nationen sind daran zu erkennen, dass sie zu viel ruhende Kräfte haben.

(398.)

33

Die Unzufriedenheit mit den umgebenden Verhältnissen und Menschen, infolgedessen das Zurückgehen auf und Zurückziehen in sich selbst, und das Beharren auf dem eigenen Willen und in der eigenen Empfindung, führt allmählich zu gleichen Teilen auf eine Erstarrung und Erstarkung des Charakters.

(Rezension im Litbl. d. D. Kunstb. 1856.)

34

Immer sollte der Mensch in seiner Ganzheit erscheinen. Immer sollte alles, was zur Ehre und zum Heil, kurz was zur Erhöhung des Menschen und seines Lebenswertes erarbeitet wird, gemeinsam auf ihn wirken. Der Prediger, der am Vormittage gepredigt, sollte nachmittags einen Vortrag über Sternkunde nicht bloss hören, sondern halten können, halten wollen. Auch darin hat es bessere Zeiten gegeben, von denen die Zukunft lernen muss, was die Gegenwart vergessen hat.

(Sonntagsfeier.)



Verschiedenes.

(Anhang zum ersten Kapitel: Arbeit und Beruf.)



35

Der Mensch ist zum Genuss nicht geschaffen, nur das blinde Tier.

36

Der sehende Mensch, weil er vor- und rückwärts in der Zeit, weil er neben und um sich auf die Anderen blickt, wird ewig das Unglück sehen und fühlen; er ist zum Genuss nicht geschaffen, sondern zur Arbeit!

37

»Ich hielt das Kleine nicht wert, — und konnte zum Grossen nicht kommen.« —

38

»Sie war liebevoller gegen die Menschen geworden, je grösser ihr Unglück war; nur gegen Vorurteile — hatte sie einen bitteren Hass.«

39

Oft kamen aus besten Motiven schlechte Handlungen und die besten Erfolge aus dem schlechtesten Beginnen.



40

Es ist ganz einerlei ob man auf einen langen Stammbaum des Adels kletternd oder auf der Treppe zur Tribüne hüpfend hinauf steigt.

41

Er liebte nicht den wirklichen Staat, aber die Idee des Staates unendlich.

42

Die Idee des Menschen, der Religion, der Kunst, der Wissenschaft, Alles stand gleich hoch vor seiner Seele und gleich tief in seinem Herzen, daher liebte und verehrte er oft das Kleinste: — ein Bauernweib mit dem Säugling an der Brust, einen ehrlichen biederen Tagelöhner — — aber er verachtete Vieles, sehr Vieles, was in der Welt gross schien, — weil es der Idee bar, ja, ihr zuwider war.

43

Geschichte? Politik? — — Wo mehr als eine Beschreibung der Höfe und Lobhudelei der Fürsten aufgezeichnet ist, da fliesst nur Blut und alle blinden Leidenschaften spielen.

44

Der Egoismus ist die Motte, welche jedes Band sittlicher Gemeinschaft zernagt.

45

Verrostete Vorurteile fallen wie Mehltau auf jede Blüte reinen Strebens für die Menschheit; immer noch kommen diese Blüten zu früh vor dem Nachtfrost, der aus dem Winter vergangener Zeiten herübermordet.

46

Das ist der Fluch, dass man von jedem grossen und bessern Mann sagt: er sei zu *früh* gekommen.

47

Was die Leute ihr »Gemüt« oder ihr »Gefühl« nennen, ist eine Mücke, die ihnen um die Nase fliegt und Wasser aus den Augen treibt.

48

— — nicht bloss eine gründliche Verachtung der Menschen reizte ihn zum Widerspruch, sondern ein entgegengesetztes, tiefverborgenes Element, nämlich die wahre Ehrfurcht vor den Meistern. — Ihm schien verachtungswert, dass jeder gedankenarme Teufel über die geistigen Heroen urteilen wollte. Schon das Lob aus solchem Munde schien ihm Entweihung, und vollends der *Tadel* — frecher Kirchenraub.

49

r verachtete die Menschen zu sehr, um ihnen sein besseres Teil zu offenbaren.

50

Die Lüge und Unwahrheit ist nicht nur das grösste Laster des Einzelnen, sondern die Hemmkette der Gesellschaft, das Grundübel aller Schuld und Sünde.

51

Tiger und Hyäne können morden und Blut trinken, aber sie können nicht lügen. (Alles aus: Der Antiquar.)





II.

Maschine und Werkzeug.

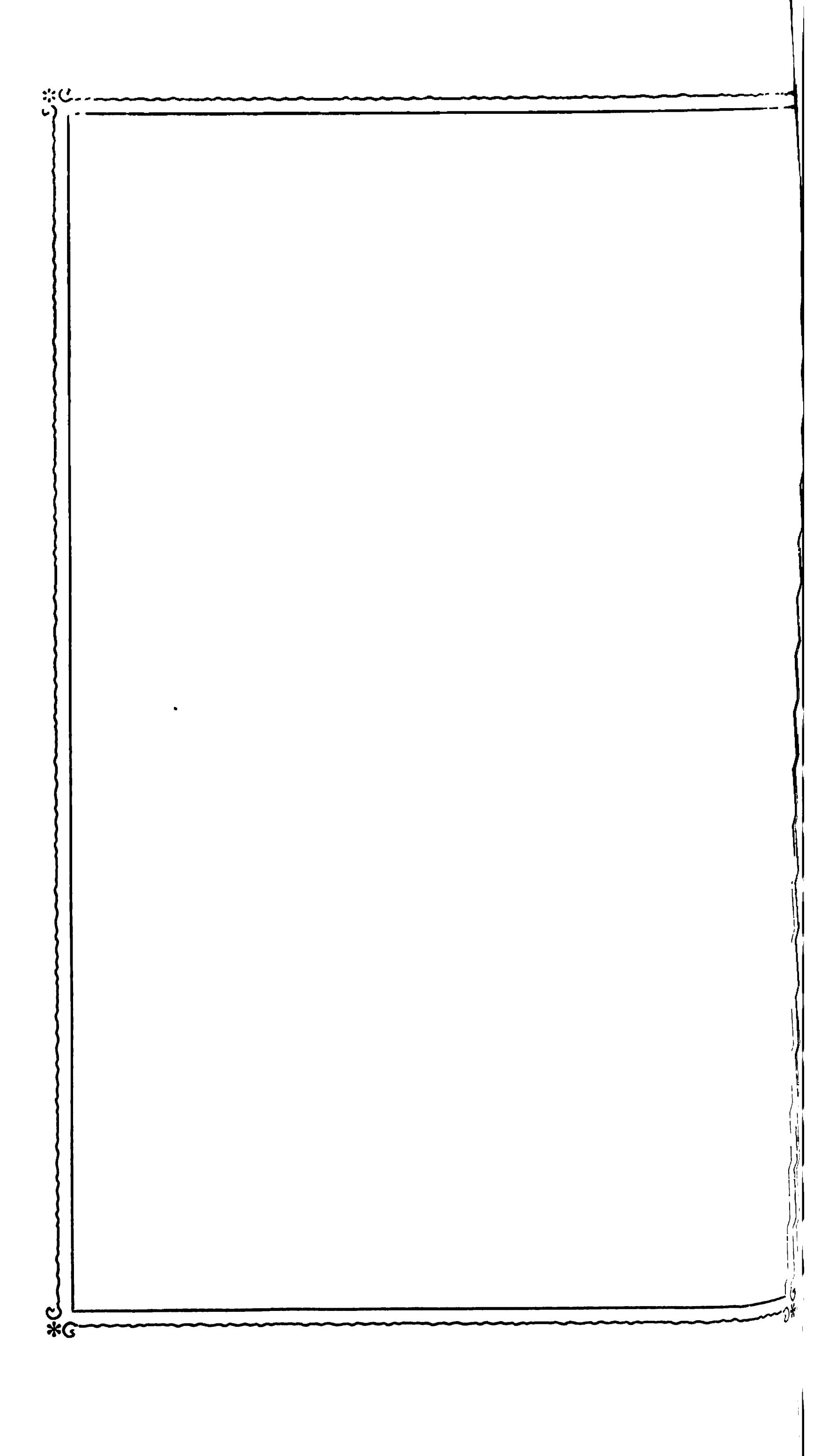


Motto:

Maschinen! Geheimnisvolle Gestalten voll Dasein ohne Leben.

(Id. Fr., 42.)





52


irgends vielleicht hat sich der Mangel psychologischer Betrachtung so bemerklich gemacht, als in dem Gerede über Maschinenwesen.

53

Die Zahl der Beschäftigten hat mit Einführung der Maschinen progressiv zugenommen.

54

Dass Menschen ihre Arbeit verlieren, weil Maschinen sie übernehmen, ist durch Thatsachen durchaus widerlegt.

55

Ob Menschenarme oder eiserne Hebel den Hammer regieren: in beiden Fällen sind es physische Kräfte im Dienste der psychischen.

56

In der Maschine regiert ein objektiver Geist.

57


n der Handarbeit müht sich ein persönlicher Geist und setzt trotz aller Anstrengung nicht mehr als den geringen Umfang zweier Hände Kraft in Bewegung.

58

Was durch die Maschine gespart wird, ist also nicht bloss physische, sondern geistige Kraft.

59

Wenn eine Lokomotive von 100 Pferdekraft Personen und Güter die Strecke zweier früheren Tagereisen in zwei Stunden befördert, so würden für dieselbe Fortbewegung mit 50 Paar Pferden 50 Kutscher gehören, welche ihre ganze Intelligenz mit gespannter Aufmerksamkeit zwei Tage lang darauf verwendeten.

60

Der Verbrauch an aktiver geistiger Kraft, steht in beiden Verkehrsarten: Lokomotive oder Fuhrwerk im Verhältnis von 1 : 150.

61



Jede Maschine wird durch Menschen regiert: also die materielle Kraft durch geistige bewegt und beherrscht.

62

In jeder Dampfmaschine arbeiten die Geister James Watts.

63

In der Handarbeit muss Jeder wieder von Anfang an lernen.

64

Die Geschicklichkeit ist ein persönlicher, also erlöschender Besitz; der mechanische ist dauernd, der Verbesserung nicht nur, sondern der Vervielfältigung fähig.

65

Die Handhabung der Nähmaschine erfordert und erzeugt eben so viel Intelligenz, als die Hantierung mit der Nadel.

66

Die Leitung eines Baggerdampfers ist ein edleres Geschäft, als die Arbeit am Baggerer mit eigener Leibeskraft.

67



Wie viel höher steht ein Lokomotivführer als ein Frachtkutscher?

68

Es giebt jetzt so viele gebildete Techniker als es früher ungebildete Schlosser gab.

69

Der Mensch soll mit dem Geist arbeiten.

70

Das Spinnrad ist klüger als die Spinnerin.

71

Die Töpferscheibe erscheint nicht als Gehülfin des Töpfers, sondern dieser erscheint als der Gehülfe der Scheibe; ähnlich ist es bei allen Räder- und Drehwerken des Seilers und des Drechslers.

72

Langsam arbeiten Ahl' und Pfriemen des Schuhmachers, Scheere und Nadel des Schneiders.

73

Als ein Nichts erscheinen Stift und Pinsel des Malers, Meissel und Hammer des Bildhauers.

74

Richtschnur und Winkelmass sind die Augen des Zimmermanns, und das Lot das Auge des Maurers.

75

Arbeits-Tiere sind lebendige Maschinen.

76

Wir erblicken in der Dressur und Lenkung der Tiere heute kein besonderes Moment des objektiven Geistes; einst aber galt das Rosselenken als eine edle Kunst, die den Wetteifer des öffentlichen Geistes herausforderte (Olympische Spiele). Der chinesische Mandarine (dessen Volk seit 3000 Jahren keine wesentlichen Fortschritte mehr macht) aber fährt

nicht, sondern lässt sich in einer Sänfte tragen und auf den römischen Latifundien waren nicht bloss die zehrenden Leiber der Sklaven zur Last, sondern auch die brachliegenden Geister derselben ein Ferment zur Verwesung.

(Alles aus: Synthetische Ged. z. Völkerps.)

77



Eine Schraube, ein Rad ist fast ein Nichts für sich allein, mitwirkend im Mechanismus kann es zum Hebel des ganzen Getriebes werden.

(Leben der Seele I. 72.)

78

Eine Maschine ist ein Sklave, welcher weder sich noch Andere entwürdigt. (Ideale Fragen, 43.)

79

— — ein Wesen, das im höchsten Grade mit Thatkraft und Thätigkeit begabt, aber frei von Leidenschaft ist.

80

Das Geheimnis der Maschinen — sagt Disraeli einmal — ist Maschinen zu sehen, welche Maschinen fertigen; ein Schauspiel, das den Geist mit sonderbaren, fast unheimlichen Gedanken erfüllt.

81

Schier unerträglich aber erscheint der Gedanke, dass der Mensch selbst mit seinem Thun und Denken, Schaffen und Wirken nur eine Maschine sein soll . . . welche Maschinen, und Maschinen für Maschinen hervorbringt; ja, dass er genau genommen nur eine kleine Niete, eine Schraube in der grossen Maschine des Universums sein soll.

82

— — und wäre die Befriedigung empfindender Gemüter nicht im Weltenplan, wäre sie nur das Beiwerk, das zufällig der rollenden und treibenden Mechanik des Universums entfiele, jedes Herz würde die ganze Welt mit ihren Massen und Trieben, mit ihren Kräften und Gesetzen als ein leeres Nichts, und jenes Beiwerk allein, als achtenswerten Gewinn des Daseins betrachten.

(Ideale Fragen, 43.)

83

Werkzeuge zum Schaffen, Geräte zum Gebrauch, Bildwerke zum Anschauen steigern gegenseitig durch ihrer Zwecke Verbindung ihren Dienst und ihren Wert und wetteifern in der Erleichterung und Bereicherung, in der Erheiterung und Erweiterung des Lebens.

84

Das Mittelalter hat nach dem Lebenselixir gesucht, das des Menschen Leben verlängern, seine Endlich-

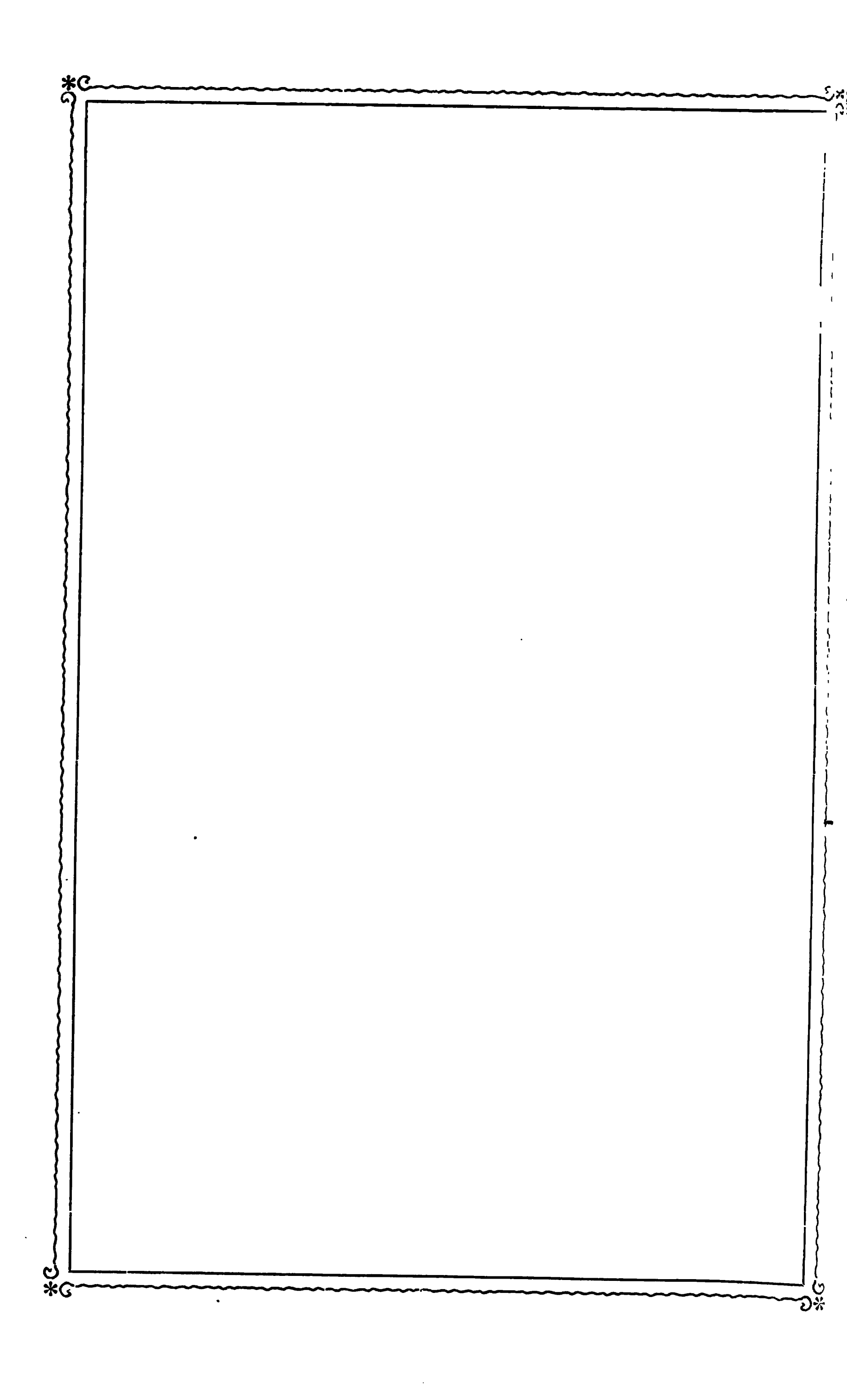
keit aufheben sollte ... es giebt nur Ein Elixir: die Zeit verwerten und erfüllen durch die Macht des Geistes. — Jede Methode, die einen Denkprozess erleichtert, jede Erfindung, die einen Weg verkürzt, eine Bewegung beschleunigt, jede Chaussee, jeder Kanal, jeder Schienenstrang und Telegraphendraht sind Ingredienzen zu diesem Elixir und die Watt und Stevenson, die Oersted und Morse und Stephan sind die Schwarzkünstler, die es brauen.

(232)

85

Der Begriff des Grossen und des Kleinen in Bezug auf die Bedeutung ist schwankend. Ein Werkstück, das zu einem Bau verwendet wird: es gehöre nicht zum stützenden Fundament, nicht zur tragenden Säule, nicht zum bindenden Bogen, nicht einmal zur schmückenden Zier — ein einfaches Stück Mauerfüllung, wenn es sich an rechter Stelle befindet, gleitet der Blick darüber hin; aber wenn es fehlt, dann ist eine Lücke vorhanden, zum Schaden oder zur Unzier.





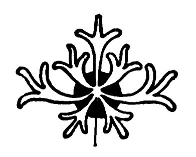


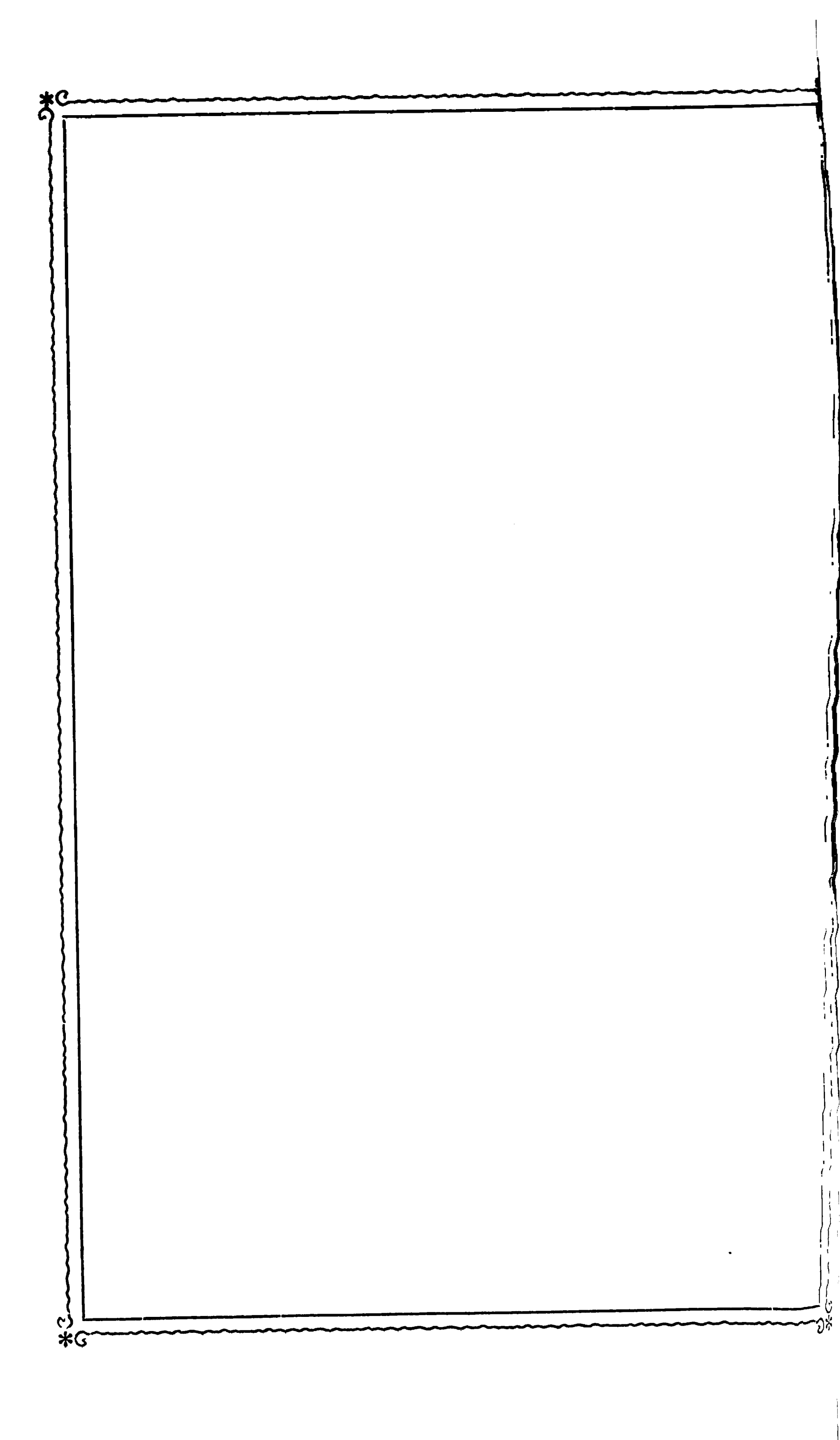
III.

Erziehung, Unterricht, Bildung und Wissenschaft.



Motto:
Bildung erlangen ist leicht und fordert nur werbenden Fleiss; Bildung verbreiten ist schwer und fordert ein schöpferisches Genie.





86

issenschaft hat allgemeine Zwecke, Bildung ist auf das Individuum beschränkt.

(Leben der Seele I, 13.)

87

Wie der Zuschauer zur Kunst, der Gläubige zur Kirche, so verhält sich der Gebildete zur Wissenschaft.

(14.)

88

ie Gelehrten schaffen, die Gebildeten geniessen die Wissenschaft.

89

Die Gelehrten sind die Priester der Wissenschaft, die Gebildeten die Gemeinde, was nicht ausschliesst, dass ein Laie oft mehr von der wahren Gottesgelahrtheit versteht, als sein Beichtvater.

90

Die Wissenschaft ist nicht für sich selber da.

91

Wo die Gebildeten allein Intelligenz erzeugen und vererben wollen, ist Halbheit und Hohlheit nahe; alle Anlage der Bildung muss immer wieder von der Wissenschaft selbst ausgehen; nicht Mehl, sondern Korn kann gesäet werden, um Mehl zu gewinnen. (24.)

92

Das ist der Adel des Wissens, dass es die Ahnenreihe seiner historischen Voraussetzungen kennt und den Wert derselben in sich verwertet, d. h. verdichtet.

(Schluss des Fragments: Verdichtung des Denkens in der Geschichte.)



93

erjenige, für den ein geflügeltes Wort ein ungeflügeltes ist, erscheint als ein Ungebildeter.

(Leben der Seele I., 28.)

94

Der gebildete Tischler wird seinen Stoff, die verschiedenen Holzarten, mit dem Zimmermann, dem Böttcher, dem Schnitzer und selbst dem Forstmanne gemein haben; er wird wie jene, Massstab, Cirkel und Winkelmass nach gemeinschaftlichen, leitenden, nämlich mathematischen Prinzipien handhaben; er muss endlich, um ein guter und gebildeter Tischler zu sein, vom Bauwesen, von Mathematik, von ästhetischer Konstruktion und Ornamentik und dergleichen

etwas verstehen; wobei sogar noch zu bedenken ist, dass er, weil er ein gebildeter Tischler, nun auch ein gebildeter Bürger und Mensch zu sein sich bemühen wird; denn wer die Früchte einer höheren geistigen Thätigkeit in einer Richtung gekostet hat, wird sie in jeder anderen zu erwerben geneigt sein. (68.)

95

Beim Besuch eines mathematischen Kollegen finde ich mehrere Geigen an der Wand und höre, dass er sie spiele. Ich denke, er werde der Prüfung der mathematischen Verhältnisse in der Musik auch in psychologischer Beziehung nahe getreten sein. Aber er hat von den Herbart'schen Versuchen nichts gehört, »will auch davon nichts wissen«; er »treibe die Musik nur zu seinem Vergnügen«. Wir können ihm das letztere gönnen, aber dass er ein ungebildeter Mathematiker trotz der Musik und ein ungebildeter Musiker trotz der Mathematik ist, lässt sich nicht leugnen. (35.)

96

Aus der Einsicht in die Ideen der Vergangenheit erstehen uns die Ideale der Zukunft.

(Erziehung u. Geschichte.)

97

Wissen und Erkennen bilden die edelsten Züge der Idealität des Menschen.

98

Kastenwesen jeder Art ist ein Hemmschuh für den Fortschritt der Kultur.

99

Zur Geschichtskenntnis genügt nicht das Auswendiglernen von Daten und Zahlen, wenn nicht inneres Schauen das Ergebnis ist.

100

Daten und Zahlen sind nur das Knochengerüst; Blut und Nerv regen sich erst in den lebendigen Bildern historischer Thaten und — Leiden.

101

Die Geschichte soll in der Seele erfasst und nicht in eine Tabelle verwandelt werden.

(Alles aus: »Ideen in der Geschichte«.)

102

Wenn Wissenschaft ihre Errungenschaften eifrig und freigebig zur Bildung, zur inneren Zucht und Erleuchtung des Volksgemüts verwendet, wird sie ihr wahres, ihr höchstes Ziel erreichen.

(Schiller-Rede 1884.)

103

Die Psychologie ist die Mutter der Pädagogik.

(Ideale Fragen, 9.)

104

Die Wissenschaft ist immer bescheiden. (205.)

105

Nach dem eigenen Ideal zu ringen ist schön, aber seinem Volk ein Ideal zu sein, ist gross. Ideen zu denken ist hehr, aber Ideen in den Massen zu beleben, ist göttliches Thun.

106

Die tiefste Wurzel und die edelste Frucht ist das Wissen, Verständnis dessen, was da ist, Erkenntnis dessen, was da sein soll. (4.)

107

Breit und mannigfaltig entwickelt sich unsere Erkenntnis, unsere Bildung, unser Wissen; aber die Namen der Dinge, die wir erkennen, haben wir schon früh gehört und gesprochen.

108

Vom zweiten Lebensjahr bis zum Lebensende bedient sich der Mensch des Wortes: »Vater«; aber dieses Wort im eigentlichen Sinne durchläuft im Geiste eines gebildeten Menschen vielfache Wandlungen; sein Inhalt, der sich in der Seele des Kindes auf zärtlichen Verkehr, liebende Fürsorge, strenges Regiment beschränkt, wird ansehnlich bereichert, indem er moralische, psychologische, ökonomische, rechtliche und schliesslich auch religiöse Gedanken als seine wirklichen Bestandteile in sich aufnimmt und verschmilzt.

109

Wenigen gelingt es, diese verschiedenen Vorstellungen vom »Vater«, die einem gewissen Lebensalter oder einer besonderen Lebenslage angehören, aus der Verschmelzung wieder zu lösen. Die dies vermögen sind die Dichter.

110

Vielleicht eben deshalb sind sie die Dichter; denn diese können überhaupt zweierlei Formen desselben Inhalts, zweierlei Gedanken über dieselbe Sache hegen, nämlich wie sie selbst ihn und wie die Personen ihrer Phantasie ihn anschauen.

(Alles aus: Vorwort zu Reize des Spiels.)

111

Von der Ausbreitung der Ideen unter den Menschen, von ihrem siegreichen Kampf gegen Dunkel und Egoismus, also kurz von dem wirklichen Leben der Idee in der Gesammtheit hängt die Würde des menschlichen Daseins ab.

(Ideen in der Geschichte, 98.)

112

Das Verhältnis der Ideen zum Volksgeist ist die einzig wahre Signatur eines Zeitalters. (99.)

113

Philosophische Spekulationen, welche die wirkliche Welt des sittlichen Lebens mit Verachtung hinter sich zurücklassen — — gleichen dem Sehen ohne Licht und Farbe, Bildern ohne Mass und Form, Denken ohne Sinn und Gehalt, Blumen aus eitel Duft, Bäume aus eitel Blüte.

114

Wo die Uhr an der Wand im Hause tönt, da hat die Glocke der Kultur geschlagen. (Ideale Fragen 193.)

115

Nicht wer im Luftballon vom Boden sich in die Wolken erhebt, sondern wer die Gewässer und Länder der Erde befährt, wird sie und ihre Bewohner verstehen und veredeln.

116

Der Wissenschaft steht nicht an, eine einsame Glut der Begeisterung anzufachen, welche den Nationalgeist weder erleuchtet, noch erwärmt.

117

— — — Es sei denn, dass ein Volk reich ist an Gedanken, sonst ist es kein reiches Volk, es sei denn, dass es gross ist an Gesinnung, sonst ist es kein grosses Volk, es sei denn, dass es herrsche in und mit dem Geist, sonst wird es im Rate und Reiche der Völker nicht herrschen, sondern dienen.

118

Wie reich, gross und mächtig mochten doch jene Völker sich dünken, welche so geräuschvoll auf der Erde erschienen und so spurlos verschwanden? — Wie ein Sturmwind brausten die Hunnenscharen über Asien und Europa dahin, dass sie bis in die Berge, an die Oceane drangen: aber nicht im Sturmwind ist Gott! — Wie ein verzehrend Feuer ergossen sich die mongolischen Horden über einen grossen Teil des Erdballs, aber mit dem Tritt ihrer Rosse, mit dem Schlachtgeschrei ihrer Krieger ist auch ihr Ruf verhallt: nicht im Feuer ist Gott! — Aber jene kleinen Völkerschaften im im Osten, Norden und Westen des Mittelmeeres, welche Kunst und Wissenschaft gepflanzt und gepflegt und die religiöse Vertiefung des Menschengeistes angebahnt haben, sie bilden heute noch die Quellpunkte der Geschichte der Menschheit, sie füllen noch heute mit Reichtum den Geist der Kulturvölker, sie bilden die Grösse der Gesinnung, und die von ihnen erkannten Ideen beherrschen noch heute als Zielpunkte alles Strebens die vorzüglichsten Geister: in der Stimme sanften Säuselns ist die Erscheinung des Göttlichen auf Erden.

119

Man erkennt, dass die Menschheit allmählich von Stufe zu Stufe gestiegen, — — dieser Gedanke hat auch seine Schattenseite: denn wie sollten vergangene

Zeiten und untergegangene Völker gleichsam als die Sextaner und Quintaner der Geschichte angesehen werden?

120

Wir dürfen alles Menschliche nicht allzu straff in die entgegengesetzten Kategorien von Mittel und Zweck spannen.

121

Auch die Kinder, die aufblühen, sind nicht blosses Mittel für spätere Zeit.



122

Lernen ist das menschenwürdigste Geschäft.

123

Alle Geschichte, vollzogen von der einen Generation, ist zugleich Akt und Mittel der Erziehung für die folgende.

124

Thaten unterrichten.

(Alles aus: Erziehung u. Geschichte, S. 12—17.)



125

Durch künstlerische Weltanschauung wird das Leben bereichert, das Wissen aber wird dadurch gefährdet und verzögert.

(Ideale Fragen, 97.)

126

lles Tragische führt zur Vertiefung.

(Treu u. Frei, 321.)

127

Wie geht es zu, dass die Menschheit so langsam fortschreitet?

128

Die Menschheit schreitet langsam fort, weil die Erziehung nicht schnell besser wird.

(Erziehung u. Geschichte, 8.)

129

Wie kommt es, dass die vorleuchtenden Geister ihre Gedanken oft um Jahrhunderte früher verkündet haben, ehe sie zur praktischen Ausführung und Ausübung gelangen?

130

Es ist der natürliche Widerstand des Alten gegen das Neue. (Ebenda, 10.)

131

Die Kritik der Methode wird missverständlich als Kritik der Persönlichkeit abgewehrt.

(Ebenda.)

132

Anna. Wie hältst Du es erzieherisch mit deinem Kinde in Bezug auf dies und das? Betti. Ich mache es so; denn meine Mutter hat es auch so gemacht. (Zu diesem Obersatze gehört der Untersatz: nun bin ich aber eine ganz ausgezeichnete Frau geworden, folglich...)

(Ebenda.)

133

Der Knabe soll ein guter Schüler sein; welcher letzter Zweck damit und wie er erreicht wird, dafür fehlt es oft an der nachhaltigen Überlegung.



134

Ob die besten Schüler deshalb auch die besten Bürger sein werden? (20.)

135

Das Genie wird mehr durch die Sehnsucht des Volkes, als durch seine Erfüllung genährt. Die Bedürfnisse erwecken die schöpferischen Kräfte.

(28.)

136

Neben dem Fortbestand müssen wir auch den Fortschritt der Kultur vorbereiten. (Ebenda.)



137

Alles Menschliche ist unvollkommen, also der Vervollkommnung bedürftig und befähigt.

(29.)

138

Das Wissen des Herzens hat das Wissen des
opfes immer wieder zu ergänzen. (Ideale Fragen, 157.)

139

Nicht die gegebene Wirklichkeit der Kultur ist
wiederholen, sondern das Ideal der erwachsenen
eneration ist in der aufblühenden zu verwirklichen
(Erziehung u. Geschichte, 29.)

140

Der Einzelne wird befriedigt sein dürfen, wenn
seine Kinder ihm in Tüchtigkeit gleichen;
aber das Geschlecht als Ganzes muss danach
achten, von dem folgenden überragt zu werden.
(30.)

141

Ist es nicht einerlei, ob ein Mensch in der einen
prache als ein Ungebildeter denkt und spricht, oder
dreien? (Leben der Seele I, 80.)

142

Ausübung von Musik gehört ebensowenig als
irgend ein künstlerischer oder wissenschaftlicher Beruf zur Bildung; nur entschiedene
eigung und Talent sollte dazu veranlassen. Dass
ber ein gewaltsames Drängen der Kinder zum Musikunterricht nicht nur den Kunstsinn nicht schärft,
ndern abstumpft, weil der Widerwille stärker ist
s die Neigung, das hat Erfahrung längst gelehrt.
(116.)

143

Öfteres Anhören guter Musik ist eines der besten Bildungsmittel. (116.)

144

Einer folgenden Zeit wird die Aufgabe werden, die Schönheit der Lebensführung wie die der Kunst in ihren Gesetzen zu begreifen und neben der Ästhetik der Künste eine Ästhetik des Lebens zu schaffen. (121.)

145

Man muss dem ins Wort fallen, der etwas Ungeschicktes sagen will. (III., 15.)

146

Die engste Bedeutung des Begriffs Takt ragt noch weit über den ärmlichen Begriff Höflichkeit hinaus. (64.)

147

Taktvolle Menschen sind Erzieher ihrer Umgebung. (55.)

148

Der Codex einer Hofordnung mag, wenn er die kleinste Prinzess über den grössten General setzt, den natürlichen Sinn verletzen oder komisch berühren; er hat doch den Vorzug, ein festes Urteil zu setzen,

an Stelle kombinationsreicher Widerspiele, aus deren Schwankungen nur der feinste Takt eine gerechte Lösung fände. (58.)

149

Wo nicht schlaue Berechnung den Menschen regiert, da wird nur humane Hingebung der Boden sein, auf welchem der vollendete, feine Takt gedeihen kann. (55.)

150

Dass ästhetische Erziehung, geistige Übung, veredelte Geselligkeit auch denen geboten werden könnte, welche an Werktagen mit schwieligen Händen und gebeugtem Nacken ihre Arbeit verrichten, wird man nicht wahrscheinlich finden. — Soll ich an die Dörfer erinnern, in denen Passions-, Schau- und Schachspiel, oder an alle die ländlichen Gesang- und Turnvereine, in denen Gymnastik und Musik alle ergötzt und beseelt, welche sonst ihre Äcker bestellen und jede schwere Arbeit leisten?

151

Man tritt den Menschen zu nahe, wenn man daran zweifelt, ob in den unteren Schichten des Volkes für geistige Erfüllung der Musse ein Interesse vorhanden ist.

152

Soll es immer so bleiben, dass den Menschen von dem, was sie umgiebt, was sie erleben und erwirken, jede erleuchtete Erkenntnis fehlt?

153

Gewiss, an Widerstreit zwischen Theologie und profaner Wissenschaft, zwischen Religion und Bildung wird es nicht fehlen; aber ungleich grösser ist das Übel, dass so unsäglich viele Menschen stumpf und dumpf dahinleben, dass sie an den kleinen Genüssen und Sorgen des Lebens sich genügen lassen.

154

Welches Genussmittel, welcher Luxusgebrauch kommt dem Werte gleich, den eine wachsende Bildung, eine regelmässig wiederkehrende Belehrung und Vertiefung für eine grosse Anzahl Menschen gewinnen muss?

155

Wir müssen bescheidener werden, um erspriesslicher zu wirken.

156

Zur Ehre der Menschheit darf man annehmen, dass die gewaltigsten Schöpfer des Wissens ihren Fund gerade für das Volk durchsichtig und fassbar machen werden, sobald es eben das ganze Volk ist, für welches sie schaffen.

157

Soll das erhabene Beispiel auch zu den Zöllnern und Sündern hinabzusteigen, um ihnen Erlösung des Geistes zu bringen, nicht auch von der Wissenschaft, von der Kunst, von der Bildung überhaupt nachgeahmt werden können?

(Alles aus: Sonntagsfeier.)

158

Den Einfluss, den die Wissenschaft auf den nationalen Geist ausübt, wenn sie sich seiner Sprache bedient, kann man sich nicht gross genug denken? (Leben der Seele I?)

159

Es giebt keine nationale Wissenschaft, so lange sie in fremder Zunge reden zu müssen meint. (Ebenda?)

160

Ein wesentliches Element der Bildung ist die sittliche Absicht derselben. (Leben der Seele I, 99.)

161

Beim Sprechen und Lesen drückt die Art und Form wie es geschieht, den Grad der Bildung aus. (115.)

162

Unsere Schulen darauf hinzuweisen, von ihnen zu fordern, dass Schärfe und Bestimmtheit des Accents bei jedem Schüler hervortrete, ist leider keine überflüssige Sache. (115.)

163

Jede Schärfung des Tones wird auch zu einer Festigung des Gedankens führen. (Ebenda.)

164


an kann Hannibal unter die Helden Roms zählen und doch als gebildet gelten, wenn man nur in der Nationallitteratur heimisch ist.

(83.)

165

Höhe und Würde des Nationalgeistes bestimmt sich nach dem Umfang der Gebildeten. Die Böotier bleiben Böotier, die Abderiten Abderiten, auch wenn jene einen Pindar, diese einen Demokrit besitzen.

(Leben der Seele I, 15.)

166

Auch die Kunsthöhe eines Volkes ist nicht bloss nach den Künstlern, sondern nach den Kennern und Gönnern zu messen. (15.)

167


eruf der Bildung ist geistiges Leben überhaupt.

(92.)

168

Giebt es für die Gebildeten eine andere Sittlichkeit als für die Ungebildeten? — Niemand wird das behaupten wollen. Und doch stellt man an den Gebildeten grössere sittliche Anforderungen, gerade um seiner Bildung willen. (97.)

169

Wer den Edelstein seiner Bildung nicht auf den Scheinwert böhmischen Glases herabgesetzt sehen will, dem wird die sittliche Triebkraft, welche sich an seiner Intelligenz manifestiert, zum ethischen Kraftmesser, zum Massstab der sittlichen Forderungen, die man an ihn stellen darf.

(99.)

170

Nur durch die That und das Werk wird auch die Idee des Sittlichen in der Persönlichkeit vollendet.

(103.)





IV.

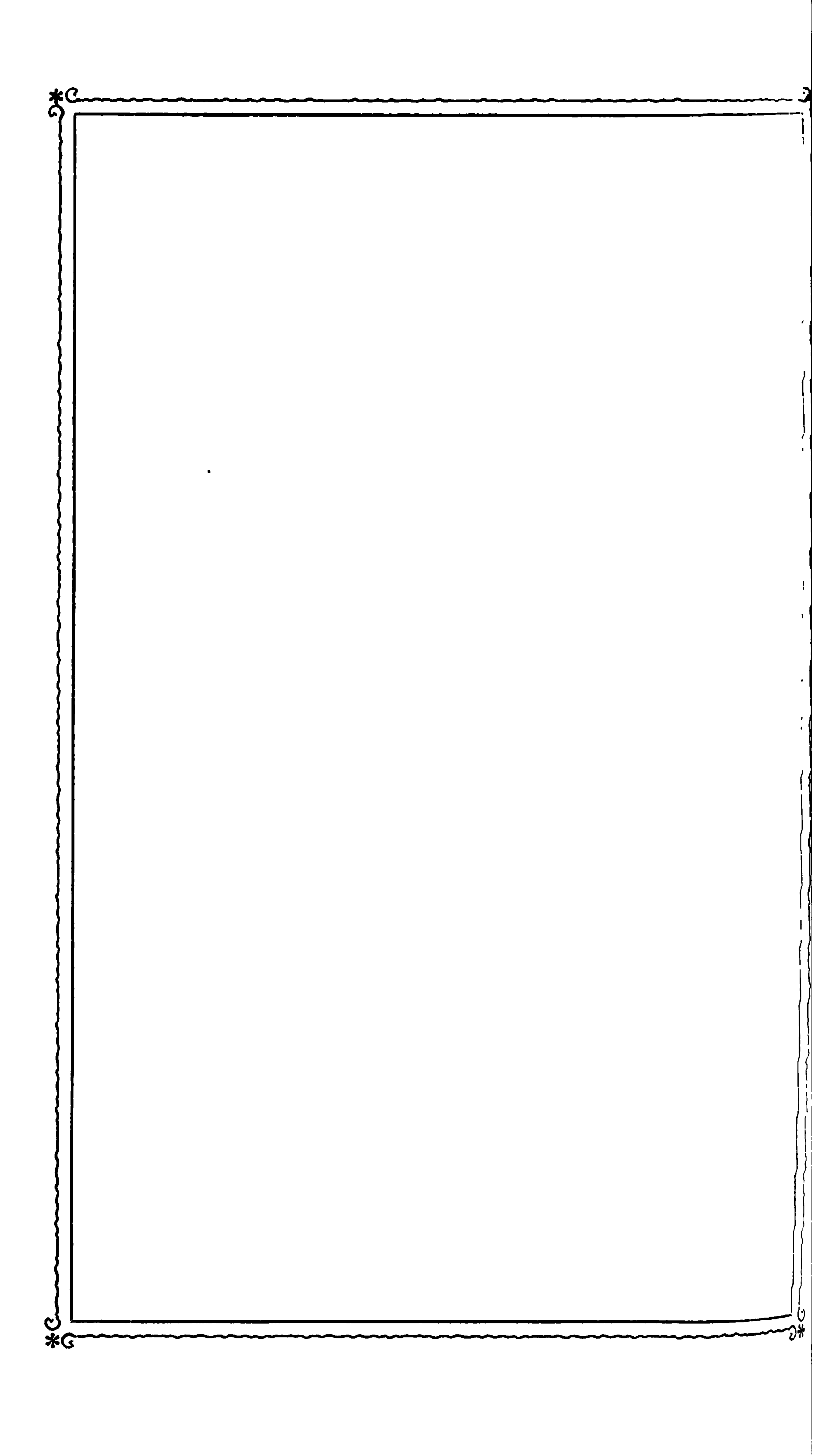
Natur und Geist.



Motto:

Man wird eher hundert Leser finden, welche einer langen Reihe chemischer Analysen folgen, als fünf, welche an der psychologischen ein energisches Interesse nehmen. (Id. Fr., 143.)





171

Über Erscheinungen der Natur giebt es absolut nichts zu glauben; man weiss oder man weiss nicht.

(Ideale Fragen, 322.)

172

Offenes Bekenntnis des Nichtwissens gehört ebenso zur Aufgabe der Wissenschaft, wie die Verkündigung des Erkannten.

(323.)

173

Seit mehr als 2000 Jahren hat man sich mit der Frage nach dem Wesen der Zeit beschäftigt. — Was Denker und Dichter, was Religion und Reflexion darüber sinnend und suchend gedacht haben, lautet etwa so:

Zeit, die allgewaltige, allbeherrschende, aller geschaffenen Dinge Wiege und Urne — Zeit, die uralte Mutter und Zeugin alles Geschehenen und aller Geschichte — Zeit, welche Geschlechter, Welten und Götter entstehen und verschwinden sah — sie, die Zeit, sich selbst und sich allein ewig gleich, ein ununterscheidbares Einerlei, unverändert, unbewegt, durch alle Veränderungen und Bewegungen, welche sie begleitet und dennoch in nimmer rastendem Flusse dahinfliessend, nach urewigem Gesetz, ohne Hast und

ohne Rast, ohne Säumen und ohne Eilen, sie selber ohne Mass und Ende, aber Mass für alles Endliche; sie selbst ununterbrochen, niemals aus- und absetzend und dennoch unendlich teilbar; sie selbst allen Wesen immer die Gleiche — denn der Sonne und dem Sonnenstäubchen, dem denkenden Geiste und dem kriechenden Wurm ist eine Stunde eine Stunde und dennoch jeglichem Wesen von anderem Werte, von anderer Bedeutung und anderem Erfolge. Sie, die alles Enthaltende, alles Entfaltende, alles Gestaltende, sie zugleich alles Verwüstende, alles Vernichtende, sie, die Zeit, welche gewesen ist seit Dinge sind, und welche sein wird, so lange Dinge sein werden, — — — die Zeit, was ist sie —?

174

Die Zeit ist nichts!

Nichts; denn sie ist weder ein Wesen, noch eine Kraft, noch ein Prozess,

(Ideale Fragen, 183.)

175

Zeit, kein Wesen; sondern das Verhältnis der Abfolge alles Geschehenen, das Vor-, Neben- und Nacheinander der Ereignisse, Erlebnisse, Wirkungen und Veränderungen; keine Kraft, aber eine Ordnung der Kräfte; kein Prozess, aber die Reihenfolge aller Prozesse.

176

eit fügt zur Kraftäusserung und Wirksamkeit der Dinge nichts hinzu und nimmt nichts davon.

(176.)

177

Denken wir uns eine Säule. Wir stellen eine zweite Säule daneben. Das Verhältnis beider zu einander sei ein schönes, ein harmonisches. — Dieses Verhältnis ändert nichts am Inhalt oder an der Form der beiden Säulen; es ist keine Kraft, keine Thätigkeit, noch viel weniger ein Wesen; aber es ist eine wirkliche und einflussreiche Thatsache.

(177.)

178

ie Vorstellungen, die wir alle mehr oder minder deutlich von der Zeit haben, sind mythologische Vorstellungen.

179

— Wie wenn wir die Bewegungen der Zeiger an einer Uhr sehen und meinen: sie sind die Bewegenden; sie sind nur das Bewegte; in Wahrheit ist es die Feder oder das Gewicht, kurz, das innere Triebwerk, welches die Bewegung vollzieht, die an dem Zeiger sichtbar wird. Auch die Zeit bewegt nichts, sie ist nur wie der Zeiger an der Uhr.

180

Zeit ist wie der Schatten auf der Sonnenuhr. Nicht der Schatten bewegt sich, sondern das Licht; der Schatten ist eine thatsächliche Erscheinung, aber als Kraft, als Substanz angesehen, ist er nichts. Der Schatten ist erkennbar; auch wertvoll für die Erkenntnis, allein ein Nichts an sich selbst.

181



Nur das Licht ist wirklich und wesentlich; der Schatten ist nur der durch den Gegensatz sichtbare Mangel desselben. (Ideale Fragen, 170.)

182

Die Meinungen zu prüfen, nicht bloss zu erkennen, die Anschauungen zu beurteilen und nicht bloss zu wiederholen, das ist unser Recht nicht nur, das ist unsere Pflicht. (281.)

183

Freilich ... das Denken ist für unsere Seele die natürlichste, aber auch die schwerste Thätigkeit! (82.)

184



Der Mensch ist das edelste Kunstwerk der Natur. (Leben der Seele I., 117.)

185

Je höher wir in der Stufenfolge der Wesenreihe emporsteigen, desto individualisierter werden die Gesetze, welche sie beherrschen.

186

Jeder Neugeborene muss gerade wie der Urmensch zu denken anfangen; durch die Sprache aber wird er in der winzigen Reihe von Jahren eines Menschenalters auf die Höhe einer Entwicklung gestellt, die Jahrtausende alt ist. (Leben der Seele II, 214.)

187

Der Zeus des Phidias oder der Moses des Michelangelo sind plastische Werke von deutlichem geistigen Gehalt — aber nur in einer Gesellschaft, die von Religion und Dichtung gesättigt ist, können sie verstanden werden. (215.)

188

Das Genie wird mehr durch die Sehnsucht des Volksgeistes, als durch seine Erfüllung genährt.

(Erziehung u. Geschichte, 28.)

189

In der Werkstatt der Gedanken ist Zuschauen schon Arbeit. (Leben der Seele I,, 87.)

190

Das Glück macht gut, der Schmerz tief.

(Treu u. Frei, 265.)



191

Nicht alles, womit wir beschäftigt, ist auch in unserem Bewusstsein.

192

Wir vollbringen manches, besonders was wir gewohnheitsmässig thun, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Wir ziehen z. B. unsere Uhr zur gewohnten Zeit auf. Hinterher fällt uns ein: hast du auch deine Uhr aufgezogen —? Ja! — Wir bringen erst jetzt, was wir unbewusst gethan, zum Bewusstsein.

193

Ein Kind plappert vor sich hin; man fragt: »Was schwatzest Du da?« Es sieht uns lächelnd unter Thränen an und wird schamrot; gewiss, in diesem Augenblick fühlt es den Unterschied zwischen Sprechen und Denken, zwischen Innerem und Äusserem, zwischen sich selbst und seinem Thun; das Selbstgefühl ist zur Selbsterkenntnis geworden, wie flüchtig und dunkel sie auch immer noch sei.

(Leben der Seele II., 339.)

194

Alles Menschliche ist unvollkommen, aber auch der Vervollkommnung fähig, und auf ein Ideal der Vollkommenheit gerichtet.

195

Das Ideal der erwachsenen Generation ist in der aufblühenden zu verwirklichen.



196

Mein Kind soll wissen, was ich noch nicht weiss — das vollkommen werden, was ich noch unvollkommen bin.

197

Selbstbewusstsein heisst nicht bloss ein Spiegelbild sehen, es heisst von dem eigenen Ideale ergriffen werden, die Mahnung und den Antrieb von ihm erhalten.

(Aus einem Vortrag.)



198

Dazu ist nötig: Wettstreit aller, welche die Vorsehung dazu ausrüstet — —. Allgemeines Priestertum auf allen Gebieten.

(Erziehung u. Geschichte.)

199

Wir müssen danach trachten, nicht bloss die Forschung zu fördern, sondern auch die gute Sache des Herzens mit Kraft und Nachdruck zu führen.

(Ideale Fragen, 158.)

200

Freilich . . . wir haben ein wenig den Mut des Herzens verloren.

201



on Bedürfnissen des Herzens, von Idealität, von Begeisterung zu reden — schämt man sich fast.

202

Zwar zu allen Zeiten ist das Herz verschämt gewesen ... neben der Macht des Nützlichen, neben der Bestimmtheit scharfen Denkens und der zersetzenden Kritik war es zaghaft. Aber in Zeiten des Verfalls, der Philisterei und des Utilismus hat es seine schöpferische Kraft bewiesen.

203



ie Imponderabilien des Herzens haben den Sieg über die Wucht der mechanischen Massen davongetragen. (Ideale Fragen, 158.)

204

Zu den unübersetzbaren Wörtern des Deutschen gehören: Gemüt, gemütvoll, gemütlich. Es giebt eine spezifische Innigkeit im Erfassen der Dinge, welche an allen Erscheinungen und Ereignissen die menschliche Seite entdeckt oder sie unausgesetzt als Symbole des Persönlichen ans Herz drückt; auch Essen, Trinken, der Duft der Blumen, der Hauch des Waldes; auch die Tiere, Vögel zumal, — diese schwebende Poesie der Luft und des Waldes —, jeder Ton, jede Art wird von der menschlichen, von der sittlichen, von

der sympathischen Seite ergriffen, — alles wird auf ein Erwecken der Seele und Seelengemeinschaft bezogen, und das, glaube ich, nennen wir Gemüt.

(Treu u. Frei, 276.)

205

Gespräche sind ein vorzüglicher Prüfstein der Bildung. (Ideale Fragen, 251.)

206

Stellen wir uns Gespräche vor, wie sie ein Jean Paul, ein Humboldt, ein Rückert geführt haben und vergleiche man das Gespräch der beiden Bauern, die morgens zu Markte gehen. Schweigend schreiten sie nebeneinander her, bis der Eine beim Anblick der Felder sagt: »Der Roggen steht gut.« — Sie ziehen zur Stadt, verrichten ihre Geschäfte, kehren zurück — immer noch schweigend — bis sie an ein anderes Stück Feld gelangen und der zweite Bauer sagt: »Die Gerschte ooch.« Dieses »Ooch« mit der dazwischen liegenden Zeit ist der Massstab für die Dauer der Entwickelung seines Gedankens, für das Tempo seines Denkens. (245.)

207

Gemeine Leute sprechen stets allgemeiner und weniger individuell als Gebildete. »Was machst Du für Geschichten? Was sind das für Sachen? Für eine Wirtschaft? (Leben der Seele II., 353.)

208

Liebesleute pflegen einander mit den seltsamsten und lächerlichsten Namen, oft bloss mit Naturlauten zu benennen, um der Sehnsucht nach individueller Aneignung und Hingebung zu genügen. (354.)

209

Nicht bloss das alltägliche Leben, auch die Wissenschaft ist überreich an Beispielen, wie Worte oft anstatt Energie des Denkens zu beweisen oder zu erzeugen, vielmehr nur Zeichen und Ursache der Trägheit des Geistes werden. Das Wörtchen »Instinkt« z. B. ist eine stets bereite, leichte und leere Antwort für hundert schwere Fragen. (361.)

210

Was heisst Verdichtung des Denkens?

Ein Beispiel für viele: Disraeli sagte einmal: Ein Mann mag ein sehr guter Redner im Unterhause sein und doch im Hause der Lords Fiasko machen. Zwei ganz verschiedene Stilarten sind erforderlich . . . Im Unterhause mag vielleicht »Don Juan« unser Vorbild sein; im Oberhause das »Verlorene Paradies«. — Gesetzt, ein Lehrer der Rhetorik wollte diesen Gedanken zu dem seinigen machen und ihn durch die Darstellung der Thatsachen, auf die er sich gründet, erläutern. Schwerlich dürfte ein Band, wie derjenige, den der Leser hier in Händen hat, hinreichen, um alle die politischen, historischen,

litterarischen, rhetorischen und psychologischen Begriffsreihen darzulegen, welche alle von dem denkenden Geist gestreift werden, der diesen Ausspruch versteht. Ja, eine blosse Aufzählung all der verschiedenen Verdichtungen, die er in der Seele des Autors und des Lesers mit der Möglichkeit unendlicher Verschiedenheiten nachzuweisen hätte, würde als erdrückende Pedanterie ermüden. Dies aber leuchtet jedem ein: dass »Oberhau's und Unterhaus« mit ihrem parlamentarischen »Don Juan und Verlorenes Paradies«, mit ihrem stilistischen Charakter verdichtete Gedanken sind, die aus einer unsäglich grossen, wogenden, in stärkster Bewegung schwebenden Vorstellungsmasse auftauchen und dennoch ein greifbares Urteil begründen. (235.)

211



Probleme reizen uns; aber die blosse wirre Unordnung der Gedanken beschwert unser Gemüt. (Ideale Fragen, 95.)

212

Das Allerleichteste im Reiche des Geistes ist es, einen Gedanken zu verneinen. (Leben der Seele I., 384.)

213

Freigeist — — — die Ausläufer dieser Richtung sind das absolute Gegenteil wahrer Aufklärung; anstatt der Festigkeit der Überzeugung nur Abkehr, Ausweichen und Abweisen jeder

ernsten Frage; schwankende Meinung über alles Sittliche, schwebendes Belieben. Ordnungslose Gedanken aber hemmen und fesseln den Menschen mehr als jede feste Ordnung — so wie die äusseren Dinge ohne Ordnung hingestellt, die Freiheit der Bewegung hemmen, statt sie zu fördern. (Ideale Fragen, 356.)

214



as man nicht sogleich begreift will man nicht gelten lassen.

215

Glauben und Nichtglauben ist leicht, Prüfen und Denken ist schwer. (357.)

216



m Niederreissen kann Jeder helfen.

217

Auch am Aufbauen könnte Jeder helfen, aber nur unter der Leitung des Werkmeisters.

(Leben der Seele I., 384.)

218

Die gefundene Idee ist nur für den gefunden, der sie gesucht. (389.)

219

Die goldenen Schöpfungseimer an der Quelle aller geistigen That sind: die Allgemeinheit der Idee und ihre Gestaltung im Einzelnen; aus dem Widerstreit und der Wechselwirkung dieser Elemente entspringt jeder Fortschritt der Kultur. (389.)



220

Bei aller Erkenntnis in idealen Dingen ist Tiefe der Einsicht von Grösse der Gesinnung abhängig. (410.)

221

Des Menschen Geist ist erfüllt von einer unzählbaren Vielheit von Vorstellungen aller Art; seine Gedanken gehören dem Individuum; aber eine Idee, welche in diesem Individuum entspringt, kann Macht gewinnen auf Völker und Jahrhunderte. (411.)

222

Die Seele, von Begriffen wird sie nicht ergriffen. (288.)

223

Wir müssen unterscheiden: 1. die *reine* Idee, den Gedankeninalt derselben, unabhängig von dem denkenden Wesen, das ihn denkt, und von dem realen Wesen, in denen er dargestellt erscheint; 2. die *wirkliche* Idee, als gedachten Gedanken eines denkenden Menschen; 3. die *verwirklichte*

Idee, als den in einem realen Wesen ausgeprägten erscheinenden Gehalt der Idee; oder 1. die Idee als Inhalt, 2. die Idee als Denkakt, 3. als Form der Erscheinung.



224

Ideen zu finden ist Sache des Genies.

(387.)

225

Es giebt keine angeborenen Ideen.

226

Die Ideen sind Ideale der Wirklichkeit.

(Synthetische Gedanken.)



227

Sie sind das Erzeugnis der auf das Vollkommene gerichteten Phantasie des Menschen.

228

Begriffe bestehen aus irgend einem Denkinhalt, in welchem irgend ein Gegenstand so gedacht wird, dass die einzelnen Merkmale erkannt, in Form eines Urteils mit dem Subjekt, beziehungsweise zum Subjekt verbunden werden.

229

Der Begriff kann ein vollkommener oder unvollkommener, ein philosophischer oder logischer sein. Von der Mühle z. B. haben alle Menschen eine Vorstellung, aber nur der Müller hat einen Begriff davon; er kennt die einzelnen Teile und ihre Leistung. Die meisten Müller aber haben doch nur einen psychologischen Begriff, den logischen werden wir kaum weiter als beim Mühlenbauer und vollkommen erst beim Physiker und Mechaniker finden. Der psychologische Begriff des Müllers ist trotz der Deutlichkeit seiner Anschauung unvollständig; er kennt die Bedingungen für den Gang seiner Mühle; aber er kennt sie nur als Thatsache, nicht als gesetzliches Ereignis; er kennt nicht die Fallgesetze des Wassers um dessen Druckkraft bestimmt zu fassen, oder das Gesetz seiner Expansion durch die Wärm oder durch die Bewegung der Luft; daher begreift der Wassermüller, der Dampf-, der Windmüller nur je seine eigene. Der Mechaniker begreift alle auf gleiche Weise wie aus gleichem Grunde; die Müller haben nur psychologische Artbegriffe, der Mechaniker hat einen logischen Gattungsbegriff der Mühle.

230

Vom Golde hat Jeder eine Vorstellung, einen Begriff davon hat nur der Goldschmied, einen wissenschaftlichen Begriff nur der Chemiker; der Nationalökonom aber hat auch einen wissenschaftlichen Begriff davon — aber einen ganz anderen.

231

Vom Menschen hat Jeder eine Anschauung. Wer aber hat einen auch nur psychologsichen Begriff vom Menschen? Den wissenschaftlichen Begriff des Menschen aber hat — nun, wer denn? Der Anthropologe gewiss! aber nur dem Worte nach ganz. Oder der Psychologe? Der Zoologe? Der Ethnologe? — Wird nicht auch der Theologe, der Jurist, der Mediziner seinen und zwar spezifischen »Begriff« vom Menschen aufstellen?

(Alles aus: Ideen in der Geschichte)

232

Des Menschen Sitte fängt da an, wo sein Instinkt aufhört.

(Über den Ursprung der Sitten.)

233

Die Natur umwebt den einfachen Menschengeist so sehr mit den Zaubern ihrer Erscheinung, dass sie, anstatt ihn zu ihrer Erkenntnis aufzustacheln, ihn vielmehr bald sättigt und von einer energisch aktiven Auffassung ablenkt.

234

Das Reich des Geistes hingegen, die Menschen und ihre Schöpfungen, dringen auf jeden Neugeborenen in jedem Kulturlande mit einer beglückenden Zudringlichkeit gewaltig ein, und reden mit tausend Zungen in den neuen Menschen ein.

235

Aus diesem kontrastierenden Verhalten von Natur und Geist zu einander, aus diesem Schleier der Schönheit und des Geheimnisses, welchen die Natur um sich gezogen und den Netzen überlieferter Gedanken, mit welchen der Mensch jeden Nachgeborenen umstrickt, erklärt sich die späte Entstehung eigentlicher Naturwissenschaft.

(Synthetische Gedanken.)

236

Alles Denken vollzieht sich nach psychologischer Gesetzmässigkeit, aber es ist weit davon entfernt, immer den logischen Gesetzen zu entsprechen.

237

Die logischen Gesetze sind ideale Vorschriften für das Denken.

(?)

238

Der Redende denkt. Der Schweigende versteht.

(Ideale Fragen, 187.)

239

Reden ist Natur, Schweigen ist Kunst.

(248.)

240

Das Wesen des menschlichen Geistes offenbart sich in seiner Thätigkeit.

(Leben der Seele III., 95.)

241

Alles Werden und Wachsen, also alle zweckvolle schöpferische Thätigkeit in der Natur vollzieht sich schweigend; wenn sie uns hörbar wird, wenn der Wind pfeift, der Donner rollt, die Wasser toben, dann droht sie mit Störung und Zerstörung. (152.)

242

Nicht was auf der Höhe der Systematik, sondern was auf der Höhe der Persönlichkeit geschaffen wird, hat ein dauerndes Leben im Geist der Nationen. (Treu u. Frei, 328.)

243

Rousseau giebt Grund und Frucht der Religion und des Staates, d. h. die Civilisation überhaupt, auf, um zur »reinen Natur« des Menschen zu kommen. Hier wird durch abstrakte Theorie die Sache geradezu auf den Kopf gestellt, denn dieser »natürliche« Mensch wird gerade der unnatürlichste, — denn *Civilisation ist Natur des Menschen.*

244

Das heisst so viel als von einem ursprünglich wilden Baum mit ungeniessbaren Früchten, sobald er veredelt und geniessbare Früchte trägt, zu sagen, er sei »unnatürlich« geworden. (?)

245



Wirklichkeit ist oft überraschender an Originalität, als Phantasie. (Leben der Seele III., 51.)

246

Das Werden von Ideen ist von der Verbreitung edler Gesinnungen abhängig.

247

Die Lehre von der Notwendigkeit reiner Gesinnung, selbstloser Hingabe an die Idee ist nicht neu; alle edlen Geister schöpferischer Zeiten und Völker haben sie verkündet.

248

Gesetzt auch, dass Idealität der Gesinnung dem sachlichen Inhalt der Kultur und den Keimkräften ihrer Erzeugung nichts hinzufügte: sie würde immer noch den moralischen Wert derselben bedingen. (Schiller-Rede im Jahre 1884.)

249

In der Welt der Wirklichkeit manifestiert sich die Idee des Wahren; in der Welt der Sittlichkeit die Idee des Guten; in der Form, welche sie beide annehmen, soll sich die Idee des Schönen darstellen. (Leben der Seele III., 98.)

250

Ohne Sinn für Idealität ist das Leben flach oder roh, ohne Sinn für Realität ist das Leben schattenhaft und scheinvoll. (Ideale Fragen, 124.)

251

Kommen wird einst das Reich, das im Vergleich zu den Lücken und Gebrechen unserer Tage ein göttliches, das Zeitalter, welches ein goldenes, als das erfüllte Ideal unserer Sehnsucht heissen mag, nicht lediglich als ein Geschenk des Himmels, sondern als ein eroberter Erfolg menschlicher Arbeit, als ein Erfolg der allmählich und stufenweise fortschreitenden Entwickelung der natürlichen und geistigen Kräfte, vor allem aber der befestigten und veredelten Gesinnungen der Menschen.

(Die Sonntagsfeier: Eine Vision.)

252

Um ihre eigene Achse kreist die Erde, aber zugleich auch um einen anderen Mittelpunkt bewegt sie sich, um die Sonne. — So auch bewegt sich das Leben des Menschen um die Zwecke der eigenen Ichheit — aber ausser der Ichheit steht die Sonne der Idee, der Zweckmässigkeit, des Guten.

(Über den Ursprung der Sitten, Schluss der Antrittsvorlesung zu Bern.)

253

Alle Geister der Menschheit bewegen sich nach den Gesetzen einer unauslöschlichen Anziehungskraft um diese Idee des Guten, von welcher wir ahnen, dass sie das All der Schöpfung durchdringt, von welcher wir wissen, dass sie das ganze Reich des Menschentums durchleuchten soll.

(Leben der Seele III., 420.)

254

Mit dem Blick der Sehnsucht dringt das natürliche Auge in den Himmel des Geistes, sucht und findet einen Stern, der oft auch dem bewaffneten Auge des Philosophen noch von den Wolken des Zweifels verhüllt ist. (Leben der Seele I., 243.)

255

Das Wesen des natürlichen Geschehens ist blinde Notwendigkeit, das der geistigen Geschichte: Freiheit.

256

Der Geist bildet die höchste Spitze der Natur und damit zugleich die Erhebung über dieselbe hinaus. Sein Wirken bildet den Übergang von einer lediglich an das allgemeine Gesetz gefesselten Realität und einer freischöpferischen Idealität.

(Zeitschrift für Völkerpsychologie I., 1.)

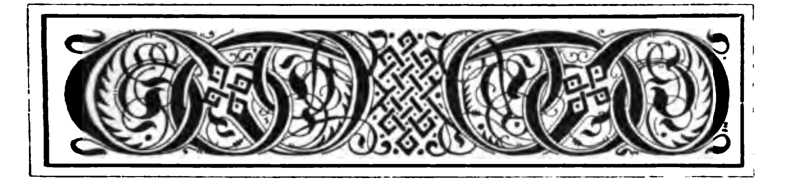
257

Weshalb hat die Vorsehung der Menschheit einen so langen und beschwerlichen Weg vermittelter Erkenntnis auferlegt? — Wir werden aus der Geschichte der Wissenschaften und dem Fortschritt des öffentlichen Geistes belehrt, dass eine Teilung der Arbeit von der Vorsehung, wie in die Breite so auch in die Länge der Zeiten, angeordnet ist; dass jede wahrhafte und fruchtbare geistige Arbeit den Zweck hat und

erfüllt, dass sie gethan und abgethan und dass in jeder Geistesthat eine ganze Geschichte von Geistesarbeit aufgehoben und unverloren und darin gerade so enthalten und erhalten ist, wie die Eichel in der Eiche, die aus ihr erwachsen.

(Verdichtung des Denkens in der Geschichte, ein Fragment.)





V.

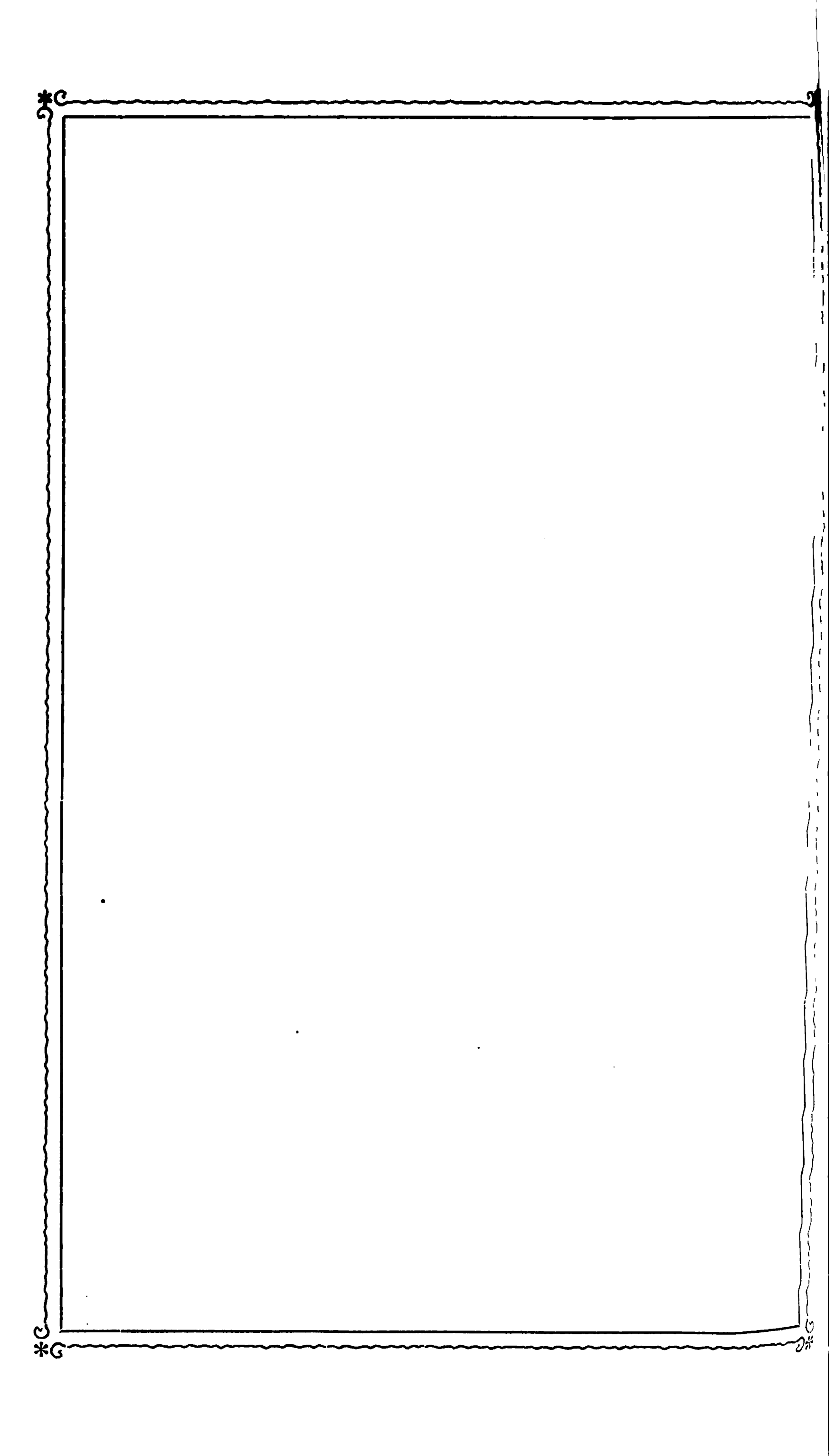
Der Einzelne und die Gesammtheit.



Motto:

Viele Wässerlein bilden zusammen einen Fluss, der nährende Mühlen treiben und mächtige Schiffe tragen kann.





258

Geistiges Leben besteht darin, dass Vorstellungen nicht bloss aufgefasst, sondern in eine gegenseitige Beziehung, Durchdringung und Bewegung gesetzt werden. In dieser Bewegung und gegenseitigen Durchdringung der einzelnen psychischen Elemente zur Einheit und Energie eines geistigen Daseins ist das Abbild, aber auch die Bedingung für das Leben eines Gesammtgeistes enthalten.

259

Ein Schneider, ein Schuster, ein Bauer, ein Krämer im gleichmässigen Tritt seines nationalgeistigen Daseins ist so viel wie eine einfache Vorstellung; diese ist weder bedeutungslos noch entbehrlich, übt aber keinen wesentlichen Einfluss auf geistiges Leben.

260

Grosse, hervorragende Männer gleichen den leitenden Ideen, den verdichteten Vorstellungen. Oft werden weite Massen von Vorstellungen durch eine neue Kategorie, Methode, Idee (vgl. die Naturwissenschaften, Ethik, Religion) in ihrem Inhalt gewandelt; ebenso der Zustand, der Lebensinhalt ganzer Völker durch einen Gesetzgeber, Volkslehrer, Eroberer u. s. w. (Luther, Friedrich der Grosse, Lessing, Napoleon.)

(Synthetische Gedanken.)

261

Wer alles für die Gesammtheit thut, steht erhaben da —, wer es zugleich durch die Gesammtheit thut, diese selbst zur That emporhebt, ist erhaben unter Hohen, ein König unter Königen.

(Manuskript.)

262

Nur im Bürger vollendet sich der Mensch.

(Schiller-Rede.)

263

Der Volksgeist besteht in den einzelnen Geistern, welche zum Volke gehören.



264

Im Gesammtgeist verhalten sich die Einzelgeister wie im Individuum die einzelnen Vorstellungen.

265

Zwar — jede Vorstellung scheint ein einfaches, das Individuum aber ein mannigfach zusammengesetztes Ganzes; allein thatsächlich sind sehr wenige Vorstellungen einfach.

266

Die Erinnerung z. B. an die Schlacht von Leipzig die auf das Gemüt jedes Deutschen eine bestimmte Wirkung ausübt; sie wirkt wie eine einfache Vorstellung, ist aber eine aus einer grossen und mannigfaltigen Masse von Ereignissen, Beziehungen, Folgen u. s. w. verdichtete.

267



Die einzelnen Menschen unterscheiden sich wie einzelne Vorstellungen nach dem Reichtum des in ihnen verdichteten Inhalts.

(Alles aus: Synthetische Gedanken.)

268

Blosses Zusammensein in einem Lande, in einer Stadt, in einem Hause heisst noch nicht Zusammenleben.

(Ebenda.)

269

Jedes wirkliche Zusammenleben ist von Erfolg, selbst die gegenseitige Offenbarung des völlig Bekannten und völlig Gleichen zweier Geister es entsteht nämlich auf beiden Seiten das Bewusstsein dieser Gleichheit, ein Erfolg, der von der grössten Wichtigkeit sein kann, wo man an der Gleichheit zweifelte.

(Ebenda.)

270

Aus dem Bewusstsein der Gleichheit entspringt eine Kraft, die sich für gemeinsames Handeln so steigert, wie die Zahl der Individuen, Städte, Provinzen, in denen die Gleichheit sich kundgiebt. Das Zusammenleben hat Bereicherung zur Folge.

271

Bereicherung ist nicht immer Verbesserung.

(Ebenda.)

272

uch das Schlechte kommt als neuer Inhalt und teilt sich mit; so entspringt Verderbnis.

273

Also kommt es wesentlich auf die Art des Zusammenlebens an. (Ebenda.)

274

Jeder kann von Jedem lernen.

275

a, ein Volk kann von dem anderen lernen und dadurch gewinnt das Allgemeine.

(Treu u. Frei, 96.)

276

Als Spanien das religiöse und politische Leben von jeder freien Meinungsäusserung abschloss, als die Philosophie nichts als ein scholastischer Redekampf war, die Autorität der Kirche herrschte —, anderseits in Bezug auf Poesie überhaupt und dramatische insbesondere die individuelle Meinung im Volke bis zum demokratischen Extrem sich geltend machte, — da entspricht es diesen Zuständen des öffentlichen Lebens vollkommen, dass die Poesie sich bis zur Höhe klassischer Vollendung ausbreitet, welche nur durch Schlagschatten des kirchlichen Gedankenzwanges verdunkelt wird — das kirchliche und politische Leben aber einer immer grösseren Erstarrung entgegengeht.

277

Die neuere Zeit zeigt einen besonderen Trieb und Drang zu einem allerseits aktiven und bewussten Zusammenleben.

278

Alles geistige Leben beruht auf Beziehung und gegenseitiger Ergänzung.

279

Das geistige Leben des Bauern ist relativ das einfachste; betrachten wir ihn aber als Glied der Gesammtheit — in einer Ackerbaurepublik oder in einer Handelsaristokratie, in einer konstitutionellen Monarchie, wo er als Soldat mit dient, als Bürger mit wählt, oder unter gutsherrlicher Polizei und Gerichtsbarkeit, oder als feudalen Frohnbauer — so ist sein geistiges Leben, sein Bewusstsein, seine Gesinnung, Haltung, Stellung, sein Hoffen und Streben, alles, alles ganz anders. (Alles aus: Synthetische Gedanken.)

280

Wahrhafte d. h. geistige nationale Einheit ist nicht von Natur gegeben, sondern durch geistige That und historisches Leben wird sie erst erzeugt; das Volk schafft sie und sich selbst damit.

281

Abstammung, Sprache, Sitte und Schicksal erzeugt innere Einheit im Volk und nicht am wenigsten gleichartiges, gemeinsames, ethisches Wollen.

282

Diese Selbstschöpfung des einheitlichen Nationalgeistes muss immer fortgesetzt, muss unaufhörlich erneut werden und in ethischen Handlungen sich offenbaren.

283

Jahrtausende hat es bedurft, um diejenigen Begriffe eines Kulturlebens zu gewinnen, die wir heute unseren Kindern als einfache Anschauungen durch die Sprache oder sonstige Anleitung beibringen.

284

Das Bedürfnis ist das einzige ursprüngliche Band zwischen dem Menschen und der Natur.

285

Die Einzelnen suchen ihr Fortkommen in der Welt; sie rennen in erwählten Bahnen, aber die Natur oder die Gesellschaft ist es, welche die Ziele stellt.

286

Der Einzelne soll das Ganze als ein System ineinanderwirkender Kräfte erkennen.

287

Einen Mangel an Einheitsbewusstsein zeigen vielfach die Steuerzahler. Obwohl sie eine Leistung für den Staat vollziehen, orientiert sich ihr Bewusstsein nicht in ihrer thatsächlichen Beziehung zum Staat. Sie zahlen ihre Steuer an den eigenen Staat mit keiner anderen Gesinnung, als mit welcher der Schiffer in fremden Gewässern, der Kaufmann an fremder Grenze die Zölle erlegt: widerwillig und gezwungen. Der Staat und seine Forderung erscheint ihnen lediglich als harte Notwendigkeit, wie eine Naturbestimmung; sie denken von den Steuern wie von der Kälte im Winter; man muss eben einheizen und zahlen. Das Bewusstsein dieser Bürger ist nicht hinreichend, das Ganze in sich aufzunehmen und sich selbst nur als einen Teil zu betrachten, der eben in dem Ganzen erst sein wahrhaft Eigenes ist und besitzt.

288

Der Staat ist eine moralische Persönlichkeit; wessen Bewusstsein aber unfähig ist, zu dem Gedanken einer solchen sich zu erheben und sich selbst als Glied derselben zu fassen, der sieht im Staat nichts Moralisches und nichts Persönliches.

289

Für die Pädagogik liegt hier die Aufgabe, die Gefühle des Patriotismus nicht immer bloss in der traditionellen Weise an Kriegsruhm und Landesverteidigung zu knüpfen.

290

Von allen Formen des öffentlichen Geistes, welche das heutige Leben der Gesellschaft aufweist, sind vielleicht die Akademien der Wissenschaften darin die reinsten, da es sich nicht wie beim Richter um die Parteien, beim Lehrer um die Schüler, sondern allein um Schöpfung und Darstellung des Wissens als eines allgemeinen Gutes des Nationalgeistes handelt.

291

Nur wenn die Menschen sich als Organe des öffentlichen Geistes betrachten, wenn sie es wissen und wollen, dass in ihrem Leben und Thun nur der Zweck des Allgemeinen sich bewege und bewähre, nur dann kann von einem eigentlichen Leben des öffentlichen Geistes geredet werden.

292

Im gerechten Richter lebt die Gerechtigkeit, im ungeheuchelten Vortrag der Wissenschaft lebt die Wahrheit, in der lauteren Predigt lebt die Frömmigkeit des nationalen Geistes; in den Lohndienst rein persönlicher Zwecke gestellt, wird alles dieses Höchste des Menschentums erniedrigt.

293

Der Mensch soll seine Beziehung zum Ganzen nicht auf die Stufe eines Privatgeschäftes herabdrücken.

294

Wenn die Gegensätze, welche früher in mehreren Individuen verteilt waren, in einem und demselben Individuum sich einnisten, erzeugen sie Skepsis. Die verschiedenen Gesinnungen führen zur Gesinnungslosigkeit, weil dann die Köpfe stumpf, aber die Gewissen dialektisch werden.

295

In den Zeiten entwickelter Civilisation hat das materielle und geistige Kontrebandieren einen scheinbaren Reichtum bei innerem Ruin zur Folge; es haftet eben an der geistigen wie an der kaufmännischen Schmuggelei nicht der Segen, der den einfachen heimischen Erwerb beglückt.

296

Es giebt Berufsarten, welche sich auf der Grenze zweier Kulturgebiete befinden — Kenntnisse, Denk- und Handlungsweisen bald des einen, bald des anderen einschliessen und deshalb sowohl für Gesinnung und Lebensstellung, als auch für Erkenntnis- und Lebensart leicht eine gewisse Unsicherheit erzeugen; hier treffen wir häufiger als sonst auf Individuen,

welche durch Überhebung auf der einen, durch überkluges, unpraktisches Wesen auf der anderen Seite auffallen; hierher gehören z. B. die Buchhändler, die zwischen Litteratur und Handel, die Apotheker, die zwischen theoretische und praktische Chemie und Krämerei, die Uhrmacher, die zwischen wissenschaftliche Mechanik und Gewerbe gestellt sind. Lithographen, Photographen, Kalligraphen zwischen Kunst, Industrie und Handel stehend. Auch die adligen Fabrikanten, die kaufmännischen Gutsherren liefern ihr Kontingent zu dieser Spielart von Charakteren.

297

Bestimmte Berufsleute unternehmen oft aberwitzige Streifereien in andere, namentlich höhere Gebiete; grossartige, messianisch angekündigte Verbesserungspläne oder fundamentale Umgestaltungen werden angekündigt; Mediziner wollen plötzlich die Philosophie, Juristen die Kirche und alle Welt die ganze Welt verbessern.

298

Gegensätze üben, lange bevor sie erkannt sind, ihre verderbliche Macht aus; Gegensätze, welche entweder aus der Hemmung eines bahnbrechenden Fortschritts (wie die Gegenreformation in Italien und teilweise auch in Österreich) oder aus der Fortdauer veralteter Anschauungen und Zustände resultieren, während das Ganze in eine neue Entwickelung getreten ist. Solche

Elemente können lange, wie eine Kugel im Körper bei anscheinender Gesundheit, unbemerkt im Innern des Volksgeistes fortwühlen; es gehört dann eine geschickte Chirurgenhand und eine kräftige Konstitution des Patienten dazu, wenn solch ein Projektil ohne Gefahr für das Leben entfernt werden soll.

299

Viele pflegen ihre moralische Verpflichtung zu erfüllen, oder zu verletzen, ohne zu wissen, dass ihr Thun auch die Gesellschaft betrifft, und mit der religiösen Gesinnung stellt ein Jeder sich seinem Gotte gegenüber, ohne in ihr eine gesellschaftliche Leistung zu erkennen. Moral und Religion erscheinen als Privatsache.

300

In Wahrheit ergiebt die scheinbar ganz individuelle moralische Führung und religiöse Auffassung durch alle Abwandlungen der statistischen Zahlenverhältnisse die wesentlichen Züge im Bilde eines Nationalcharakters.

301

Ob der Adel, der Bauernstand träge oder munter, Neuerungen geneigt oder abhold, ob der Handwerkerstand überhaupt vorhanden, ob er erfindsam oder nachahmend, beweglich oder schwerfällig, ob der Handel enge oder weite Grenzen hat,

ob er reell oder schlau, ob er Bar- oder Kredithandel ist, ob die Gelehrten isoliert oder gesellig, ob sie formlose Pedanten oder gewandte Weltmänner sind, — alles dies sind Kennzeichen und Erfolge des allgemeinen subjektiven Geistes.

302

Die fortschreitende Thätigkeit eines Jeden, der irgendwie und irgendwo schöpferisch Tüchtiges schafft, bereichert die Gesammtheit; nur ist Bedingung, dass er sich mitteilt und nicht als Einsiedler lebt.

303

Nach grösseren Epochen kann man beobachten, wie der Volksgeist beim Einsammeln der Frucht das Stroh auf der Tenne zurücklässt und nur das Korn in die Scheuern bringt.

304

Immer aber sind Halme nötig, wenn Körner wachsen sollen.

305

Es giebt stets noch Leute genug, welche nicht bloss Stroh einsammeln, sondern es für die eigentliche Frucht halten.

306

Man hat es als ein Kennzeichen des Klassischen betrachtet, dass es das allgemein Menschliche zur Darstellung bringe; aber auch das Klassische ist immer ein Individuelles und darin liegt seine Grösse.

(Alles aus: Synthetische Gedanken.)

307

Die Situation, in die ein Mensch hineingeboren wird, kann man mit dem Häuflein Karten vergleichen, das jeder Spieler erhält; sie sind sein Schicksal —, aber von seiner Energie und Geschicklichkeit, von seinem Verstande hängt es ab, wie sie sich zu seinen Gunsten oder Ungunsten fügen.

(Reize des Spiels.)

308

Wenn die Vorsehung es mit einem Volke gut meint, lässt sie seine guten und grossen Menschen zu hohen Jahren kommen. Kant. Goethe. Humboldt. Grimm. Boeckh. Ranke. Wilhelm I. Moltke.

(Ideale Fragen, 31.)

309



Ziel und Zweck des Lebens muss einen Inhalt gewinnen, der über die blossen Familienbedürfnisse hinausgeht.

(Leben der Seele I., 361.)

310

Weshalb ist der Stamm der Lappen unterjocht, von den besseren Wohnsitzen immer weiter in die Unwirtbarkeit vertrieben? Worin liegt das Übergewicht der normannischen Fischhändler über den Hirtenstamm? Stehen jene Männer »von reinem Blute« nicht auf derselben Stufe menschlicher Bildung und Gesittung wie diese? Warum wehren sie sich nicht? — Es fehlt ihnen keineswegs an Tapferkeit; sie kämpfen unverzagt gegen die wildesten Tiere, die wildeste Natur; sie sind auch in der Handhabung der Feuerwaffen berühmt. Sie haben auch Gleichheit und Einheit, aber — sie entbehren des Gemeinsinns. Sie haben keine Unterordnung, keine Gliederung, keinen gemeinsamen Zweck. Jeder Einzelne ist ein tüchtiger Mensch, aber sie schliessen sich nicht zusammen. Der Normanne ist Fischer und Walfischfänger, er führt Stockfisch und Thran nach Bergen für halb Europa. Der Lappe baut kein Schiff und fängt keinen Fisch als für den Tag. Es fehlt ihm nicht an Geschick und Mut zu Schiffbau und Wasserfahrt — aber Bau und Bemannung fordern Unterordnung und diese fehlt. Im Gebrauch der Schusswaffe sind sie Meister — den Bau der Schiffe haben sie nicht lernen wollen. (362.)

311



Jäger kann Jeder allein sein . . . (363.)

312

Der Lappe liebt nur den Lappen. Alle hassen den Finnen und Normannen. Alle sind treu und ehrlich gegen einander (während der Normanne den anderen betrügt, je nach Trieb und Verletzung seines Egoismus). Aber in der Bekämpfung des Lappen stehen die Normannen zusammen; die Lappen zerstieben. Jeder ist Hirt und Jäger für sich allein.

313

In einem Heer hat jeder Mann vom Gemeinen bis zum Kriegsoberhaupt seine bestimmte Stellung; jeder ist sich dieser Stellung bewusst; ihr Wert und ihre Schranke tritt ihm in jedem Moment, in jedem Dienst und bis auf die Kleidung deutlich entgegen. Also aus dem Selbstbewusstsein aller Einzelnen setzt sich die wohlgegliederte und festgeschlossene Einheit des Selbstbewusstseins des ganzen Heeres zusammen. Gleichwohl gestaltet sich das wirklich innere Bild dieses gesammten Selbstbewusstseins durchaus nicht bloss nach Rangliste und Dienstreglement, nach Litzen, Knöpfen, Epaulettes und Sternen — sondern es hat und trägt jeder Einzelne das Bewusstsein nicht bloss der eigenen Pflicht und Leistung, sondern zugleich von der der Anderen. Die Gemeinen tragen den Wert (oder Unwert) ihres Führers im Bewusstsein, das Bewusstsein des Offiziers stützt sich auf die Thätigkeit seiner Soldaten; die Kompagnieführer zusammen tragen das Bewusstsein des Regiments

auf dessen Chef über, und dieser sieht seinen eigenen Wert in dem spezifischen Wert seiner Untergebenen. — Wie sich dies von Stufe zu Stufe verkettet, wie sich Wirkung und Gegenwirkung wiederholt, wie von der breiten Basis bis zur Spitze des Turmes eine gerade Linie führt, wie vom Feldherrn bis zur Masse der Gemeinen eine gegenseitige Hebung und Erfüllung des eigenen Bewusstseins durch Wert und Würde des Anderen stattfindet — dies sich zu vergegenwärtigen sei der Phantasie überlassen. So viel ist ersichtlich: Was man den bestimmten Geist einer bestimmten Truppe zu einer bestimmten Zeit nennt, das ist ein aus unendlich vielen und feinen Fäden des Bewusstseins gesponnenes Netz, das in der Gesammtwirkung sich als eine bedeutende, vielleicht als die stärkste Macht erweist.

314

Von der militärischen Kraft hängt die Selbständigkeit der Nationen ab, und diese ist der wichtigste Massstab für den Wert und die Würde einer Nation als solche. **(178.)**

315

Jede bedeutsame Schöpfung geschieht durch die Gesammtheit. **(385.)**

316

Für den Einzelnen bedarf es keines Rathauses. **(385.)**

317

Dichter und Denker tragen am schwersten die Pein der Probleme — darum rechnen wir ihr Leben und Wirken nicht allein ihnen zu, sondern dem Gesammtgeist, aus welchem sie sich nährten, für welchen sie dulden (wie Sokrates) oder siegen (wie Luther). (389.)

318

Nicht in der Absonderung und Absonderlichkeit besteht das Wesen und die Würde der Individualität. (391.)

319

Wie Blüte und Frucht das Ziel und der Ertrag des ganzen Lebens einer Pflanze ist, wie dann aber in dem kleinen Kern der Frucht wiederum die ganze Lebensfülle eines mächtigen Baumes vorgebildet liegt und aus demselben sich gestaltet: so sammelt der Gesammtgeist einer Nation sich in ihren Heroen und findet dann in ihnen neue Trieb- und Bildungskraft. (392.)

320

Das ist das Vollkommenste, wenn der ganze Mensch wirkt, mit all seinem Wissen und Können. (398.)

321

Wenn gesetzlose Willkür für Freiheit geachtet, und das Gemeinwohl dem Eigennutz geopfert wird, — — dann stirbt der Volksgeist dahin, wie reich er auch an innerem Gehalt gewesen sein mag.

322

In dem Masse als ein Einzelner, oder er mit seiner Familie, diese vollends in der Abfolge mehrerer Geschlechter, an der Geschichte seines Volkes passiven oder aktiven Anteil genommen, wächst das subjektive Band seiner Zugehörigkeit zu demselben.

323

Krankheit und Misswachs trifft die Landesbewohner ohne nach Religion, nach Abstammung oder soziale Stellung zu fragen; aber als gemeinsames Geschick einigen sie die Gemüter.

324

Der Segen des Friedens, der Fluch des Krieges ist allen gemeinsam, aber auch die Tugenden, die beide zeitigen.

325

Selbst bei schlimmstem Ausgang kann der Krieg am Volk ethische Erfolge erzielen, welche die Verluste nach aussen aufwiegen. (183.)

326

Schulter an Schulter kämpfend, wachsen den Männern die Herzen zur Einheit der geschichtlichen That. (Treu u. Frei, 66.)

327

So gelangen auch Fremde, auch Feinde zur Vereinigung im Dienst der Nation.

328

Tausend Herzen stehen an einem Tage still, aber Tausend andere beginnen zu schlagen; der Gesammtgeist schreitet über die Gräber hinweg und verjüngt sich in jedem nachwachsenden Geschlecht.

(Leben der Seele I., 399.)

329

Eine neue Weltanschauung muss geboren, unter den Menschen eine neue Einheit gegründet werden, welche sich zur bisherigen etwa so verhält, wie das Christentum zum antiken Leben. (Ideale Fragen.)

330

Nur aus der Gemeinsamkeit des Gefühls entsteht das Gefühl der Gemeinsamkeit. (Aus einem Brief.)

331

Die Freiheit des Geistes entwindet sich leichter den Fesseln des Obskurantismus als denen der Rohheit und ausschliesslichen Hingebung an sinnliches Wohlleben.

332

Früher herrschte das Sündenbewusstsein des Einzelnen vor, die Sorge um Heil und Seligkeit des Individuums. Der Einzelne konnte im Himmel seinen Trost suchen. Heute handelt es sich um die Gesellschaft. Der Einzelne fühlt kaum ein Sündenbewusstsein (so sehr die Kirche es ihm auch zuruft), aber er fühlt die Krankheit der Gesellschaft mit; diese verlangt und ist fähig einer diesseitigen Heilung.

333

Der Einzelne kann zu Gott flüchten, die Gesellschaft muss auf dieser Erde Stand halten.

334



Der Gesellschaft Heilung zu bringen, ihrer Entwickelung eine neue sittliche Triebfeder zu geben, das ist die Forderung der Zeit.

335

Nichts hat in den ersten Jahrhunderten der Ausbreitung des Christentums so gedient, als dass es diesem Bedürfnis nach einem Seelenarzt entgegenkam.

336

Das Dauernde und Bleibende in unserer Seele ist Grundlage und Inhalt unseres eigenen Ich.

337

Man pflegt in der Philosophie vom Selbst, vom Ich meist nur in seiner abstrakten Bedeutung zu reden; das im Denken sich selbst erfassende Wesen, ein Denkendes, welches sich selbst als Denkendes denkt, ein Subjekt-Objekt. — In der Wirklichkeit des Lebens aber spielt dieses abstrakte, dieses reine Ich eine höchst untergeordnete Rolle; es ist ein Erzeugnis philosophischer Reflexion und kommt im wirklichen Leben bei der weitaus grössten Masse der Menschen nicht vor.

338

Unablässig muss das Interesse für das Ich zugleich ein Interesse für seine immer mehr erfüllende, erhöhende und veredelnde Thätigkeit sein.

339

Der Mensch will sich selbst als das, was er ist, auch schätzen; will dem wirklich gegebenen Sein auch einen Wert beilegen.

340

Selbstehre, Selbstachtung ist ein ganz ursprünglicher Trieb.

341

Fortwährend sehen wir uns und beurteilen uns selbst.

342

Soweit geht unsere Freiheit und Selbständigkeit uns selbst gegenüber nicht, dass das objektive Ich die Macht hätte, das subjektive zu brechen.

343

Deshalb ist Harmonie des Ich mit sich selbst Bedürfnis des Herzens.

344

Nicht Selbstbefriedigung, nicht Selbstgenuss, sondern Selbstgestaltung ist das zu erstrebende Ziel.



345

Jedes Individuum sollte aus sich selbst eine wirkliche und wahrhaftige Individualität machen.

346

Dem Antrieb zur Ausprägung der eigenen Individualität begegnen wir nur in den geistig höheren Gesellschaftsschichten,

347

Dagegen treffen wir in den weitesten Kreisen die Neigung, sich selbst gegen Andere geltend zu machen.

348

Der Mensch will gelten, je mehr, je lieber.

349

Wenn wir eine Statistik hätten über die Zeit, welche Frauen, namentlich der besitzenden Stände, damit zubringen, sich verschönernde Kleidung zu verschaffen, ja nur die Zeit, welche es kostet, sie kunstgerecht anzulegen, so würden wir finden, dass ein ganz beträchtlicher Teil ihres Lebens darauf verwendet wird.

350

Luxus ist darauf berechnet, dass Andere ihn sehen.

351



Schmuck, Wohnung, Kunstwerke, Pferde, Hunde, Karossen — alles nur Form und Mittel, das eigene Selbst zur Geltung zu bringen.

(Alles aus: Ideale Fragen, das Herz.)

352

Mancher gewinnt den wahren Wert des Lebens erst in der Musse. (Sonntagsfeier.)

353

Wie sehr auch unser Augenmerk darauf gerichtet sein soll, dass die Mühseligen und Beladenen erquickt werden, dass sie an der inneren Erhebung des Gemütes nicht gehemmt werden durch den Druck und die Wucht materieller Sorgen; dennoch handelt es sich vor allem darum, die geistigen Kräfte und damit die geistigen Freuden und Befriedigungen im Volke mehr und mehr zu verbreiten.

354



Nie und nimmer dürfen wir zugestehen, dass materielle Bedingungen allein das Glück des Menschen ausmachen.

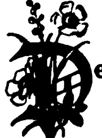
355

Es ist heilsam, uns zu vergegenwärtigen, dass jenes wunderbare Schiller'sche »Lied an die Freude«, jener eigene Hymnus der Freudigkeit innerhalb des

Menschentums unter leiblichen Bedingungen, in einem Raume geschrieben worden ist, welchen wir heute kaum als eine menschenwürdige Wohnung für den untersten Kohlenarbeiter ansehen würden.

(Psychologischer Blick in unsere Zeit.)

356



Der Höchste wird leutselig, der Niedrigste kühn, wenn es gilt das Neueste zu erfragen oder zu berichten.

(Ideale Fragen, 252.)

357

Aus dem echten Stolz folgt die rechte Bescheidenheit.

(Treu u. Frei, 143.)

358

Mit der blossen Ambition ist es nicht gethan.

(168.)

359

Menschliche Dinge bedürfen der Verbesserung.

(176.)

360



Nur der freie stetige Blick auf das Ganze verzichtet auf Rechthaberei.

(179.)

361

Die Zufriedenheit einer Partei darf nicht davon abhängig sein, dass ihre Meinung allein zur Geltung kommt.

362

Daraus würde folgen, dass jederzeit der grösste Teil des Volkes unzufrieden sein müsse. (180.)

363

Im ersten Stadium der Entwickelung wiegt die Gemeinsamkeit vor; von einem Artunterschiede der geistigen Inhalte ist keinerlei Bewusstsein vorhanden. Dann wächst auch ausserhalb der Wissenschaft, vollends in ihr, die Scheidung: Weltlich und geistlich, ästhetisch und ethisch, praktisch und theoretisch, u. s. w. werden zu mehr oder minder bewussten sondernden Kategorien. Und dann endlich sucht der Menschengeist wieder nach Einheit durch dichterisches und künstlerisches Symbol oder wissenschaftliche Verknüpfung.

364

Dass der Einfluss auf die Sitten von Seiten der Religion vorzüglich annähernde, aber auch vorzüglich (gegen andere Religionen) absondernde Gemeinschaft gestiftet hat, also teils ein zuträglicher, teils ein nachteiliger für die Sittlichkeit gewesen, ist nachgewiesen.
(Leben der Seele III., 416.)

365

Erst in der schwarzen Sklaverei der amerikanischen Pflanzungen und in der weissen der europäischen Grossstädte und Fabrikplätze ist das Seelenband der Menschen zu einem mikroskopischen Faden geworden. (417.)

366

Ueberblickt man das menschliche Dasein, so findet man, dass der Lebensgenuss ein ökonomisches System bildet. Man erkennt zugleich, dass die geistigen Genüsse sich mehren und für immer breitere Schichten der Bevölkerung erreichbar und wertvoll werden. Wird man in Zukunft dieser Thatsache nachgehen, wird man mit stetigem Ernst, mit energischem Eifer erwägen, dass die Schöpfung geistiger Werte und Genüsse fast ohne Schranken möglich, ökonomisch am leichtesten habhaft ist, dann wird man Mittel und Zweck, Weg und Ziel zugleich am sichersten treffen; man wird erkennen, dass geistiges Geniessen unabhängig vom Schaffen, edelerfüllte Musse unabhängig von schwerer Arbeit, ideale Konsumtion unabhängig von jeglicher Produktion gemacht, und darum jedes menschliche Dasein befriedigt, edel und wertvoll gestaltet werden kann.

367

Man wird begreifen, dass die ausgleichende Gerechtigkeit nur von geistigen Genüssen kommen kann.

368

Die Erziehung für geistigen Genuss muss die allgemeine Sorge der Gesammtheit sein.

369

Alle Ströme gehen ins Meer; die Erde soll voll werden von Erkenntnis, von innerer Kultur; dann wird sie auch voll sein von Sitte und Sittlichkeit.

(Alles aus: Sonntagsfeier.)



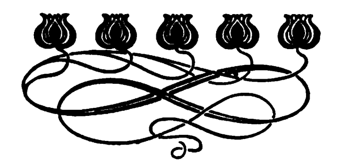
VI.

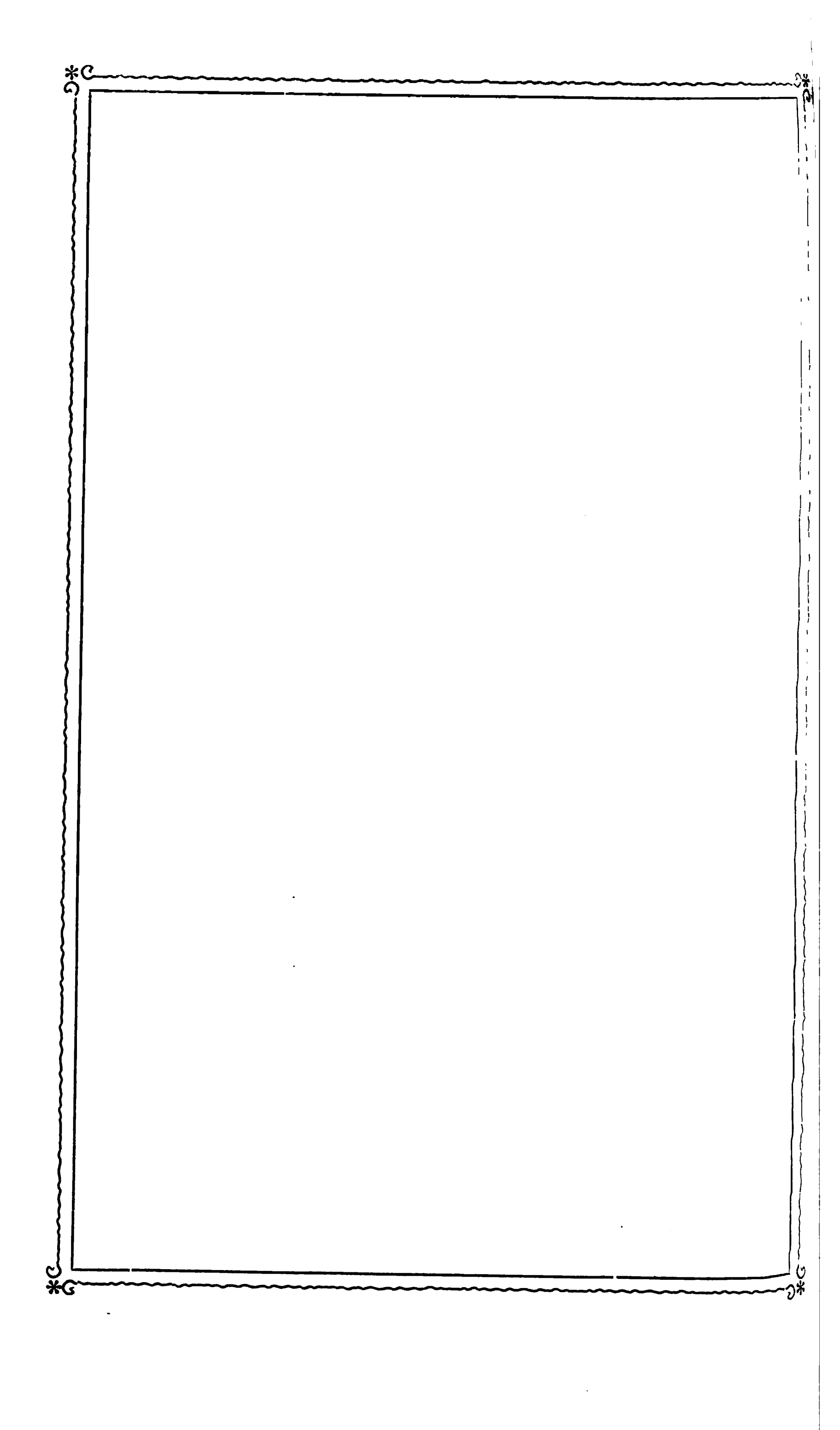
Unvollkommenheiten.



Motto:

Täglich, stündlich sind wir vor den Scheideweg gestellt, in unserem Gefühl eng, klein, egoistisch oder gross, frei und hingebend sein zu können. **(Id. Fr., 154.)**





370 A.

Grösse schützt vor Kleinheit nicht.

370 B.

Fast alle Schlechtigkeit eines Charakters geht aus dem Egoismus hervor. (Leben der Seele III., 330.)



371

Der Irrtum ist allemal älter als die Wahrheit. (Ideale Fragen, 335.)

372

Für jeden Schritt vorwärts, zwei rückwärts, — um ja nicht zu weit zu kommen . . .

373

Volles Zugeständnis der Freiheit, dass Jeder denke wie er mag, — doch für gemeinsame That fordert Jeder, dass sie nach seiner Meinung geschehe! (Treu u. Frei, 314.)

374

Nichts leichter als einseitig sein! (321.)

375

Eine Partei ergreifen, ihre Schlagwörter auf All' und Jedes anwenden, — ist so bequem! wird so gepriesen! Ob man dabei auch gelegentlich ungerecht oder unklug ist, — man geniesst den Ruhm der Konsequenz und erfreut sich eines geschworenen Anhangs.

376

Ueberlegung aber und Unterscheidung ist schwer und beschwerlich. (321.)

377

Für den Unverstand giebt es nichts Selbstverständliches. (140.)

378

Gefahr überwinden wir, wenn unsere Kraft der Gefahr nicht gewachsen ist, durch — Hoffnung.
(Reize des Spiels, 62.)

379

Spröder als Stoff und Stein, ungelenker als Muskel und Nerv, ist der menschliche Wille, sich der sanften Leitung der Ideen zu fügen.

380

Bei reichstem Wissen in den Schulen kann die Volksseele verarmen und verwildern.

381

Darum nicht müde werden! nicht ruhen und nicht rasten! das höchste Gut der Kultur, die reine selbstlose Gesinnung, immer wieder fordern und fördern.

382

Zucht der Gesinnung! — obgleich diese den klugen Realisten und erfolgreichen Egoisten als leere Rede erscheint.

383

Wir sind die Stufen noch nicht hinaufgestiegen, die Schiller der Nation in seinem Denken voranging.

(Alles aus: Schiller-Rede.)

384

Leute, die nie ein philosophisches Buch durchgelesen, die nie von den Problemen, welche die Denker bewegen, von der Gedankenarbeit, die sie vollbracht, auch nur eine Ahnung haben, sie reden kühn von den letzten Dingen und setzen mit ochlokratischer Souveränität Vogt über Kant und Fichte, Moleschott über Herbart und Hegel.

385

Gerade als ob Einer über den Wert und den Mechanismus in den verschiedenen Uhren urteilen wollte, der nur ihre Zifferblätter gesehen hat.

(Leben der Seele I., 231.)

386

Auch ist es keine Kunst aus einem Uhrwerk ein Rad oder eine Welle herauszureissen, und dann zu zeigen, dass die Uhr nicht richtig geht.



387

och weniger ist es eine Kunst, nur ein Rad oder eine Welle vorzuzeigen und zu beweisen, dass dies keine Uhr sei. (Ideale Fragen, 270.)

388

Nur durch Negation des Egoismus kommt Sittlichkeit zu stande.

389

Aus dem Wettstreit und Widerstreit der allein vom Egoismus geleiteten Kräfte ergiebt sich eine Kultur, welche die Keime der Zersetzung in sich trägt.

390

Grosse »Thaten« und »Erfolge« verrauchen und verrauschen, wenn die Quellen edler Gesinnung versiegen.



391

or der Entwertung und Zerstörung selbst der erstaunlichsten Werke schützen nur die Kraft und der Adel sittlichen Wollens.

392

Tritt aber nur das Ringen nach dem Erfolg, nach dem Genuss der Kultur an die Stelle, — dann haben wir den Krieg Aller gegen Alle!

393



Jeder sucht für den eigenen Willen die Macht, für die eigene Meinung den Sieg, für das eigene Interesse die Sättigung.

394

Interessenkampf und Strebertum — auf die Entfesselung der Leidenschaft mehr als auf ihre Zähmung bedacht — sind das absolute Gegenteil des idealen Staatszweckes

(Alles aus: Schiller-Rede.)

395

Der blinde Glaube ist der eifervollste.

(Leben der Seele I., 240.)

396

Der niedrigste Trieb ist der Rassen- oder Stammeshass; der niedrigste, weil er der tierischc ist, der unter den Tierarten entbrennt, aus keinem andern Grunde, als wegen ihrer Verschiedenheit.

397

In einer friedlichen Menschenwohnung miteinander aufgewachsen, lernen Hund und Katze sich vertragen, — — der Mensch aber, in dem das Gefühl

der Humanität noch nicht erweckt oder wieder erstickt ist, sieht in jedem Menschen der von ihm verschieden ist, einen Gegner, auch wenn dieser keinerlei Angriff oder Eingriff in seine Rechte bekundet.

(Treu u. Frei, 74.)

398



Keine üblere Gewohnheit, als alles aus Gewohnheit erklären zu wollen.

(Ideen in der Geschichte, 45.)

399

Und keine fehlerhaftere Logik im Urteilen als an die Stelle des Einzelnen oder des Besonderen das Allgemeine zu setzen.

400

Ein gewisser Professor der katholischen Theologie sagt über den Protestantismus: wohin er seinen Fuss setze »verdorrt das Gras«, u. s. w. Würde man nun deshalb sagen dürfen: alle Katholiken, oder die Katholiken verachten den Protestantismus? — — Was nützt die Logik, wo ist der Adel der Wissenschaft, die Würde des Menschen, wenn man, wo es sich um Wohl und Wehe, um Ruf und Ehre von Tausenden und Abertausenden handelt, mit einem aller Logik so sehr wie aller Gerechtigkeit spottenden Leichtsinn anstatt »den« oder »einige«, ohne weiteres »die« setzt? —

(87.)

401

Hätte es eine Erziehungskunst gegeben, welche die Menschen vor diesem einen logischen Fehler bewahrte: an die Stelle des Einzelnen das Allgemeine zu setzen — — Ströme von Thränen und unschuldigen Blutes wären nicht vergossen worden! —

402

Derartige logische Fehler sind freilich mehr Fehler des Herzens als des Kopfes . . .

403

Das allgemeine Gefängnis des Gesammturteils in das man Alle sperrt, obwohl nur Einige schuldig sind, pflegt eine kleine Hinterthür zu haben, durch welche diese logischen Gefangenwärter Einzelne herausschlüpfen lassen: man gesteht, dass es »Ausnahmen« giebt . . .

404

Ich aber stehe lieber zu den Letzten und Niedrigsten, wenn sie redliche Männer sind, zu den ungekannt Angeklagten und ungeprüft Verurteilten, als zu den als »Ausnahme« Begnadigten.

405

Giebt es wohl etwas Härteres als ungerecht Jemand anzuklagen: »Du bist mein Unglück?«

406

Gemeinsam sollten wir ringen und kämpfen gegen Alle, welche durch niedrige Gesinnung, durch gemeine Lebens- und Handlungsweise die Idealität hemmen und schädigen.

407

Nicht nach Konfessionen und nicht nach Abstammung sind die höheren und niederen, die lauteren und unlauteren Elemente des Volkstumes geschieden.

408

Die Scheidung nach Konfessionen — Christen, Juden, Katholiken, Protestanten, — ist falsch und verderblich und eine tiefe Schädigung der idealen Kräfte, welche den Kampf gemeinsam bestehen sollen. (89.)

409

Die Anschauung der meisten Menschen krankt an einer falschen Voraussetzung: an jener kleinen und engen Weltanschauung, die zwar von der Menschheit gelegentlich redet, aber die Geschichte derselben nur als Mittel zum Zweck des eigenen Ich oder der eigenen kleinen Genossenschaft ansieht; die ganze grosse Mannigfaltigkeit des geistigen Lebens und Schaffens soll nicht um ihrer selbst willen wertvoll sein, sondern nur um der leidigen Zuspitzung wegen.



410

Hier liegt die tiefste Wurzel aller Intoleranz. (93.)

411

Deshalb ist dem Katholiken der Protestantismus nur Abfall, Ketzerei, dem Protestanten der Katholicismus nur Vorbereitung.

412

Immer derselbe Gegensatz: hüben schreit man Abfall! Ketzerei! Verfall! Drüben: zurückgebliebene unvollkommene Vorbereitung. (93.)

413

Derselbe Gegensatz zeigt sich in Bezug auf die Kultur überhaupt; es galt als Ideal, dass alle Welt Eines Volkes Kultur aufnehmen soll, — Alle sollen römisch, Alle französisch werden, u. s. w.

414

Die wahre Kultur aber liegt in der Mannigfaltigkeit. (Treu u. Frei, 93.)

415

Jedes Volkstum, das eine hohe Stufe der Entwickelung erreichen soll, muss mit einer grossen Mannigfaltigkeit der Bedingungen sowohl wie der Bestrebungen ausgestattet sein. Den Unterschieden von Küsten- und Binnenland, von erzhaltigen Bergen und

fruchtbaren Thälern müssen auch eine Vielheit geistiger Gaben entsprechen, denen Neigung und Fähigkeit entspriesst, Künste, Wissenschaften und Gewerbe in reichem Masse und bunter Fülle zu pflegen. (91.)

416

Thöricht und beschränkt ist die Meinung, die nur in der Mischung verschiedenen Blutes die Ursache des Gedeihens sieht. Nein! die geistigen Fähigkeiten, die ethischen Triebe, der Blick in die gegebene Welt und die Sehnsucht, sie zu gestalten; — wenn dies alles von den Stämmen individualisiert ist und zu ringendem Kampf und steigender Harmonie sich vereinigt, dann ersteigen die Völker höhere Stufen und menschheitlichere Ideale. (91.)

417

Draussen stehen die, welche fragen: Was haben sie wieder abgeschafft? Was wollen sie dafür herstellen? Abschaffen wollen wir freilich, abschaffen vor allem den Indifferentismus, abschaffen die Ignoranz. (I. Synodal-Rede.)

418

Genusssucht, Eigennutz, Frivolität, der Witz, der sich gegen das Höchste, der Spott, der sich gegen das Heiligste wendet — sie suchen alle nur die persönliche Befriedigung des Individuums. Sie kämpfen einen argen Kampf nicht für, sondern gegen eine Sache, um der Lust an der eigenen Kraftäusserung willen. (Ideale Fragen, 356.)

419

Gemeine, egoistische Neigungen machen sich gern dann breit und geltend, wenn sie entweder edle Motive heucheln oder bona fide damit verweben. (Fanatismus aus Glaubensliebe, Parteisucht aus Rechtsgefühl, Schmähsucht aus sittlicher Rüge.)

420


n den Krankheiten so gut wie an der Gesundheit erkennt man die Kräfte, die in einem Organismus thätig sind. (Leben der Seele, 324.)

421

Wenn, was immer krankhaft, herauskommt, dann wächst die Hoffnung, dass man den Schaden heilen könne. (Treu u. Frei, 57.)

422

Heilung durch Hinweis auf eine andere Welt gelingt nicht mehr, denn dies ist keine Heilung, sondern nur Trost in der Verzweiflung.

423


ie jetzige sündenkranke Welt glaubt nicht mehr an den Trost des Beichtvaters, sie verlangt Genesung durch einen Arzt. (?)

424

Um unsere Freiheit zu fühlen, müssen wir uns unserer Unfreiheit erinnern. (Reize des Spiels, 50.)

425

Heute erscheint uns das ganze Gebiet des Aberglaubens fast poetisch, eine heitere Randglosse zum ernsten Buch des Lebens; er war früher entsetzlich prosaisch; die ganze Weltanschauung war irr und wirr; sie war es auch in ethischer Beziehung; sie war grausam und blutdürstig auf eine uns kaum noch verständliche Art. (Ideale Fragen, 296.)

426

Unsere Schulbildung hat Ungeheures gewirkt, nicht sowohl durch das, was sie lehrt, als durch das, was sie nicht lehrt ... Teufel, Dämonen, Zauberer werden totgeschwiegen — in des Wortes bester Bedeutung. (296.)

427

Man mag nicht gern seine guten Gedanken und Thaten einem Engel zuschieben — für die bösen aber sieht man gern den Teufel als Ursache an. (297.)

428

In den höchsten und schwersten Dingen entbehren die Menschen oft der Bescheidenheit und erkennen nur an, was ihrem Geiste einleuchtet. (313.)

429

Es giebt Leute, die es mit der Aufklärung (in ihrem Sinne) so ernsthaft nehmen, dass sie das ganze Jahr in keine Kirche gehen; dieselben gewissenhaften »Aufklärer« aber würden sich schlechterdings nicht zu dreizehn an den Tisch setzen.

430

Vom Glauben frei! — vom Aberglauben gefesselt...

(313.)

431

»Erstens glaube ich nicht daran, zweitens fürcht' ich mich davor . . .«

(Fliegende Blätter.)



432

Der Fanatismus ist ein Edelstein in den Schlamm der Leidenschaft getaucht.

433

Im Hader der Parteien droht der Volksseele Gefahr, dass sie verirrt und verarmt.

434

Keine politische Parteiung, keine persönliche Bestrebung stacheln so die Leidenschaft wie der Streit der Konfessionen.

435

Die christlichen Konfessionskonflikte haben nicht bloss Nationen gespalten, Staaten gelöst, auch die Familien haben sie zerrissen, endlich auch in ein und desselben Menschen Herz oft die tiefste Entzweiung gebracht.

436

Das Gemüt der Mutter, deren Beichtvater sie in den Banden des katholischen Glaubens fesselt und deren Liebe sie zu dem protestantisch gewordenen Sohn hinzieht, der in den Reihen seiner Glaubensbrüder gegen seine leiblichen Brüder kämpft, dies Gemüt zeigt eine Zerrissenheit, wie keine römische und hebräische Mutter sie kannte.

437

Der Fanatismus unter den Konfessionen ist die Sichel in den Gefilden des Friedens, die Brandfackel im Tempel der Liebe, der Mordstahl in der Gemeinschaft der Gläubigen.

438

Der Fanatismus wählt für den erhabensten Zweck die gemeinsten Mittel.

439

Er errichtet zur Huldigung eines »alleinseligmachenden Glaubens« Scheiterhaufen für ungezählte Millionen.

440

Der Fanatiker, anstatt von der Sonne des Glaubens Licht und Wärme zu erhalten, empfängt von ihr nur den Sonnenstich der Leidenschaft, der ihn rasend macht.

441

Wenn Jeder von Zweien nur Widerstand leistet, dann leisten beide nichts. (Treu u. Frei, 179.)

442

Wir wollen nicht zu denen gehören, welche den Zeiger an der Uhr anhalten und zurückstellen und nun meinen, die Uhr ginge nicht weiter . . .

443

Wir wollen auch nicht zu denen gehören, welche fortwährend die Uhr aufziehen . . . Bekanntlich geht die Uhr während des Aufziehens nicht — diejenigen also, die fort und fort die Uhr aufziehen, wissen gar nicht, was an der Zeit ist.

(Treu u. Frei, 12.)

444

— — Die Praktiker! — taube Ohren und spottende Lippen! (Schiller-Rede.)

445

Um nicht an die Klippen der Kritik zu geraten, lässt mancher die Bibel im Schranke stehen. (?)

446

Unser gegenwärtiges Geschlecht hat es verlernt, in der Bibel zu lesen; dies ist nur ein Symptom dafür, dass es verlernt hat, sich auf den Idealgehalt seiner Lebensführung zu besinnen.

(Ideale Fragen, 337.)

447

Gegen Lob und Tadel Anderer ist der Mensch früher empfindlich als gegen die Stimme des eigenen Gewissens.

(106.)

448

Eitelkeit erhält etwas Kindliches, wenn sie bei Menschen von bedeutsamen Vorzügen auf unbedeutende Fähigkeiten sich bezieht. H. Heine erzählt von Paganini: Auf die Bemerkung, wie hinreissend er gespielt habe, hört er kaum hin, aber er möchte wissen, wie seine (steifen!) Verbeugungen heute gefallen haben? Wir verzeihen solche kleine Eitelkeit gern, denn nicht nur ergötzt uns der komische Kontrast des fast Nichtigen neben dem höchst Wertvollen in derselben Person, sondern die naive Eitelkeit enthüllt uns zugleich eine versteckte, wohlthuende Bescheidenheit.

(Leben der Seele I., 226.)

449

Auf das Innere müssen wir sehen, nicht auf die äussere Form.

(Treu u. Frei, 11.)

450

Es giebt auch ein phrasenhaftes Thun und Handeln; denn trotz aller greifbaren Realität ist das Handeln hohl und leer, wenn der innere, der ideale Wert ihm fehlt.

451

Hohl und leer wird das Leben, wenn Vielbeschäftigung ohne Veredelung des Gemüts und Vertiefung des Geistes, ohne Begeisterung der Seele und Befriedigung des Herzens vor sich geht.

(Ideale Fragen, 158.)

452

Man muss sich der allgemeinen geistigen Kultur entschlagen, oder man muss ihr die richtende Gewalt einräumen, Vorschriften einer kulturunkundigen und kulturfeindlichen Richtung gründlich und gewissenhaft aufzuheben. (Treu u. Frei, 344.)

453

Fragt man die Menschen bei ihrem Brauch und Hantierung: Woher habt ihr das? wie lange treibt ihr das? warum macht ihr es so? — »Das hat mein Vater so gemacht, mein Grossvater machte es so. Es war von jeher so.«

454

Wenn der Historiker darüber kommt, ist »von jeher« oft kaum ein Jahrhundert! (II. Synodal-Rede, 41.)

455

Das, was bis auf die neueste Zeit am meisten gefehlt hat, ist der historische Sinn.

456

Deshalb kommt es darauf an, dass eine historische Erkenntnis derjenigen Gesetze verbreitet werde, die unser Leben regeln, ordnen, vertiefen und erheben. (42.)

457

Auch fehlt es an der Gemeinsamkeit des Interesses für das Ganze. — In Leipzig wird die Tafel der alten Sonnenuhr am Giebel des Rathauses schwarzbraun angestrichen, vermutlich weil sich goldene Ziffern schön darauf ausnehmen. Ich traf den Ratszimmermann. »Aber Meister, soll denn die Sonnenuhr so bleiben, mit einer dunklen Tafel? — »Das geht mich nichts an«, antwortete er mit verblüfftem Lachen, »das ist Sache des Malers, da werde ich mich hüten, drein zu reden.« (Leben der Seele I., 71.)

458

Die Schönheit ist eine schöne Sache, aber sie ist das Letzte dessen, was man nötig hat, und man soll nicht, um Schönheit zu besitzen, das Erste, Notwendigste entbehren.

459

Man darf einem Hungrigen nicht sagen, er solle in acht Tagen wiederkommen, dann solle ihm Fisch und Braten, Brot und Wein gegeben werden. (Ebenda.)

460



eidlosigkeit ist eine Tugend, aber oft, wenn nicht ein Kind, so doch eine Schwester der Trägheit.

461

Oder umgekehrt: der Neid verdoppelt seine Kräfte.

462

Der Träge spart seine Kraft; aber sie ist wie der Schatz des Geizigen, den er vergraben hat, er wird nie verwertet, weil er niemals gefunden wird.

(Ideale Fragen, 85.)

463

Die Kraft des Trägen rostet wie ungebrauchtes Eisen.

464



s giebt aber auch einen Fleiss aus Trägheit, wie es einen Mut aus Feigheit giebt. (86)

465

Die Liebe der Kinder zu den Eltern, überhaupt der jüngeren Generation Fürsorge, Hochachtung, Pietät für die ältere Generation erscheint uns heute als etwas Selbstverständliches und ist nichtsdestoweniger ein Erzeugnis historischer Entwickelung. Wir kennen heute noch Stämme, welche so kannibalisch sind, dass sie ihre Eltern, wenn sie alt und dienstunfähig geworden

sind, verspeisen, andere, welche die Alten, sobald sie arbeitsuntauglich geworden, dem Hungertode preisgeben. Erwägen wir, welch ein Weg der Geschichte zurückgelegt ist, von diesem Verhalten der Jungen gegen die Alten bis zu den Empfindungen, welche sich darin kundgeben, dass »alt« ein Kosewort ist, dass »alt« das Herzigste ausdrückt, wenn man von einem neugeborenen Kinde sagt: »Dat oll lütt' Worm«.

466

Das rauheste Gemüt eines Königs oder eines Volkes in Europa würde es heute nicht vertragen, einen gefangenen Fürsten beim Triumphzug des siegreichen Heeres mit sich zu führen. In Rom war dies eine selbstverständliche Sache.

467

Ausreissen ist natürlich, aber Standhalten sittlich.

468

Der moralische Mut kann zur Erbtugend ausgebildet werden.

469

Dem Spartaner war Standhalten Regel und natürlich, Ausreissen aber Ausnahme und unnatürlich.

(Ideale Fragen, 150.)

470

Äusserst seltsam: Im ganzen Altertum, bei den Indern, Hebräern, Arabern, Persern, Griechen und Römern, nirgends finde ich Spuren, dass sie von »Langeweile« gesprochen hätten. (200.)

471

Der Langweilige ist sich selbst nicht langweilig.



472

Jeder sollte seine Methode haben, den Dämon der Langeweile zu bannen, weil sie kein menschenwürdiger Zustand ist. (208.)

473

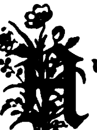
Fast Jedem hängt das Leben eine mehr oder minder reiche Bildersammlung in die Seele; aber er betrachtet sie selten. (204.)

474

Mehr als im Leben und in der Wissenschaft ist das Langweilige in der Kunst verpönt. Ein Mensch kann sehr langweilig und doch wertvoll sein; ein Astronom, Schreiner, Kutscher können langweilige Personen, aber dort kann das Wissen tief, hier die Geschicklichkeit gross sein; der Kutscher fährt schnell und sicher. — Auch ein Buch, ein Vortrag kann langweilig und doch lehrreich sein.

Ein Kunstwerk aber, ein Musikstück, ein Bild, ein Schauspiel, das langweilig erscheint, ist auch wahrscheinlich leer und nichtig.

475



Auch ein Gesicht, ein Fest, wenn auch noch so schön, können langweilig sein, wenn sie leer sind. (209.)

476

Es soll vorkommen, dass, wenn sechs Personen bei einander sind, nur fünf zu gleicher Zeit reden. (243.)

477

Wir finden Leute, welche vielgeschäftig sind — nur ihre Schuldigkeit nicht thun.

478

Immer thätig! und immer im Rückstande mit Erfüllung der Pflicht. (87.)

479

Ja, Menschen unternehmen Dinge, welche nachweisbar nicht mindere Kraftanstrengung erfordern, als das, was ihre Pflicht gewesen wäre.

480

Dass vielfach unredliches Thun, widergesetzlicher Erwerb von Menschen gewählt wird, der mehr Fleiss, Vorsorge und Anstrengung erheischt, als der redliche Gewinn, ist bekannt.

481

Den wirklichen Wert des Geldes, d. h. seine vernunftvolle Verwendung kann nur ein gebildetes Gemüt und ein thätiger Geist erreichen.

482

Wann werden unsere Reichen einsehen, dass sie gute Bücher kaufen, armen Lehrern schenken und dadurch Lehrer, Kinder, also das Volk und die Idealität fördern könnten?

483

Der rüstige, raffende Geiz ist fleissig im Erwerb, aber zu roh und träge im Geist, um die auf dem Wege der Bildung zu erreichenden Ziele des Genusses zu suchen. (128.)

484

Wenige Besonnene sind es, welche das wirkliche Verhältnis von Zweck und Mittel im Besitze allezeit gegenwärtig haben. (129.)



485

Würde der Besitz nur geschätzt nach dem Masse des wirklichen Genusses, den er gewährt, er würde eine bescheidene Rolle spielen.

486

Geld besitzt seine dämonische Kraft über die Gemüter durch seine psychologische Doppelnatur, dass es einerseits positive Realität ist, anderseits die entfesselte Phantasie mit Bildern zahlloser Genüsse, die dafür zu erwerben sind, die Seele umgaukelt. (129.)

487



ie Phrase, das Afterbild der guten und tiefen Rede, bringt die Forderungen des Gemüts in Misskredit.

488

Jeder Lust steht ein Schmerz, jeder Fülle eine Leere, dem Positiven ein Negatives, der Harmonie die Dissonanz gegenüber. (133.)

489

Einer, der mutig wäre in der Schlacht, würde es vielleicht nicht wagen, nachts über den Kirchhof zu gehen. (234.)

490

Unbegründete Furcht ist ein Zeichen der Schwäche. (Treu u. Frei, 170.)

491

Wie es kurz- und weitsichtige Menschen giebt, so giebt es auch kurz- und weitfühlige.

492



iele entbehren für ihre tägliche Umgebung der Liebe und Liebenswürdigkeit, die sie Entfernten zeigen und zollen. (Ideale Fragen, 136.)

493

Die Welt der Arbeit hat den Widerstreit erzeugt; die Bildung hat ihn ihr zum Bewusstsein gebracht; die Welt der Musse allein kann den Frieden wiederbringen.



494

Lernen sollen wir, die wahren Werte des Lebens bedenken, die Mittel unterscheiden, die Zwecke abwägen.

495

Wir bleiben meist in der Sorge um die Mittel stecken.

496

Es werden »Gesellschaften« gegeben; ob so viel wirkliches Vergnügen vom Wirt und von den Gästen gewonnen wird, dass es der aufgewendeten Zeit, Kraft, Mühe und Geldausgabe entspricht?

497

Man strebt vornehmlich nach Erwerb von Eigentum; ob der Gebrauch desselben in irgend einem Verhältnis zu dem Aufwande von Energie und Lebenskraft steht, den das Erraffen und Erringen des Besitzes erheischt?

498

Auf gelehrte Untersuchungen, wissenschaftliche Forschungen wird unermüdlicher Eifer, gespannteste Geistesanstrengung verwendet; ob ihr der wahrhafte Erfolg: Erleuchtung des Menschen, Bereicherung des Geistes, entspricht?

499

Alle zünftige Welt (Lebemänner, Erwerbs- und gelehrte Leute) bleiben solchen Fragen fern, weil sie, was nur ein Mittel sein kann, als einen Zweck betrachten. (Alles aus: Sonntagsfeier.)

500

Des Menschen Sitte fängt da an, wo sein Instinkt aufhört. (Leben der Seele III., 373.)

501

Je weniger Formen, desto fester haften sie.

502

Einfachere Sitten werden strenger befolgt. (302.)

503

Der Materialismus erfreut sich Kraft seines Inhaltes besonders zweier Hebel, welche den dummdreisten Hochmut seiner Anhänger kräftig emporheben. Wir meinen (nicht den Parisapfel einer laxen Moral, der lockt nur Leute, von denen wir nicht reden, sondern) erstens die Hinweisung und Begründung alles Wissens auf die sinnliche Gewissheit, so dass sich Jeder als einen geborenen und fertigen Meister der Wissenschaft dünken kann und zweitens die Verwerfung aller ewigen Ideen und deren Herabsetzung unter das subjektive augen-

blickliche Belieben des Individuums. Dadurch wird, wie eine häufige Erfahrung lehrt, das logische Gewissen abgestumpft und es kostet einem solchen »Jünger« nichts, das Widersprechendste nach einander zu behaupten. (240.)

504

Immer war unter der Hülle der Sophistik ein gewisser Materialismus versteckt; aber oft auch entlehnt der Materialismus, um sich zu halten, seine Waffen aus der Sophistik.

505

Daher der Grundsatz: Dass Wahrheit nur subjektiv und individuell ist und dass sie von dem Belieben regiert werden darf.

506

Viel Gewandtheit und wenig Zucht des Geistes ist daher ein häufiges Merkmal unserer unwissenschaftlichen Anhänger des Materialismus. (I., 240.)

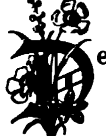
507

— — Alles sittliche Streben reduziert sich dem Materialisten auf ein ästhetisierendes Schönthun. (247.)

508

Das Ideale und Hohe ist nicht unerfasst, das Sittliche nicht verschlossen, sondern geleugnet, das Schöne nicht unerkannt, sondern ungefühlt, die Natur nicht ungeadelt, sondern entadelt.

509



Der Materialist ist deshalb nicht etwa ein schlechter Mensch, — aber er kann es am leichtesten werden. (238.)

510

Mit dem Mangel des Idealen ist Enge und Unbeweglichkeit des Geistes und unschöpferisches Denken verbunden. (Sprache, Separatabdr. a. Schmidt's Encyclop. Bd. XI.)

511

Der Mangel des Realen führt zur Hohlheit und Phantasterei.

512

Es ist ein Zeichen weniger von Tiefe als von Oberflächlichkeit einer Betrachtung, wenn man sie bei jeder Gelegenheit auf die letzten und tiefsten Fragen hinlenkt. (Leben der Seele II., 30.)

513

Wer gedankenlos den Postboten kommen und gehen sieht, der wird niemals eine nationalökonomische Wahrheit entdecken — oder auch nur eine Verbesserung im Postwesen einführen.
(Aus: Verdichtung des Denkens in der Geschichte.)

514

Wir bedürfen der Reform ... doch ehren wir das Alte! — Ein Winzer muss, wenn sein Weinstock gute Früchte bringen soll, die geilen Schösslinge beschneiden ... aber wenn er alle Zweige wegschneidet, verdorrt der Stamm. (Treu u. Frei, 10.)



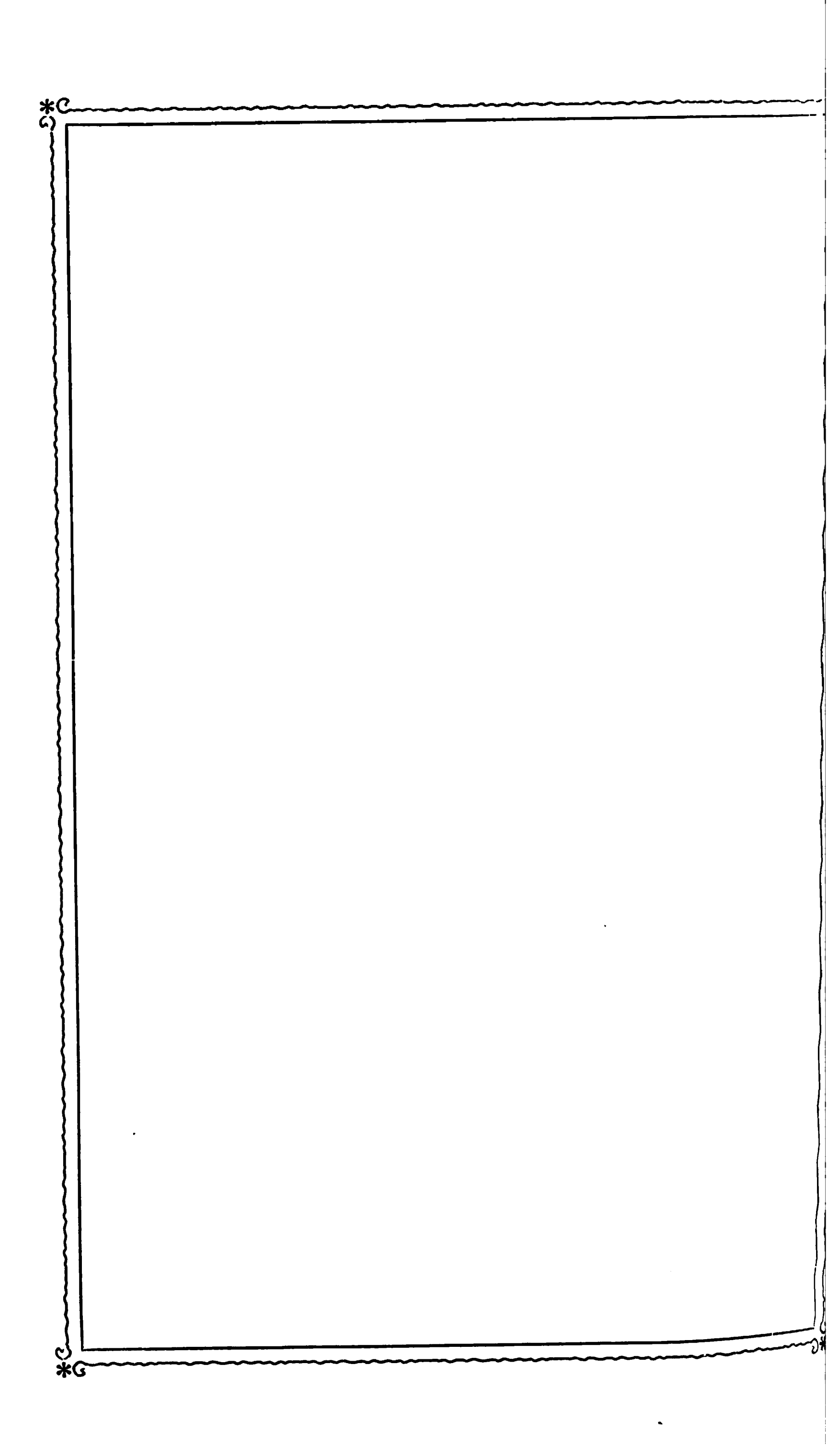
VII.

Ehre und Ehrgeiz.

Motto:

Ehre will Forderung erfüllen,
Ehrgeiz sie übertreffen.
(L. d. S. I., 198.)





515



Ehrgefühl ist eine Erweiterung des Selbstbewusstseins in Anderen und durch sie.

516

Dass ich auch im Vorstellungskreise eines Anderen Existenz habe, dass meine Handlungen auch von Anderen gedacht und geschätzt werden, bildet die erste Stufe, auf der die Ehre fusst.

(Leben der Seele I., 136.)

517

Hannibal, Wallenstein, Friedrich, Napoleon haben durch das Kennen und Nennen der einzelnen Soldaten ihren Heeren vermöge des Ehrtriebes mehr Mut eingeflösst, als der höchste Sold und selbst Vaterlands- und Freiheitsliebe vermocht hätten. **(138.)**

518

Dem Umstand, dass er fast alle Bürger Athens beim Namen kannte, verdankte Perikles einen grossen Teil seiner politischen Allmacht.

519

Je höher der Andere steht, desto grösser die Ehre, d. h. die Freude, in ihm eine Seele zu finden, welche mein Selbst denkt (zum Objekt macht.)

520

Von Jemand nicht wieder erkannt zu werden, ist eben deshalb oft so peinlich.

521

»Ich kenne Sie nicht,« ist unter Umständen die ehrenrührigste Antwort. (138.)

522

Unverschämtheit, Herausforderung trägt sich oft leichter (weil es verrät, dass die eigene Existenz bemerkt worden), als Gleichgiltigkeit und Fremdthun.

523

Aus diesem Grunde thun sich viele Leute auf ihre ausgedehnte Bekanntschaft so viel zu gute. (139.)

524

Menschen von starkem Selbstgefühl erinnern sich lange, wer sie zuerst mit »Sie« angeredet hat. (141.)

525

Es empört den Mitfühlenden, dass in Gefängnissen die Sträflinge mit einer blossen Nummer bezeichnet sind; der Mensch soll mindestens seinen Namen, Ausdruck seines Selbst haben.

526

Für Studentenschaft, Militär und Adel ist die Ehre das eigentliche Lebenselement und Gesetz. Nicht: Was ist Recht, was Pflicht, was Tugend, was das höchste Gut? nur: »Was ist ehrenhaft?« — lautet die Frage. Weder das Gebot des Vaters, noch der Angstschrei der Mutter oder der Rat des Freundes, weder die bittende Schwester noch die weinende Braut vermag den Schritt zu hemmen, den die »Ehre« gebeut. (144.)

527

Der Patron, der an diesem Morgen von zwanzig Klienten Kniebeugen und Katzbuckeln genossen hat, wird am Einundzwanzigsten den geraden Rücken mit zwanzigmal mehr verletztem Auge ansehen, als wenn Jener der Erste gewesen wäre. — So tragen die gebeugten Rücken der Klienten den grösseren Teil der Schuld, als der Patron selbst, wenn einer von ihnen seine aufrechte Stellung büssen muss. (146.)

Über Duelle.

528

Der Eine sagt: Kein Mann steht allein; er hat Eltern, Geschwister, Weib und Kind, — deshalb dürfe er sein Leben nicht in die Schanze schlagen. Der Andere sagt: Kein Mann steht allein, — deshalb dürfe er nicht seine Ehre in die Schanze schlagen. (156.)

529

Ist es nicht erstaunlich, dass der Einzelne eine Beleidigung, die der Staat und das öffentliche Recht vielleicht mit vierwöchentlicher Haft belegen, mit dem Tode bestrafen zu müssen meint? — (157.)

530

Ist die Beleidigung eine verdiente, macht das Duell sie nicht zu einer unverdienten; ist sie unverdient, wird sie trotz Säbel und Pistole nicht widerlegt, da auch der Gegner kämpft nnd wer auch falle oder siege: die Wahrheit kommt durch Blutvergiessen nicht an den Tag. Man hat Mut bewiesen und kann doch ein Schurke sein.

531

Gedanken können nicht gespiesst oder erschossen werden. Vor der Klinge ist die Schande hieb- und stossfest wie ein Gespenst, — und so wenig Jemand seine Ehre verliert, wenn er gemordet wird, so wenig kann er sie erringen, indem er einen Anderen mordet.

532

Das Ziel und nicht die Kraft, der Preis und nicht der Kampf ehrt den Mann; denn mutiger als ein Dutzend Duellanten ist der Wilde in den Praierien und sein Leben wagt auch der Raubmörder. (174.)

533

Es bleibt ein unverantwortlicher Egoismus, das Leben des Anderen zu gefährden, weil ein Teil von mir (in seinen Gedanken) erniedrigt wurde, und ein unehrenhafter Mangel an Selbständigkeit, wenn man anderseits, um in der Einbildung des Andern nicht niedriger zu sein, sein eigenes Leben preisgiebt. (169.)

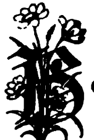
534

Selbstschätzung ist der durchschnittliche Begriff der Ehre. (139.)

535

Der Mensch will von dem Anderen nicht bloss erkannt, sondern auch anerkannt, nicht bloss beachtet, sondern auch geachtet sein; durch das Selbstgefühl erkennt er in sich einen bestimmten Wert, nicht bloss

ein Selbst überhaupt, sondern ein bestimmtes, mit diesen und jenen Vorzügen begabtes, und als dieses will er in der Seele des Anderen existieren und geschätzt werden.



536

Beleidigungen werden in der Jugend am tiefsten empfunden, am leidenschaftlichsten gerächt.

537

Schulknaben erschiessen sich wegen empfangenen Tadels; sie halten ihr Dasein für vernichtungswürdig, weil die Anderen es nicht würdigen. (141.)

538

Der Selbstmord entsteht aus dem Widerspruch dessen, was man ist und hat und dem, was man sein und haben möchte.



539

Der Schulknabe übt heute in seiner Schwäche Selbstentsagung (Selbstmord); zehn Jahre später übt der Student Selbstbehauptung im Duell.

540

Des Mannes Selbst ist ein von Thaten erfülltes und deshalb sieht er in seinem gesättigten Selbstgefühl über die Beurteilung Anderer ruhiger hinweg.

541



Des Mannes Selbstgefühl strebt das Praktische an; zur Ehre sollen die Ehren, zur Würde die Würden kommen.

542

Daher in reiferem Alter oft ehrloses Handeln um Ehrenstellen, würdeloses Benehmen, um Würden zu erlangen. (143.)

543

Dem Fürsten kommt die Ehre all der Orden zu, mit denen Andere zu schmücken er das souveraine Recht hat. (?)

544

Nur die wirkliche Leerheit an Thaten und Ideen und eine gänzliche Bewusstlosigkeit über ihren Beruf macht, dass bei Vielen alles am Zwirnsfaden rein conventioneller Ehrbegriffe hängt, der in jedem Augenblick der Parzenschere eines Ebenbürtigen von gleichem Kaliber preisgegeben ist. (168.)

545

Wahrhafter Mut und wahrhafte Ehre steht fest in sich selbst und ist nicht von Anderen abhängig.

546

Nur ein Armer darf nichts von seinem Besitz verlieren. (169.)

547

Mensch zu sein — ist das Niedrigste, was man von Jedem fordern, das Höchste, was Einer leisten kann, die geringste Ehre, die er beanspruchen, die höchste, die er erringen darf. (191.)

548

Um jedes Menschen Haupt legt die Ehre ihre Krone; aber sie ist von unzähligen concentrischen Kreisen gebildet, von der Enge des eigenen Ich bis zur Weite der Menschheit. (199.)

549

Schande ist Vernichtung des Selbstgefühls durch Andere. (203.)

550

Wenn der sonst Ehrenhafte in Schande gerät, dann ist sein Selbst nicht nur in ihm, sondern auch in allen Anderen gerichtet und vernichtet; sein »Ich« möchte deshalb nicht nur um seiner selbst willen, sondern um der Angehörigen willen aufhören, verschwinden; es fasst ihn die Sehnsucht ins Nichts... Dies ist der tiefste Schmerz, den ein Mensch empfindet, und vielleicht deshalb ist dem reuigen Sünder eine so hohe Stelle gewiesen.

551

Es glänzt in tiefster Nacht der hellste Stern. (204.)

552

Simplicissimus klagt: »Ich nahm meine Ehre in acht, nicht ihrer selbst, sondern meiner Erhöhung wegen —«. Ein tiefes Prinzip! auch die Ehre soll von einem höheren Gesichtspunkte angesehen werden, als aus dem des Egoismus. (208.)

553

Die höchste Ehre ist die Ehre der Menschheit. — So sagt man auch von den grössten und besten Thaten, dass sie zur Ehre der Menschheit vollbracht sind. (190.)

554

Wie gering die Bürgschaften der degenspitzigen Ehrenhaftigkeit für die gemeine Wohlfahrt sind, beweisen die Spanier seit Jahrhunderten mit erschreckender Deutlichkeit. (174.)

555

Der Student suche seine Ehre in geistiger und moralischer Entwickelung; in ihr wird er die Waffen finden, jeden Angriff auf seine Ehre zurückzuweisen.

556

Der Adlige aber und der Soldat mögen Arm und Mut nicht gegen Verleumder und Schimpfer vergeuden, sondern für den Tag aufsparen, da er mit der eigenen Ehre zugleich die des Vaterlandes beweisen und bewahren kann. (175.)

557

Die Ehre des Gebildeten ist nicht die der Gladiatoren. (175.)

558



Je höher die Kultur, desto reizbarer der Mensch in Bezug auf seine Ehre. (Ideale Fragen, 107.)

559

Die bei Termopylae und bei Leipzig, bei Poitiers und bei Belle-Alliance Gefallenen haben nicht ihre Namen, aber die Freiheit ihrer Nation der Nachwelt überliefert; und Roms glorreicher Name ist dauernder und lebendiger in dem Recht, das es hinterlassen, als in den Schlachten, die es geliefert. (200.)

560



Der Ehrlose, der nach Ehre strebt, gleicht er nicht einem Hässlichen, der ein geschmeicheltes Bild von sich malen lässt? Es ist kein Porträt, sondern ein Phantom. (222.)

561

Die Handlung darf nicht nach dem Erfolg, sondern nach der Gesinnung gewürdigt werden.

562

Wie mancher »anständige« Mann, der es weit aus dem Bereich der Möglichkeit verweist, dass er einem Anderen einen Bleistift entwenden oder unachtsam ein Uhrglas zertrümmern könnte, raubt ihm durch ein hingeworfenes, leichtfertiges Urteil ein Stück seiner Ehre. (III., 339.)

563

Oft zeigen sich beide Extreme des Ehrbegriffes zugleich im Menschen: Demut, weil man dem höchsten Massstab nicht genügt, Hochmut, weil am höchsten Massstab gemessen sein will, auch wer ihm nicht genügt. (I., 212.)

564

Ehre will Forderung erfüllen, Ehrgeiz sie übertreffen. (198.)

565

Kein Bitten, kein Trinkgeld wird die Eile und Gewandtheit eines Kutschers so sicher in Bewegung setzen, als ein zweiter Kutscher, der ihn einholen will. (Reize des Spiels, 131.)

566



Wetteifer ist der sicherste Kraftmesser. (131.)

567

Ehre! auch dem niederen Lastträger nimmt sie die gemeinen Triebe und leiht ihm einen edlen Sinn. (Leben der Seele I., 128.)

568

Stolz ist der Ausdruck innerer Unabhängigkeit. (Leben der Seele I., 228.)

569

Sogar bei äusserer Abhängigkeit behält die innere Unabhängigkeit — z. B. im Bettelstolz — trotz des oft komischen Kontrastes, immer etwas Würdehaftes. (228.)

570

Wenn das Gewissen die innere Stimme ist, die den Einzelnen an das sittliche Gesetz mahnt, so ist die Ehre ein tausendfältiges, tausendzüngiges Gewissen. Hier erweist sie sich als eine der grössten sittlichen Mächte unter den Menschen. (150.)

571

Das Urteil der Nebenmenschen soll uns nicht gleichgültig sein.

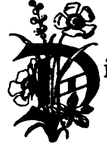
572

Das Point d'honneur ist oft der letzte Notanker der Sittlichkeit.

573

Man mag die eigene Individualität schätzen und schützen; aber die Ansichten der Gesellschaft als unberechtigte Irrtümer ansehen, bleibt immer eine Anmassung.

574



ie Frommen sind oft auf ihr Sündenbewusstsein stolz, weil nur sie es haben, und es doch immer eine Vorstufe des Heils ist.

575

Der widerlichste Stolz ist der Stolz der Demut.

(212.)

576

Ehrlose Demut und falscher Ehrgeiz bilden die klippenreiche Scylla und Charybdis, welche nur der glücklich durchschifft, der seinen Lebensnachen einzig in der Richtung der Selbstehre lenkt. (224.)

577

Es kann einer nach Ruhm streben und doch auf Ehre verzichten. (199.)

578 A.

Mit unauslöschlichem Nachdruck sollte das öffentliche Bewusstsein besonders gegen jedes politische, parlamentarische Duell sich wenden. Als Unsitte verbreitet, würde es auf dem weiten Wege der Kultur

zu ihren rohen Anfängen zurückführen, in denen Körperkraft, Gewandtheit und leichtes Gewissen im Gebrauch tödlicher Waffen das Recht des Herrschenden begründet.

»Blut ist ein besonderer Saft«, aber er kann die Wahrheit weder verwischen, noch enthüllen.

578 B.

Unerträglich ist der Gedanke, dass die Erwählten des Volkes böses Beispiel geben, dass sie statt zu raten raufen, statt der Worte Waffen gebrauchen. Hiebe sind keine Gedanken und Pulver und Blei beweisen nichts. Nicht mit der Schärfe des Schwertes, sondern des Geistes wird die Wahrheit erkämpft.





VIII.

Spiel und Humor.

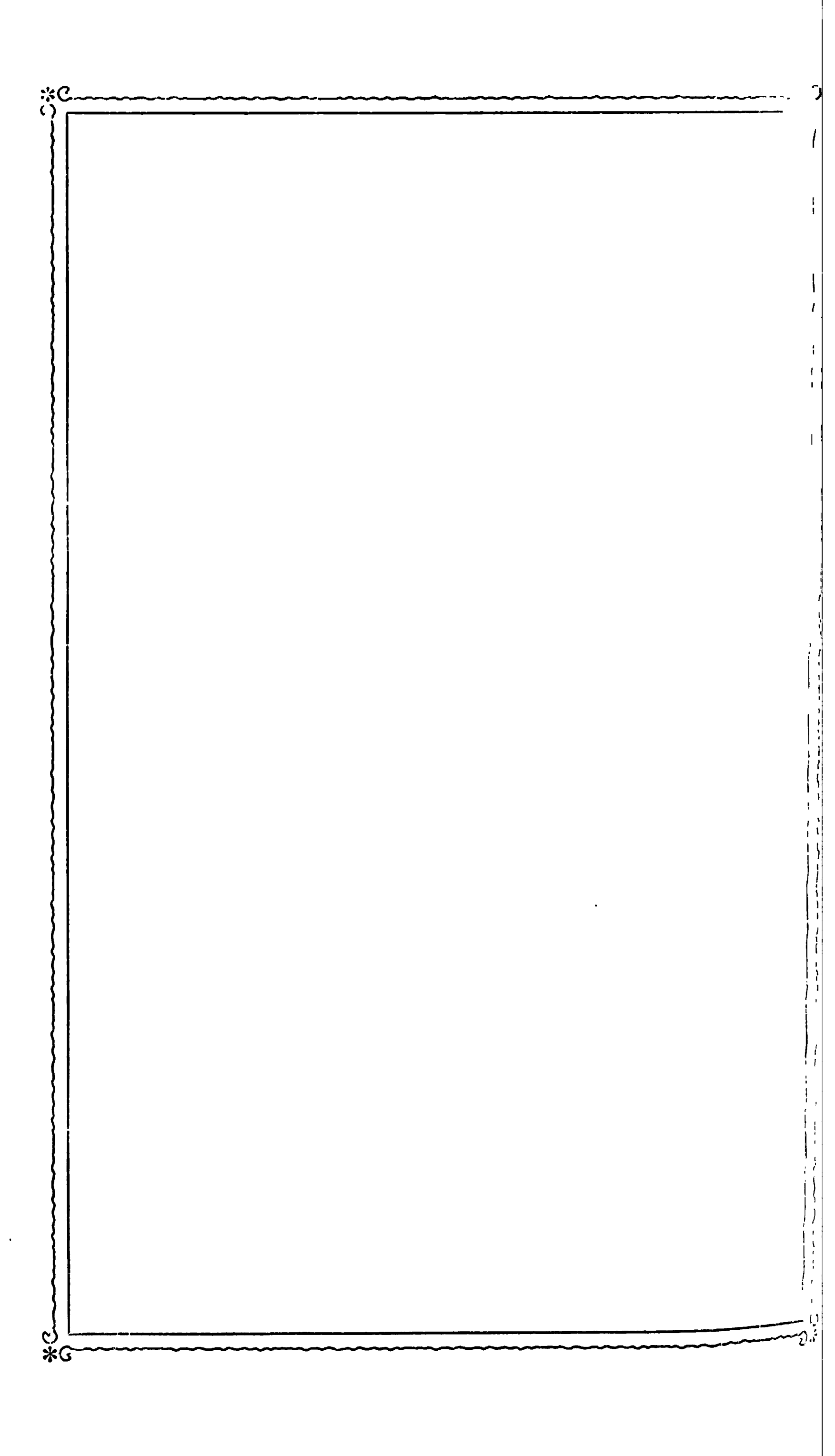


Motto:

Nur Wenigen ist es gegeben, auch im Wassertropfen Gott zu schauen.

(L. d. S. I., 265.)







579

Humor ist eine Weltanschauung.

(Leben der Seele I., 231.)

580

Der Humor hat nicht die Dinge, sondern ihre Ideen vor Augen. (246.)

581

Der Humor selbst ist nicht naiv, vielmehr das reflektierte Selbstbewusstsein, aber er liebt das Naive.

(262.)

582

Der Humorist sieht in die Zukunft. (246.)

583

Im Humor vereinigt sich Erhabenes und Komisches.

(Ebenda.)

584

Deutlicher und absichtlicher als jede andere Kunstform erfüllt der Humor das Endliche mit dem Unendlichen und fordert die spielende Bewegung beider gegeneinander heraus. (Ebenda.)

585

Gegen die Sonne des Humors können allezeit nur die Adler des Geistes fliegen. (Ebenda.)

586

Während Idealismus und Realismus überall sich trennen, bestehen sie im Humor nebeneinander; Gott und Welt, Licht und Finsternis, Ormuz und Ahriman sind Wandnachbarn in den Herzkammern des Humors. (261.)

587

Der Humor umfasst den g a n z e n Menschen; deshalb liebt er auch das Einfache, Natürliche, Kleine. (263.)

588



Aber freilich, nur Wenigen ist gegeben, auch im Wassertropfen Gott zu schauen. (265.)

589

Wo der kalte Witz seine verpuffenden Raketen emporschnellt, die blosse Satire ihre zerstörenden Pechkränze schleudert, da führt der Humor seine glänzende Sonne herauf und über den trüben Wolken des irdischen Lebens erscheint der Regenbogen des himmlischen Friedens. (273.)

590

Humor ist die Religion des Geistes.

(249. Auch im: Antiquar.)

591

Jean Paul vergleicht den Menschen mit einem Gedankenstrich. Seiner Entstehung und Wirkung nach ist der Gedankenstrich das Zeichen des zum Denken aufgeregten Geistes, der aber nicht zur Ruhe kommen kann; er ist ein Kreisen ohne Geburt; ein Denken und auch keines; er kann Unendliches bedeuten und auch nichts, er soll eine Lücke ausfüllen und ist doch selber eine, — er ist ein Symbol echten Humors. (284.)

592

Das Lachen des Humors ist selten schmerzlos.

(272.)

593

Das scharfe Auge seines Witzes sieht die Schwächen und Leiden und sein Gemüt fühlt sie mit. (Ebenda.)

594

Das Rührende liegt viel öfter auf der Lichtseite des Lebens als auf seiner Schattenseite. (318.)

595

Jede hohe Vollkommenheit, überraschende Freude, ergreifende Wahrheit können uns Thränen entlocken.

(319.)

596

Der Humor ist ein in Thränen strahlendes Auge.

(Der Antiquar.)

597

Grundverschieden ist das Lachen des Humoristen von dem des Satirikers: Dieser macht sich lustig, wenn und weil er sich ärgert, — jener belustigt Andere, wo er sich härmt. (Leben der Seele I., 320.)

598



ie Satire grollt, der Humor tröstet, die Satire vergiesst Galle, der Humor Thränen, die Satire flucht, der Humor betet. (320.)

599

Der Reiz ist eine innere Erregung, welche als solche angenehm ist, während Vergnügen eine angenehme Erregung ist. Wer eine Stunde lang schlechte Karten bekommt, beim Schach Zug um Zug hoffnungsloser zurückgedrängt wird, der hat wenig Vergnügen am Spiel; der Reiz desselben aber lässt nicht nach, ja, er steigert sich.

600



uweilen kann das Missvergnügen so wachsen, dass es die Überhand im Gemüte gewinnt und auch der Reiz verloren geht. (Reize des Spiels, 62.)

601

Wenn der greise Moltke im Hauptquartier vor Paris in seinen Arbeitspausen sich mit Whistspiel unterhält, dann wird es schwerlich die Lust am Spiel gewesen sein, die ihn dazu treibt. Nein, nur die schwere und doch für die Erholung notwendige Kunst zeitweiligen Vergessens wird dadurch erleichtert. Der dichte Schleier, den die Kartenvorstellungen über alle topographischen Karten und Pläne und die ganze verantwortungs- und sorgenreiche Arbeitsstätte des Feldherrn breiten, bildet hier den weit über Lust und Vergnügen hinausreichenden Wert des Spieles, das mit dem gliederlösenden, weltverhüllenden Schlaf an entlastender und befreiender Kraft wetteifert. (96.)

602

Die Spiele sind wie ein Schwamm, der über die Tafel des Bewusstseins dahin geht, und alles, was unsere Seele fesselt und belastet, für eine Weile hinwegwischt. (97.)

603

Hoffnung, auch die unbegründete, ist so stark, weil sie an sich so anziehend ist. (61.)

604

Hoffnung ist ein genussreicher Zustand, denn sie ist eins der reizvollsten Elemente des Lebensgenusses selbst.

605

Zum Hoffen noch viel mehr als zum Geniessen muss der neue Tag uns wecken, wenn wir der Frische und Fülle des Lebens und der Energie unserer Thatkraft uns erfreuen wollen. (61.)



606

Pessimismus und Optimismus an einer leeren Flasche demonstriert. . . .

607

Wenn ein Mensch gestorben, sagt der Optimist. »Wieviel hat er erlebt und gewirkt!« — der Pessimist: »Nun ist alles aus.« Bei der Geburt Jener: »Wieder ein Glücklicher.« Dieser: »Wieder ein Unglücklicher.«



608

In jedem passiven Zuschauen ist das Moment der Musse und der relativ leichten Beschäftigung zugleich gegeben.

609

Dem Holzhauer und Hufschmied, dem Gärtner und Schiffer, dem Reiter und Wagenlenker sieht jeder gern zu, und wenn der Schusterjunge solch Schauvergnügen mit grösserem Eifer und Behagen geniesst als etwa sein Lehrmeister, so geschieht es, weil die selbstgeschaffene Musse ihm die Süssigkeit des gestohlenen Wassers bietet. (138.)

609 A.

In seiner vollendetsten Form ist der Humor nicht bloss Dasein, sondern Zusammenfassen zweier Kontraste, ihre gleichzeitige Wirkung auf das Gemüt, das Herüber- und Hinüberschweben der Gedanken, das Denken der Widersprüche und ihre Auflösung in einem Moment. (284.)



609 B.

Ernst und Schmerz, Witz, Ironie und Satire sind allesammt nur Teile und Mittel des Humors, welcher alles zusammen und darum tiefer fasst.

609 C.

Der Materialist befindet sich in dem der humoristischen Auffassung gerade entgegengesetzten Seelenzustand und wird für die Offenbarungen des Humors selten Sinn haben.

610

Wer ferner den Kontrast in seiner Weltanschauung zwar hat, aber einseitig auffasst: die Wirklichkeit als verworren und verkehrt, oder die Ideen als luftige, unwirksame Phantome ansieht, der wird nimmer zur Tiefe des Humors gelangen!

611

Nur dann, wenn durch die Gesammtheit ein Zug so tiefen und gewaltigen Gemeingeistes geht, dass Schöpfer und Leser sich unfehlbar von der gleichen Gesinnung, welche zugleich die allgemeine und ideale

ist, erfüllt wissen, nur dann wird auch die Geschichte im Spiegelbilde nicht bloss der Poesie, sondern auch des Humors erscheinen, und dieser wird Werke hervorbringen, welche wir eben von der Zukunft erwarten wollen.

612

Freudigkeit bezeichnet jenes in sich geschlossene Harmonische der Lebensauffassung, welche auf den Gedanken eines vorschwebenden Lebenszweckes gegründet ist, für welchen mit zulänglichen Kräften ausgestattet zu sein man sich bewusst ist. Sie gewährt dem Menschen die höchste Süssigkeit des Lebensgefühls, welches die Eigenart hat, gar nicht in einzelne Momente zerlegt, sondern als ein Einheitliches, die ganze Seele Erfüllendes wahrgenommen zu werden. (Ideale Fragen, 138.)

613

Auch über Sonn- und Festtage als vorzugsweise Spieltage um für die Veredelung der Menschen auch in ihrer Musse zu sorgen, wäre mancherlei zu sagen. Indem es mir davon zu sprechen widersteht, merke ich, wie borniert wir seit den letzten zwanzig Jahren geworden sind. — Damals konnte man unbefangen Gedanken aussprechen, die man in unseren Ketzerriechenden — und richtenden Tagen nachzudenken unfähig geworden zu sein scheint.

(Reize des Spiels, 40.)

614

Chilon, der Lacedämonier, der nach Korinth geht um ein Bündnis abzuschliessen, kehrt um, weil er die Männer und Weiber, Greise und Kinder beim Spiele findet.

615

Wohlmeinende Väter und flache Moralisten pflegen den heranwachsenden Söhnen zu Gemüte zu führen, dass die Spielleidenschaft so gefährlich sei, weil sie so leicht den ökonomischen Ruin im Gefolge habe. Sie vergessen, dass es beim Hazard etwas moralisch Schlimmeres als den Spielverlust giebt — nämlich den Spielgewinn! — (173.)

616

Seltsam, dass es so viele Leute giebt, die in Bezug auf point d'honneur sehr empfindlich sind und es dennoch für eine ganz einfache und natürliche Sache halten, dass Einer den Anderen im Spiel seines Besitzes beraubt. (Ebenda.)

617

»Ich war so unglücklich, zu gewinnen,« sagt Sir Sedley Beaudessert, »und werde nie die Pein auf dem Gesicht meines Mitspielers vergessen, als er mich bezahlte.« (Ebenda.)

618

Zufall ist der niedrigste von allen menschlichen Begriffen; Schicksal aber einer der gewaltigsten.

619

Zufall ist der niedrigste, denn er ist das von allem Sinn und Verstand, von Gesetz und Ordnung Verlassene. Schicksal ist aber das alles Beherrschende, was über Verstand und Zweck, über Ordnung und Gesetz hinausragt. (73—74.)

620



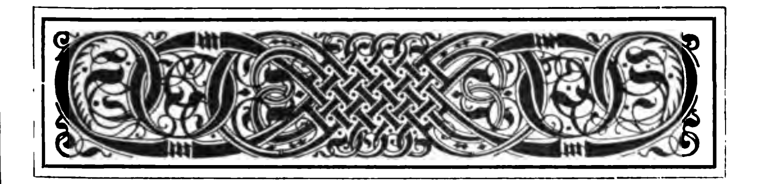
Solange die Majestät des Königs ausser allem Zweifel steht, kann der Narr unbedenklich an seiner Seite gehen.

(Treu u. Frei, 293; Reize des Spiels, 40.)

621

Während der Chor in der Antigone etwas Augendienerisches und Zweischultriges gegen beide streitende Mächte hat, weiss der Narr (im Lear) über beide zu lachen; die siegende rechtlose mit Hass verspottend, die unterliegende berechtigte mit Liebe belehrend. Dass aber gerade die Wahrheit sich als Hanswurst verkleiden muss und hinter Thorheit verstecken, — das ist eben der Humor. (Leben der Seele I., 261.)





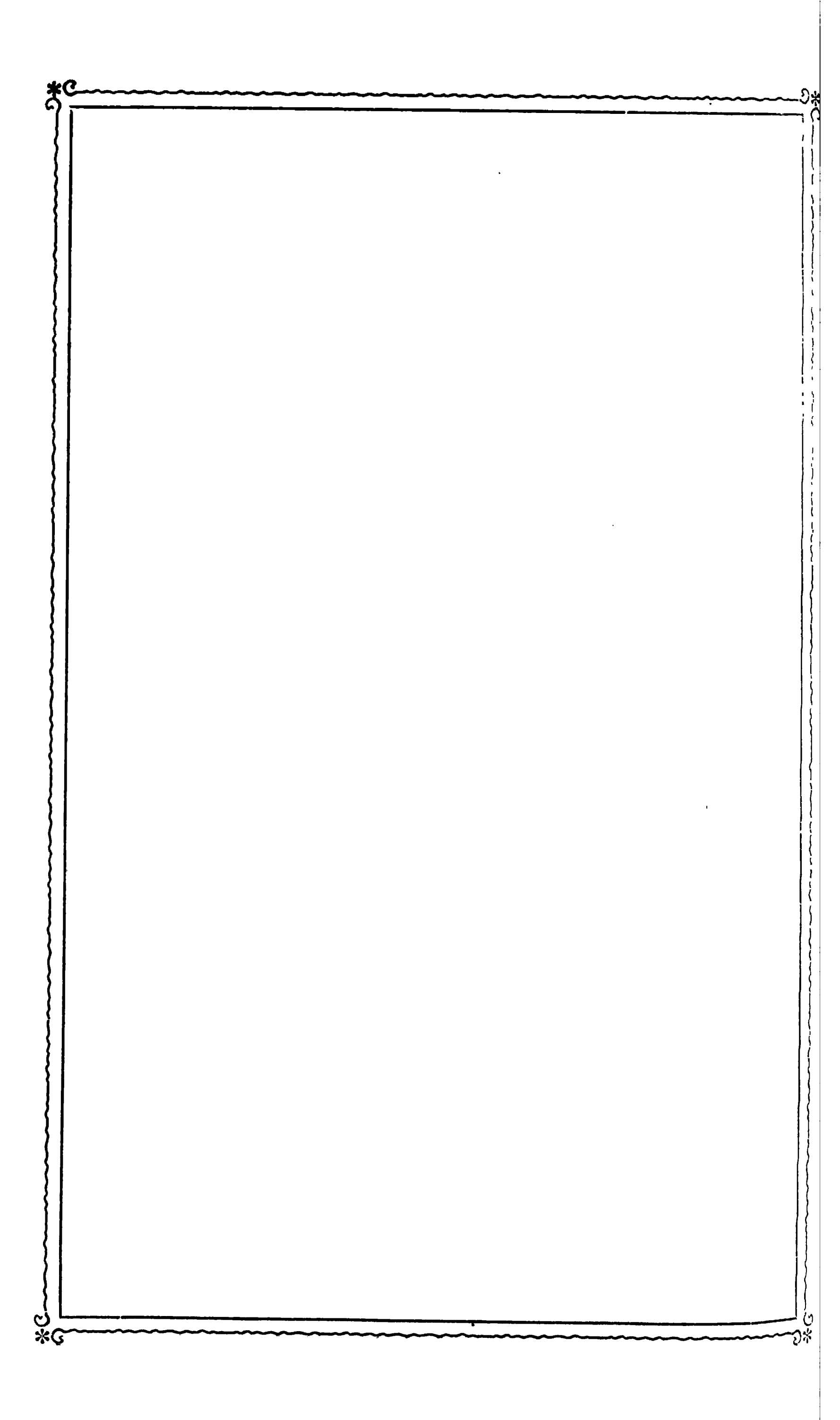
IX.

Freundschaft.



Motto:
Der schönste Adel ist die Freundschaft,
welche von Geschlecht zu Geschlecht sich forterbt.
(Helene M. in's Stammbuch.)





622



Freundschaft — für diejenigen, die sie innerlich erleben: eine der beglückendsten Thatsachen; für die Anderen ein — Märchen.

(Leben der Seele III., 251.)

623

Der eigentliche psychologische Charakter der Freundschaft ist die Erweiterung des Selbstgefühls.

624

Durch das Gefühl der Freundschaft, als das der Zusammenschliessung mit einem Anderen, wird der wesentliche Charakter des Selbst und des Selbstgefühls geändert. (315.)

625

Die meisten Lobreden auf die Freundschaft wirken wie ein Lobreden auf die Sonne; die Sehenden bedürfen ihrer nicht, die Blinden verstehen sie nicht. (252.)

626

Das Wort »Freundschaft« gleicht einer Münze; viele und verschiedene Münzen tragen das gleiche Bild des Königs, sind aber gar verschieden an Wert.

627

Freundschaft ist auf die dauernde Anziehung der freien Persönlichkeit gegründet.

628

Die wahre Ehe vereinigt Verwandtschaft, Liebe und Freundschaft.



629

icht Freundschaft, aber Treue ist ein Gegenstand sittlicher Forderung; wenn jene aus dieser hervorkeimt, ist sie vollkommen.

630

Wenn auch die Idee der Freundschaft eine an sich gleichbleibende ist, ihr Wesen nimmt in der modernen Zeit einen anderen Charakter an; wenn ein Achilles General in einer heutigen Armee ist, dann hat er seinen Dienst zu thun oder sein Kommando zu führen, gleichviel ob er einen Patroclus gefunden oder verloren hat; die Sache herrscht, nicht das Gefühl.

(291.)



631

tolz kann eine Tugend oder ein Laster sein; der Stolz auf einen Freund ist immer eine Tugend. (316.)

632

Die Glut der Freundschaft wird vielleicht nicht heisser, aber ihr Glanz wird heller wenn bei gleichem Adel der Gesinnung und des Strebens zwei verschiedene Charaktere sich in ihrer Zuneigung treffen und wenn vollends beide schöpferischen Geistes sind, beide auf ein gemeinsames Ziel gerichtet, aber verschieden an Kraft und Kunst des Schaffens. Da ist Jeder des Anderen Schüler und Lehrer zugleich.
(301.)

633

Diese Art der Zusammenschliessung zweier von Haus aus getrennter und physisch in der Trennung beharrender Kraftquellen und Kraftmasse, dieses sich aus innerstem Drang, vermöge der beiderseitigen und gegenseitigen Regungen der Seele Aneinanderschliessen, dieses Erzeugen einer neuen und weitaus tieferen Art von Verbindung der Wesen, ist das Spezifische und darum so unsäglich Ergreifende und Folgenreiche für den Menschen. (321.)

634

Die Welt erringen, die Welt uns botmässig machen, alles dieses verschwindet wie ein Nichtiges daneben, dass wir eine andere Seele unser eigen nennen. (322.)

635

Tritt nach heftiger Erwartung endlich der Moment der Erfüllung ein, wir halten den Freund nun in den Armen — — dann bleibt der vermutete Jubel der Seele aus und es macht sich vielmehr eine gewisse Starre des Gemütes bemerkbar.
(Ideale Fragen, 222.

636

Die Lebhaftigkeit des voraneilenden Phantasiegebildes ist unter der hochgespannten Erwartung so gross geworden, dass der Abstand der Wirklichkeit viel geringer ist, und nicht die Veränderung bringt, die man nach sonstiger Erfahrung von ihr erwartet. Und eben dieser Fehlerfolg, mehr oder minder deutlich appercipiert, setzt die Seele in eine gewisse Verwirrung. (Ideale Fragen, 222.)

637

Gegen das Ende der Erwartung nimmt die Erwartung an Stärke ab und es tritt eine uns selbst auffällige Windstille des Gemütes ein. Um 7 soll der Freund kommen; wir haben in arbeits- und genussunfähigster Musse von 3 Uhr ab, wer weiss wie oft, auf die Uhr gesehen; dann ist dies unterblieben; plötzlich finden wir: »Herr Gott, es ist schon nach sechs!« — und hastig geht es nach dem Bahnhof. (223.)

638

Nicht nur Liebende, auch Freunde haben ein bis zur Leidenschaft gehendes Interesse, einander Herz und Seele aufzuschliessen. (242.)

639

Freundschaft ist auch daran erkennbar, dass es ein schweigendes Beisammen giebt, ohne Gefühl eines Mangels oder einer Unschicklichkeit.

640

Wir müssen unser Ich bereichern um seiner Hingebung Wert zu schaffen; gerade so wie wir äusseren Besitz erwerben müssen um ihn hingeben zu können.

641

Nicht wen und was wir anziehen, sondern wer und was uns anzieht, bestimmt den Reiz und den Wert unseres Daseins. (Leben der Seele III., 323.)

642

Zusammenschliessung der Seelen bildet Grund und Ziel für die meisten Lebenswerte, die wir erstreben.

643

Volle Zusammenschliessung aber gründet sich auf Gegenseitigkeit, in welcher zugleich Genuss und Leistung für einander unwillkürlich und unzertrennlich verbunden ist. (Ideale Fragen, 116.)

644

Es ist ein Glück für die Freundschaft, dass sie ihr Mass nicht kennt. (137.)

645

Das Herz liebt die Übertreibung. (198.

646

Man meinte, die höchste Staffel erstiegen zu haben und findet sich noch immer stärker angezogen.

647



Alte Freundschaft, neue Reize. (137.)

648

Leicht erscheint was wir lieben, auch als liebenswürdig. (Leben der Seele I., 21.)

649

Selten finden wir bei Frauen tiefe und dauernde Freundschaft.

650

Dagegen ist wahre Freundschaft zwischen Männern und Frauen ebenso häufig als begründet, wenn es auch den zauberischen Reizen derselben zuweilen schwer sein mag, in gewissen Jahren gewisse Klippen glücklich zu umschiffen. (III, 334.)

651

Wahre Freundschaft erträgt Trennung aber bedarf ihrer nicht. (337.)

652

Was die Freundschaft nicht sucht, das findet sie; und je weniger sie sucht, und *weil* sie nicht sucht, desto mehr und desto sicherer findet sie. (336.)

653



Und sie erfindet! — Feinheiten, Zartheiten, Tiefen der Gerechtigkeit bis zur Selbstüberraschung.

654

Wie das Genie in der Wissenschaft und in der Dichtung enthüllt Freundschaft im Leben originale Bildungsformen des Gewissens. (339.)

655

Wie die Freundschaft selbst, ist auch die Dauer ihres Wachstums verschieden. Der eine Freund wird wie Julia von Romeo, der Andere wie Rahel von Jakob erworben. (327.)

656

Die wohlthätige Folge der geistigen Verbindung zweier, eines tieferen Bündnisses fähiger Menschen, liegt darin, dass sie zur Kraftquelle wird für die Entwickelung und schöpferische Offenbarung beider.

657

Die Freundschaft braucht von den Gefreundeten beinahe nichts als die räumliche Nähe, um aus ganz gewöhnlichen Kalendertagen wahre Festtage zu machen.

658

Zwei gegenüberstehende Spiegel wiederholen unübersehbar ihr Bild und alles dessen, was zwischen ihnen ist. Zwei Freunde sind solche sich zugewendete Spiegel und zwischen ihnen ist die Welt. Ein Abglanz der Unendlichkeit leuchtet in und aus ihnen. (348.)

659

Es bedarf zum Entstehen der Freundschaft nichts weiter, als der ausgebildeten Individualität. (327.)

660

Wessen Seele durchdrungen ist von der Freundschaft, dessen Selbst lebt nicht mehr in der Form des »Ich«, sondern zu allen Zeiten und in allen Stücken in der Form des »Wir.« (316.)

661

Aus zweien »Ich« wird ein einziges »Wir.« (317.)

662

Im Gefährte des Glücks findet Jeder begehrliches Reisegeleit; wer das Leben als Last zu schleppen hat, bleibt bald allein. Unglück, vollends die Schuld findet den Menschen isoliert, da erhebt sich Freundesliebe und hilft überwinden.

662 A.

Die Wogen des Schicksals werden gebrochen am Felsen der Treue. (III, 281. 3. Aufl.)

662 B.

Wer wahrhaft liebt ist gut und wird fromm. (260.)



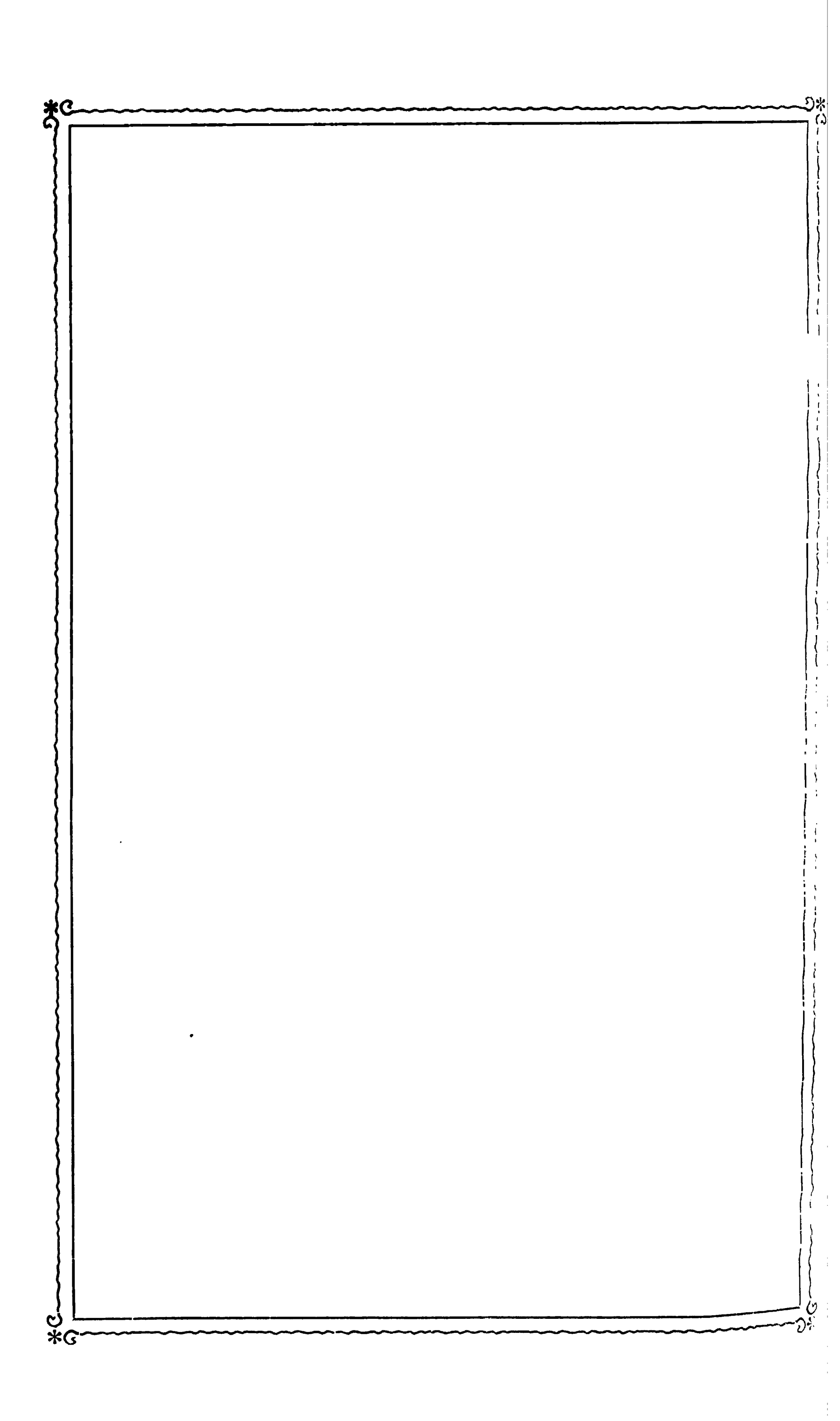
X.

Moral und Religion.



Motto:
Selbst der Streit um Religion ist religiöses Beginnen. **(Sonntagsfeier.)**





663

Die Religion ist das Herz im Organismus des Volksgeistes.

(Vorwort zu Ideale Fragen.)

664

— — Es sei denn, dass man die Religion um ihrer selbst willen sucht, sonst wird man sie nicht finden.

(Ebenda.)

665

Religion! nicht im Sinne des tötenden Buchstabens, sondern im Sinne des belebenden Geistes; denn in Wahrheit: Das Dogma des Materialismus und der Materialismus des Dogmas, sie wachsen auf demselben Baum, und es ist kein Baum des Lebens und kein Baum der Erkenntnis, auf welchem sie wachsen.

(Psychologischer Blick in unsere Zeit.)

666

Vom »alten Bunde« und vom »neuen Bunde« ist so oft die Rede — — — dass aber die Schriften des N. T. ein Jahrhundert, die des A. T. ein Jahrtausend der Entstehung umfassen, dass in diesen historische Gegensätze, geistige Umwälzungen sich darstellen,

gegen welche solche Gegensätze wie Lutherisch und Reformiert, Evangelisch und Katholisch, ja, Gegensätze wie Christentum und Judentum als kleine Differenzen erscheinen, das wird auch von denen vergessen, welche schon geschichtlich zu reden meinen.

(Ideale Fragen, 333.)

667

Die Vielheit der religiösen Bekenntnisse in jeder beliebigen historischen Zeit neben einander und die allmähliche Abwandlung derselben in der Geschichte nach einander lehrt, dass an keinem Punkt der Vergangenheit die Wahrheit als eine fertige gefunden, sondern nur durch Prüfung und Forschung gesucht werden kann.

(Ideale Fragen, 335.)

668

An sich will die Religion des Menschen Seele über alles Endliche hinaus zum Unendlichen führen. Dennoch hat sie tief in die sittliche Ordnung des Lebens eingegriffen, zu deren vorzüglichsten Einrichtungen die für alle Menschen gleiche feste Sonderung von Arbeit und Musse gehört.

669

Am Sonntag. Wir loben weder, noch tadeln — wir stellen nur fest, dass ein ausserordentlich grosser Teil der Menschen die Kirche nicht besucht. Was ist an die Stelle derselben getreten? Nichts!

670

Und die der Kirche Getreuen? — es liegt mir fern, Kritik zu üben; ich rede deshalb auch von Deutschland gar nicht — meinetwegen von Irland oder Polen. Vormittags versammelt der spiritus sanctus die Gemeinde in der Kirche. Nachmittags herrscht ein ganz anderer Spiritus ohne alle Sanctität.

671

Neben den Kirchen und über die Grenzen derselben hinaus giebt es eine ethische Gemeinschaft der allgemein menschlichen Idealität; ihr zumeist wird die Sorge obliegen, dass die Menschen nicht nur der Ruhe pflegen, sondern dass sie dieselbe für eine Musse verwenden, welche ihr Gemüt zu befriedigen und ihre Würde zu schützen und zu steigern geeignet ist.

672

Erheischen besondere Umstände, dass Menschen gerade am Sonntag arbeiten, dann soll ihnen ein anderer Tag zum »Sonntag« werden.

673

Jeder Tag wird für die Wissenschaft zum »Tage des Herrn«, wenn er durch die Kraft der Idee den Segen geistigen Inhalts verwirklicht und den Menschen in höhere Regionen des Daseins versetzt, als die der täglichen Arbeit und des alltäglichen Genusses.

674

Die Kirche kennt nur einerlei Predigt.

675

Ob sie nicht anziehender und gedeihlicher wirken könnte, wenn sie Mittel und Wege fände, den verschiedenen Bildungsstufen gerecht zu werden?

676

Wir brauchen nur das Beispiel des Guten emsig zu suchen, dann werden wir es nachahmen können.

677

Ob Bildung dem Volke erspriesslich? fragt der Zweifler. Zunächst denkt er an Abbruch, welcher der Kirche droht, an Abfall und Widerstreit .... sehr mit Unrecht. Je reicher, je tiefer, je geklärter und inniger der geistige Inhalt und das Gemüt des Menschen ist — desto fruchtbarer ist der Boden für das Saatkorn der Religion. (Alles aus: Sonntagsfeier, eine Vision.)

678

Je grösser der Einfluss, desto strenger die Pflicht.

(Leben der Seele I., 102.)

679

Wenn ein fester Glaube nicht möglich wäre ohne Intoleranz gegen Andersgläubige, dann steht der Wert des Glaubens sehr in Frage! (?)

680

Die Gesellschaft sollte übermenschlich werden und ist — unmenschlich geworden.

681

Die Geschichte der Christenverfolgungen bei den Römern, der Judenverfolgungen bei den Christen — sie wandelt an schaurigen Abgründen und trostlosen Untiefen des Menschengeistes ... aber die Erinnerung daran verblasst vor dem Blute der Albigenserkriege und der einen Bartholomäus-Nacht, wo Christen Christen zerfleischten.

682

Die verschiedenen Confessionen haben ein und dieselbe Offenbarung der Religion.

683

Die Deutung der Offenbarung ist nicht mit offenbart, kann so wenig jemals mit offenbart werden, als die Natur das Korn gemahlen und gebacken wachsen lässt.

684

Der Mensch muss jede Offenbarung empfangen durch eigene That, durch eigene Fähigkeit und eigenes Streben.

685

Es ist nur scheinbar so, dass Religion die höhere Blüte des Sittlichen ist. Als Ideal sollte es so sein, in der That ist es aber eher umgekehrt; auch auf niedrigeren Stufen der Sittlichkeit finden wir tiefste religiöse Hingebung.

686

Den Glauben kann man erben; Sittlichkeit muss man erwerben.

687

Die ethische Grösse ist schwerer zu erringen als die religiöse.

688

»Andächtig schwärmen ist leichter als recht handeln.« (Lessing.)

689

Religiös ist der von Zweifeln noch freie Mensch von Natur. Die psychologischen Gesetze führen ihn notwendig zur Religiosität. Es kostet ihm keinen Kampf, sondern nur Hingebung; die Sittlichkeit aber beruht auf einem Kampf gegen den Egoismus.

690

Auch die Religion hat Negation des Egoismus, aber Gott gegenüber ist der Mensch nicht so leicht ein Egoist, als einem zweiten Menschen gegenüber.

691

Religiosität ist die erste Weise des Sittlichen.

(Alles aus einem Manuskript.)

692

Der innerste Kern der Religion ist die Hinwendung zu Gott, die Erfüllung der Seele mit dem Unendlichen und deshalb eine Abwendung vom Endlichen mit seinen Sorgen und Forderungen. Aber die Religion wie die Wissenschaft erzeugt aus jenem innersten Kern mannigfache Triebe sittlicher Förderung und Lebensgestaltung.

693

Darum kehrt sie aus dem stillen Kämmerlein weltflüchtiger Erhebung immer wieder in den Zusammenhang des Lebens zurück, um auch hier ihr Licht leuchten zu lassen, und alle Kräfte dadurch zu weihen, dass auch das Endliche den Abglanz des Ewigen gewinne. (Reize des Spiels, 37.)

694

Wenn wir nachgerade so entsetzlich ernsthaft geworden sind, dass wir alles Spiel wie einen blasphemischen Gegensatz zur Religion betrachten, wenn der risus paschalis (Osterlachen) aus der Kirche, der unschuldige Witz von der Kanzel verschwunden, verpönt ist, so beweist das nur, dass wir an Kraft und Sicherheit des religiösen Bewusstseins sehr viel eingebüsst haben. (Reize des Spiels 40.)

695



elbst in dem, was die Menschen oft scheidet: in der Religion, geht unser Streben und unsere Teilnahme auf das Heil des Ganzen.

(Treu u. Frei, 84.)

696

Aus dem Guten kommt niemals die Fremdheit.

(154.)

697

Was das Beste an den verschiedenen Kirchen sei, scheint fraglich, aber nicht bloss von Herzen können wir Jeder das wünschen, was für sie das Beste sein möchte, auch unser Verstand stellt uns mit voller Unparteilichkeit auf die Seite derjenigen, welche die höhere, gedeihlichere Stufe religiöser Entwickelung der Menschheit vertritt. (84.)

698



ir werden die Religion Lessings der »Religion« Götzes vorziehen. (85.)

699

Freiheit des Bekenntnisses einmal von Menschen gedacht, kann denkenden Menschen nicht wieder entschwinden. (140, 172.)

700

Sittlichkeit kann und soll zur Natur werden.

(Ideale Fragen, 150.)

701

Heute nach dritthalbtausend Jahren, wo die Gegenstände, um welche geredet war, längst vergessen, wo wir wissen, dass der Rat, den die Propheten gegeben, nicht befolgt worden, wo es sehr unpraktisch erscheint, was die Propheten Jesaias und Jeremias geredet: heute noch hängen wir an der Propheten Mund! Eine ganze Welt schöpft Erhebung des Geistes und des Gemütes aus jenen Reden!

(Treu u. Frei, 35.)

702

Es ist unleugbar, dass jetzt durch die Welt ein grosser Zug religiöser Bewegung geht, ein Zug, der desto grösser ist, je gewaltiger die Anspannungen der Kräfte auf beiden Seiten sind. Diejenigen nun, die von dieser geistigen Bewegung der religiösen Ideen etwas begreifen, die begreifen sie auch in Bezug auf jede einzelne Religion; die aber nur auf ihren eigensten und kleinsten Kreis sehen, bei denen erfordert es eine viel tiefere Hingabe, eine viel genauere Kenntnis und hellere Erleuchtung, dass sie das Wesen dieser Bewegung auch nur im eigensten Kreise verstehen.

(27.)

703

Mancher kann besser die Bestrebungen, Ziele und Hoffnungen in anderen Kirchen wahrnehmen; daher wir bei Andersgläubigen oft für unsere religiösen Bedürfnisse und Bewegungen ein tieferes Verständnis finden.

704

Nun hat gewiss jede Religion ihre Mängel; keine ist absolut vollkommen, keine so, dass alle denkenden Menschen ihre Vollkommenheit einsähen, — denn sonst hätten wir längst **einen** Hirten und **eine** Heerde; aber es kommt allemal nur den Angehörigen einer Religion zu, dass sie Selbstkritik vollziehen. Es ist eine Anmassung, in die Religion eines Anderen hineinzureden; zu meinen, die Verständigen, die Nachdenkenden würden ihre kritischen Punkte nicht finden. Also überlassen wir jede Religion sich selbst.

705

Die Wissenschaft allein übt eine unbefangene Kritik über alle Dinge, welche dem menschlichen Denken unterworfen sind, auch über die Religion. Die Wissenschaft allein kennt keine Schranken für ihre Aufgaben. Dafür bleibt sie in den Grenzen eben der Wissenschaft. (139.)


706

Mit dem überzeugungslosen Übertritt von einer Religion in die andere wird ein ethisches Moment geschädigt, dessen die Nation nicht entraten kann. (153.)

707

Individuen und Epochen unterscheiden sich nicht bloss durch die Dogmen, sondern eben so sehr durch den Grad und die Tiefe der Religiosität. (85.)

708

Die Religiosität eines Andersgläubigen können wir anerkennen, ja bewundern, ohne dass wir auf den Inhalt seines Glaubens achten. Ja, wir können durch Vorbild und Lehre die Glaubensinnigkeit eines Andersgläubigen erwecken oder empfangen. (85.)

709

In allen Regionen ist die Religiosität selbst das Letzte und Wichtigste und das Beste im Menschentum überhaupt.

710

Alle Idealität gipfelt in der Religiosität. Alle Ideen stehen in ihrem Dienst. Sie verleiht allen die höchste Weihe. — Unter Religion aber verstehe ich nicht bloss Dogma, Bekenntnis und Satzung, — sondern die Religiosität selbst ist jene allgemein menschliche Erhebung und Läuterung, jenes Aufsteigen vom Kleinen zum Grossen, vom Alltäglichen zum Erhabenen, vom Zeitlichen zum Ewigen. (105.)

711

Die Sittlichkeit ist Basis und Bedingung aller inneren Harmonie.

712

Die Statistik und die Nationalökonomie unterscheiden das produktive Alter von dem unproduktiven. In der Kindheit sei der Mensch ein bloss konsumtives Wesen und ebenso im hohen Alter. Eine Betrachtung, welche an dem tiefen Mangel leidet, dass sie den Menschen bloss als ein materielles Wesen ansieht. (Ideale Fragen, 30.)

713

Der Säugling an der Mutterbrust! in den Augen der Nationalökonomen der reine Konsument. Er zehrt von der Kraft seiner Mutter und leistet ökonomisch nichts. Aber in moralischer Beziehung eine gewaltig produktive Kraft. Der Säugling schlägt seine Augen auf und sieht seine Mutter mit Lächeln an; welch eine Süssigkeit des Wertes, welch' eine Reinheit und Hoheit der Befriedigung erfüllt das Mutterherz! — Sogar welche physische Kraft erwächst ihr aus solchem Wohlbehagen, das aus der Liebe von ihrem Kinde und zu ihrem Kinde ihr zufliesst!

714

Und selbst wenn das Kind (was die Nationalökonomen als baren Verlust betrachten) etwa mit drei Jahren stirbt, — Wochen, Monate lang hat vielleicht die Mutter sorgenvolle Tage, durchwachte Nächte am Bette des Kindes zugebracht, — ein reiner ökonomischer Verlust ... wie viel aber an sittlicher Tiefe der Mutter zugewachsen, welche Art

moralischer Kraft ihr erzeugt ist, da sie zum ersten Male in so erschütternder Weise aus dem gaukelnden Spiel des Lebens emporgehoben und an die Pforten der Ewigkeit gestellt worden — das zählt kein Statistiker!

715

Aus dem Tode sogar entsteht noch Leben für die sittliche Kraft. (31.)



716

ie die Tragik die tiefste und höchste aller Künste ist, so ist auch der Schmerz Schöpfer geistiger Vertiefung.

717

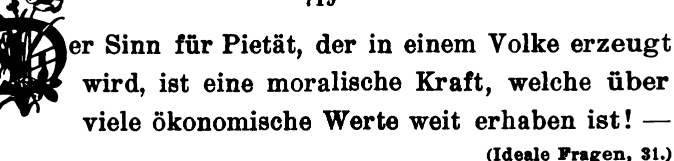
Ob ein Grossvater oder eine Grossmutter in jenem unproduktiven Alter noch lebt oder nicht, macht für den moralischen Bestand der Familie einen wesentlichen Unterschied. (31.)



718

ie Alten sind ein Segen für das Volk. Nicht nur durch das, was sie selbst noch leisten, sondern durch das, was sie empfangen: neidlose Hingebung, dankbare Pietät.

719



Der Sinn für Pietät, der in einem Volke erzeugt wird, ist eine moralische Kraft, welche über viele ökonomische Werte weit erhaben ist! —

(Ideale Fragen, 31.)

720

Es kann ein scheinbar rauher, unwissender Mann die zarte Dame mit durchsichtigem Teint durch die Feinheit seiner sittlichen Empfindung beschämen.

(Leben der Seele III., 105.)

721



Man kann der Sitte, nie aber der Sittlichkeit untreu werden, wenn man sie im Charakter erfasst hat.

(?)

722

Versuche man es, die Urkraft der Idee zu leugnen, das edle Feuer der Freundschaft oder der Vaterlandsliebe, des Forschungseifers oder der erziehenden Belehrung aus der Reibung selbstsüchtiger Strebungen zu erklären. Immer wird die innere Erfahrung aller Edelgesinnten dagegen protestieren, und die kunstvoll getürmten Eispaläste einer kalten Reflexion stürzen schmelzend zusammen vor dem Sonnenblick des reinen idealen Wollens.

723

Wer möchte zu behaupten wagen, dass die Postkondukteure auf den Alpenpässen, die im Winter Tage lang mit Lebensgefahr sich abmühen, um die Regelmässigkeit des Verkehrs zu erhalten, dies allein aus egoistischem Interesse thun?

724

Folgendes hat sich ereignet: Mehrere Sträflinge brechen aus einem Gefängnis und benutzen den Wintersanfang, um über den zugefrorenen Festungsgraben zu entkommen. Entdeckt, werden sie von den Gefangenenwärtern verfolgt; es gelingt ihnen jedoch, das jenseitige Ufer zu erreichen. Die Wärter scheuen vor der erschütterten Eisdecke zurück; nur einer wagt es, aber er bricht ein. Da kehrt einer der Sträflinge zurück und rettet seinem Verfolger das Leben. — Wenn alle Rechtsverhältnisse unter den Menschen, wenn der Bau der bürgerlichen Gesellschaft nur auf dem geschlichteten Widerstreit der egoistischen Interessen gegründet wäre, wenn Jeder das Leben des Anderen nur schont, weil dabei allein die Gesellschaft bestehen, also auch sein Leben geschützt werden kann: dann war jener Mensch, der seines Häschers Leben nicht nur schont, sondern mit Gefahr des eigenen rettet, nicht mehr und nicht weniger als ein Narr. — Wollte aber die Wissenschaft dies Urteil über ihn sprechen, so würde sie nur beweisen, dass sie nicht

im stande ist, jenes Licht der Idee zu erkennen, von welchem ein flüchtiger Strahl hingereicht hat, das Gemüt dieses armen Schächers zu einer Grossthat zu entzünden.

725

Wenn rechtliches Handeln der Beitrag ist, wofür der Einzelne von der Gesellschaft gegen das Unrecht Anderer wie gegen Feuersgefahr gesichert ist, dann mag Mancher vorziehen, die Prämie zu sparen und auf Ersatz zu verzichten.

(Ideen in der Geschichte.)

726

In den ältesten Zeiten waren Religion und Nationalität meist in denselben Grenzen. Gegenwärtig giebt es keine höherentwickelte Religion, welche nur in Einer Nationalität ihre Bekenner hätte; umgekehrt giebt es keine Nation, in welcher nur Eine Religion bei allen Angehörigen vorhanden wäre. (Treu u. Frei, 61.)

727

Ich begreife, dass die »Naturalisten« und »Materialisten« und »Pessimisten« etc. neuerer Mode sich des Christenglaubens entschlagen und wünschen, dass die Moral des deutschen Volkes statt der christlich-semitischen eine wäre, die ihnen mehr behagt. (73.)

728

Wer aber noch in der Heiligen Schrift das Ideal menschlicher Sittlichkeit ausgeprägt findet, sollte nicht vergessen, dass dieses Ideal ein Erzeugnis semitischen Geistes ist.

729

Christus und alle Apostel waren Semiten. (73.)

730

Die Religion als das Innerste und Feinste in der Menschennatur, schliesst sich auch an die innerste Individualität an. Die »Religion« im bisherigen Sinne verwirft aber alle Individualität. (Manuskript.)

731

So hat der Katholizismus das Weltbewusstsein vor dem Gottesbewusstsein zu vernichten gestrebt. Um das irdische Leben der Religion unbedingt dienstbar zu machen, hat er es zu schwächen, zu entnerven gesucht, das Mark desselben: die Freude verbannt, Weltverachtung gepredigt, Selbstvernichtung gelehrt. (Ebenda.)

732

Dann freilich ist unbedingte Herrschaft möglich, wenn man den Knecht marode macht zu jedem Widerstand.

733

Ob man nun in früheren Jahrhunderten den Ketzer, in dessen Gehirn nun einmal eine neue verdammliche Überzeugung eingezogen ist, dadurch belehrt, dass man ihm mit Hilfe eines Scheiterhaufens das Gehirn eintrocknet; oder ob man auf der anderen Seite Soldaten an den heiligen Ort schickt, um zu verhindern, dass eine Messe gelesen wird, — überall ist es die weltliche, körperliche Gewalt, welche der geistigen Kraft zum »Heil« oder zum Unheil hinzugefügt wurde. (Treu u. Frei, 29.)

734

Ist damit der Zweck des göttlichen Gedankens erreicht? Die Bestimmung des Menschen erfüllt?

735

Durch Widernatur eine Religion befestigen wollen, ist — — Selbstmord. (Manuskript.)

736

Eine Religion, welche nicht an ihrer Fortbildung arbeitet — ist in der tiefsten Gefahr. (Treu u. Frei, 220.)

737

Es führt zum Verfall einer Religion, wenn ein grosser Teil ihrer Bekenner, ihrer Lehrer und Führer gar, Sätze nicht mehr befolgen, in ihrem Herzen nicht mehr anerkennen und dennoch als Gesetze bestehen lassen. (Treu u. Frei, 220.)

738

Die ersten Keime religiösen Gemütslebens kommen von der Mutter.

739

Nicht vom Vater, von der Mutter hat das Kind das erste Gebet gelernt.

740

So lange die Religion in dem Hause eines reichen Mannes und eines »Gebildeten« nicht mehr courfähig ist, so lange giebt es keine Religion, ausser bei uns Alten, die sie empfangen und ererbt haben.

741

Es sei denn, dass die väterliche Religion wiederum eben so sehr die mütterliche Religion wird, dass die Religion der Schule und der Kirche wieder die Religion des Hauses und der Familie wird — — sonst haben wir keine wahrhafte Religion.

742

Religion muss von Haus aus in die jungen Herzen fallen.

743

Aber die Kinder »lernen« die Religion nur in der Schule oder in der Kirche als einen Unterrichtsgegenstand mehr, neben den hunderten anderen, um dann, wenn nicht schon unmittelbar, so doch bald darauf ihrem eigenen Urteil zu folgen.

757

Da, wo die Religion am Erlöschen ist in den Gemütern, da! von Haus zu Haus, von Mann zu Mann und am meisten von Mann zu Frau und von Frau zu Mann Tag für Tag und so wirken, dass die Religion wieder auflebt . . . nicht schweigen, nicht gehen lassen, sondern persönlich mahnen, dringen, bitten! — dann werden diejenigen, die blind sind gegen den Wert der Religion wieder sehen und die Lahmen gehen lernen.

758

Wie Viele kennen keine andere direkte Beziehung zur Religion als den Kirchensteuerzettel.

759

Und dennoch bleibt die Religion das Herz des öffentlichen Geistes.

760

Aber nicht bloss religiös fühlen müssen wir, sondern auch etwas *thun*.

761



Es wächst alles Eigenste und Wertvollste nur an der realen Thätigkeit.

762

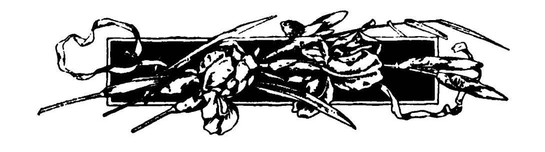
Mathematische Forschungen, philosophische Spekulationen können eine religiöse Stimmung neben sich dulden, ja davon durchdrungen sein. So konnte auch in einem Spinoza das Gemüt bleiben, was es war: ein heller, warmer Sommertag, während sein Geist eine helle, kalte Winternacht geworden; denn er fühlte den Gott seiner Väter, während er den Gott seines Systems dachte. **(Leben der Seele I., 291.)**

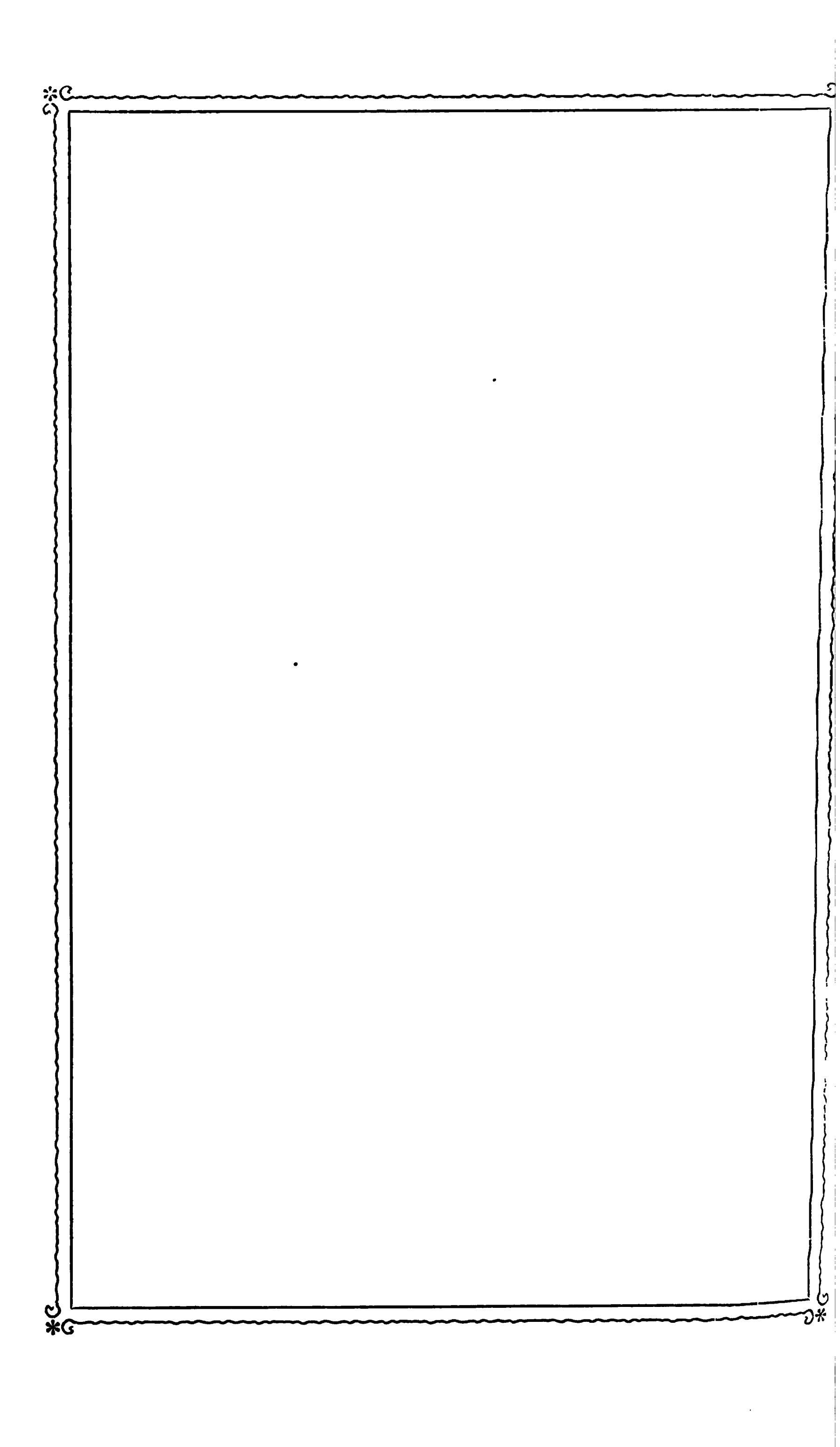
763



Und wenn das Leben zur Wüste würde: auch in der Wüste hat Gott sich offenbart.

(Treu u. Frei, 198.)







XI.

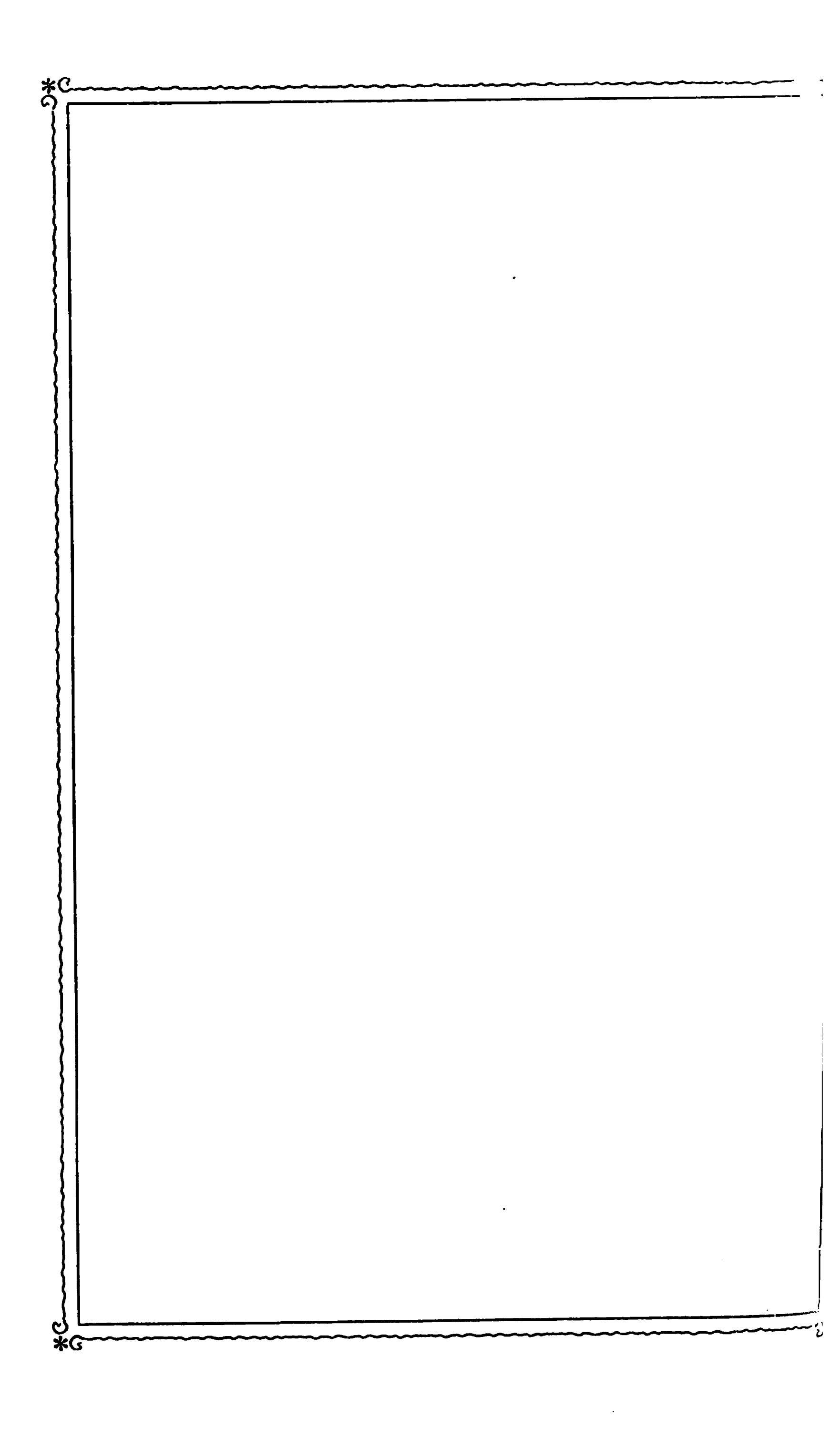
Wahrheit.



Motto:

Warum soll nicht Jeder sich verpflichtet fühlen, zu prüfen, ob die überlieferte Lehre auch die Wahrheit enthält? **(Id. Fr., 340.)**





764

Der Weg zur Wahrheit ist anfangs nicht minder steil und dornig als der zur Tugend.

765



Die Geschichte der menschlichen Irrtümer lehrt uns für die Erforschung der Wahrheit Geduld und Fleiss.

766

Das Ringen nach Wahrheit ist des Menschen bester Teil.

767

Jede Wahrheit kann nur aus ihrem eigenen Inhalt begründet werden. (Ideale Fragen, 327.)



768

Auch Irrtümer können, indem sie die Kritik und die Forschung wachrufen, mittelbar zur Wahrheit führen.

(Aus: Verdichtung des Denkens in der Geschichte.)

769

Alle sollen die Wahrheit suchen, aber niemals unbedingt glauben, sie gefunden zu haben.

770

Dann wird Verschiedenheit des Meinens und des Glaubens nie sittlichen Schaden anrichten, und die Wahrheit selbst dadurch gefördert werden.

771

Wodurch wächst denn die Wahrheit, als durch das Ringen der verschiedenen Erkenntnisse, durch den Wettstreit der Geister? (Treu u. Frei, 94.)

772

Der Mensch empfängt nicht die Wahrheit als ein Geschenk, er muss sie erkämpfen. (Ideale Fragen, 6.)

773

Welch ein unendlich hoher Gedanke ist es, dass man sein Leben und Geschick auf eine Lippenbewegung eines Anderen wie auf ein Haus auf festem Grund bauen kann! (Aus: Der Antiquar.)

774

Ob in dem strebenden und prüfenden Geiste des Volkes die Wahrheit frei gesucht und errungen, oder ihm irgend eine Lehrmeinung zu schweigendem, stumpfen Gehorsam aufgedrungen wird, das ist der Gegensatz, in welchem das ethische Schicksal des Volkes seinen Ausdruck findet. (Leben der Seele I., ?)

775

Alles Salz der Wahrheit ist dumm, wenn nicht die eigene Schöpferkraft des ringenden Geistes es findet.

776

Zwischen Lüge und Wahrheit liegt ein weites Feld, auf welchem die Gedanken wie Schlangen schleichen und sich winden und die Worte sich biegen und krümmen um weder Lüge noch Wahrheit zu sagen und dennoch Unwahrheit ans Licht zu stellen.

777

Bei solchem schielenden Denken und halb blinden, halb blendenden Reden geht allmählich der Sinn für das rechte, gerade und wahre Wort verloren.

778

Dem Kampfe Fernstehenden mag der Zwist und Zwiespalt verschiedener Meinungen die Zuversicht in die eigene entkräften; — wer mitten im Kampfe steht, wird die Wahrheit seiner Überzeugung durch Festigkeit bewähren.

779

Eine absolute, dauernde, allgemeinverständliche Wahrheit zu finden, bleibt ein unerreichbares Ideal. Was in Bezug auf einfache Objekte, reale Dinge möglich ist: eine exakte und darum abgeschlossene Wahrheit zu finden; das ist unmöglich,

wo es sich um Ideale, um Erkenntnisse des Unendlichen handelt. In diesen höheren Gebieten wird das Absolute immer auf individuelle Weise erfasst; absolut fortschreitend vielleicht, aber nicht absolut feststehend.

780

Sodann ist die Idealität nicht auf Wissen und Wahrheit eingeengt. Da ist die Kunst, die gewiss Individualität und Mannigfaltigkeit nicht nur zulässt, sondern fordert.

781

Könnte von einer Blüte der Kunst noch die Rede sein, wenn sie nur eine einzige, wenn auch noch so vollkommene Art der Schöpfung, Gestaltung und Darstellung zuliesse?

782

Desgleichen im Sittlichen; Sitten, Gebräuche, Bestrebungen, Lebensformen können, dürfen, sollen mannigfaltig sein; weil sie für Jeden das ihm Intimste, Gewisseste sein sollen, gerade deshalb werden sie objektiv verschieden sein müssen.

783

Flach hingeredet und stumpf aufgefasst ist auch die gewaltigste Wahrheit nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. (Schiller-Rede.)

784

Die Wahrheit ist einfach; ja, einfach, wenn sie gefunden ist; die Wege zu ihr sind aber vielfach und verschlungen. (Ideale Fragen, 6.)

785

Kinder von 6—7 Jahren, auf die Frage ob sie lieber eine »wahre« oder eine »ausgedachte« Geschichte hören wollen, entscheiden sich immer für die wahre. — (125.)

786

Gäbe es nur eine Religion, so wie es nur ein Einmaleins giebt, auch dann müsste man von Neuem die Wahrheit derselben nach besten Kräften prüfen, um sie aus der Form der Überlieferung zur Form der Überzeugung zu bringen, um sie nicht bloss äusserlich anzunehmen, sondern innerlich anzueignen.

787

Wer will auftreten und sagen: ich habe die Wahrheit!? Ich allein und kein Anderer?

788

Wer will sagen: Ich allein habe den rechten Glauben!? (341.)

789

»Wahrheit« ist eine blosse Abstraktion. Der Mensch besitzt nicht die Wahrheit, sondern Wahrheiten, wahre Lehren, wahre Sätze, zu denen neue hinzukommen können, — ja, die »wahren« Sätze können allmählich falsche werden. (342.)

790

Die Vernunft gründet sich auf bestimmte Voraussetzungen, Erkenntnisse, Vorstellungen; ändern sich diese, so ändert sich auch das Vernünftige. Vernunft wird Unsinn.

791

Es war früher vernünftig, zu glauben, die Sonne bewegt sich; nach den früheren Prämissen wäre es geradezu unvernünftig gewesen, zu behaupten: die Erde bewegt sich; gerade wie es bei den jetzigen Prämissen unvernünftig wäre, zu sagen: die Erde steht still.

792

Die meisten Irrtümer der Menschen beruhen auf der Verwechselung, dass eine thatsächliche Wahrnehmung für eine wahrgenommene Thatsache gehalten wird. (292.)

793

Jede Entdeckung eines früheren Irrtums erschüttert die Wahrheit nicht, sondern befestigt sie; denn diese Entdeckung selbst ist Wahrheit. (343.)

794

Jedem Dogmatismus zum Trotz steht es für Jeden, der auf das Zeugnis der Geschichte zu hören geneigt und befähigt ist, fest, dass die Erkenntnis der Wahrheit über jede von Neuem erreichte Stufe fortschreiten wird. (343.)

795

Die Wahrheit ist ein fortschreitendes Unendliches!

796

eder besitzen wir, noch auch besassen vergangene Zeiten die Vollkommenheit; in der Zukunft allein kann sie liegen. (344.)

797

Wo das Gefühl für Wahrhaftigkeit, gewiss eines der edelsten im Menschen, zur Entfaltung gelangt, da geschieht es im Gegensatz zu einer ursprünglichen Lust am Gegenteil.

798

Die junge Eiche von sechs Schuh Höhe ist ein ganz Positives, Reales, ein wirklicher Baum; aber von Jahr zu Jahr immer höher wachsend und seine Gestalt wechselnd, zeigt dieser Baum erst nach hundert Jahren die schützende Laubkrone. So wächst und wechselt auch der Lebensbaum der Erkenntnis. (346.)

799

Die Wahrheit hat für uns einen absoluten Wert. (119.)

800

Sich von liebgewordenen Illusionen, beglückenden Vorurteilen, beseligenden Irrtümern zu trennen, und statt dessen der Wahrheit ins Angesicht zu sehen, ist oft eine herbe Sache; kein edles Gemüt wird dadurch gehindert, der erkannten Wahrheit den alleinigen und zweifellosen Wert beizumessen. (119.)

801

Erkenntnis der Wahrheit erregt stets unser Interesse. (120.)

802

Wir werden von der Wahrheit bezwungen, sodass wir ihr die Ehre geben, auch wenn uns der Prozess des Erkennens lästig, wenn uns der Inhalt schmerzhaft ist. (119.)

803

». . . . . denn erkannte Wahrheit,
Ob sie auch trostlos sei, hat ihren Reiz.« (Leopardi.)

804

Die Gegenwart muss den Mut gewinnen, über die Vergangenheit zu richten, ein Urteil zu fällen, den Irrtum, die Träumerei, die sittliche Unvollkommenheit beim rechten Namen zu nennen.

805

Es ist Zeit, dass wir aufhören, zu vertuschen, zu verschweigen, zu vermitteln, dass wir aufhören, vor uns und anderen zu heucheln und zu deuteln, die Last von einer Schulter auf die andere zu schieben, statt sie abzuwerfen, das eine oder das andere Auge zu zu drücken, anstatt beide zu öffnen und klar zu sehen.
(281.)

806

Tausende und Abertausende von gebildeten Leuten gehören zu einer unsichtbaren Kirche der Zukunft; sie halten Anderes für Wahrheit, als was öffentlich dafür gilt. (282.)

807

Eine von der Geschichte der Menschheit bezeugte Thatsache ist: Die Möglichkeit und die Notwendigkeit des Fortschritts auf allen Gebieten des Geistes, in allen Arten des inneren Lebens, durch fortgesetzte Arbeit.

808



Alle Aufklärung ist eine Meerfahrt, um das für den Unaufgeklärten jenseitige Land der Kultur zu erreichen.

809

Die das Meer befahren, begeben sich in Gefahr; aber als Kulturträger preisen wir die Mutigen, obgleich nicht Alle die Küste erreichen.

810

Der Philosoph sucht die Wahrheit in Allem und für Alle. Jeder Andere stellt sich auf den Stand der Seinigen, mit ihren Voraussetzungen und Schranken des Denkens; der Philosoph sucht die allgemein menschlichen Voraussetzungen, erstrebt alle Formen ohne Schranken des Denkens als die der Wahrheit. (Ideale Fragen, 6.)

811

Der Psycholog zerstört gelegentlich eine Blüte des Daseins, aber er gewinnt eine Blüte des Wissens. Der Laie hat den reinen, baren Gewinn davon.

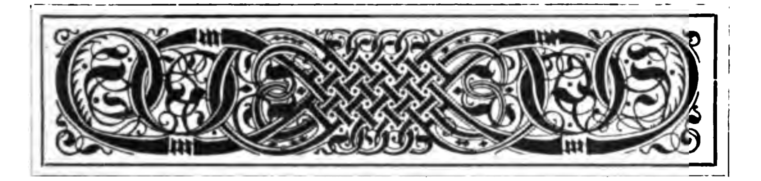
(Reize des Spiels, Vorwort.)

812

Die Neigung zum Erforschen kann sich bis zur Leidenschaft steigern und ganz und gar den edlen und verzehrenden Charakter derselben annehmen.

(Ebenda.)





XII.

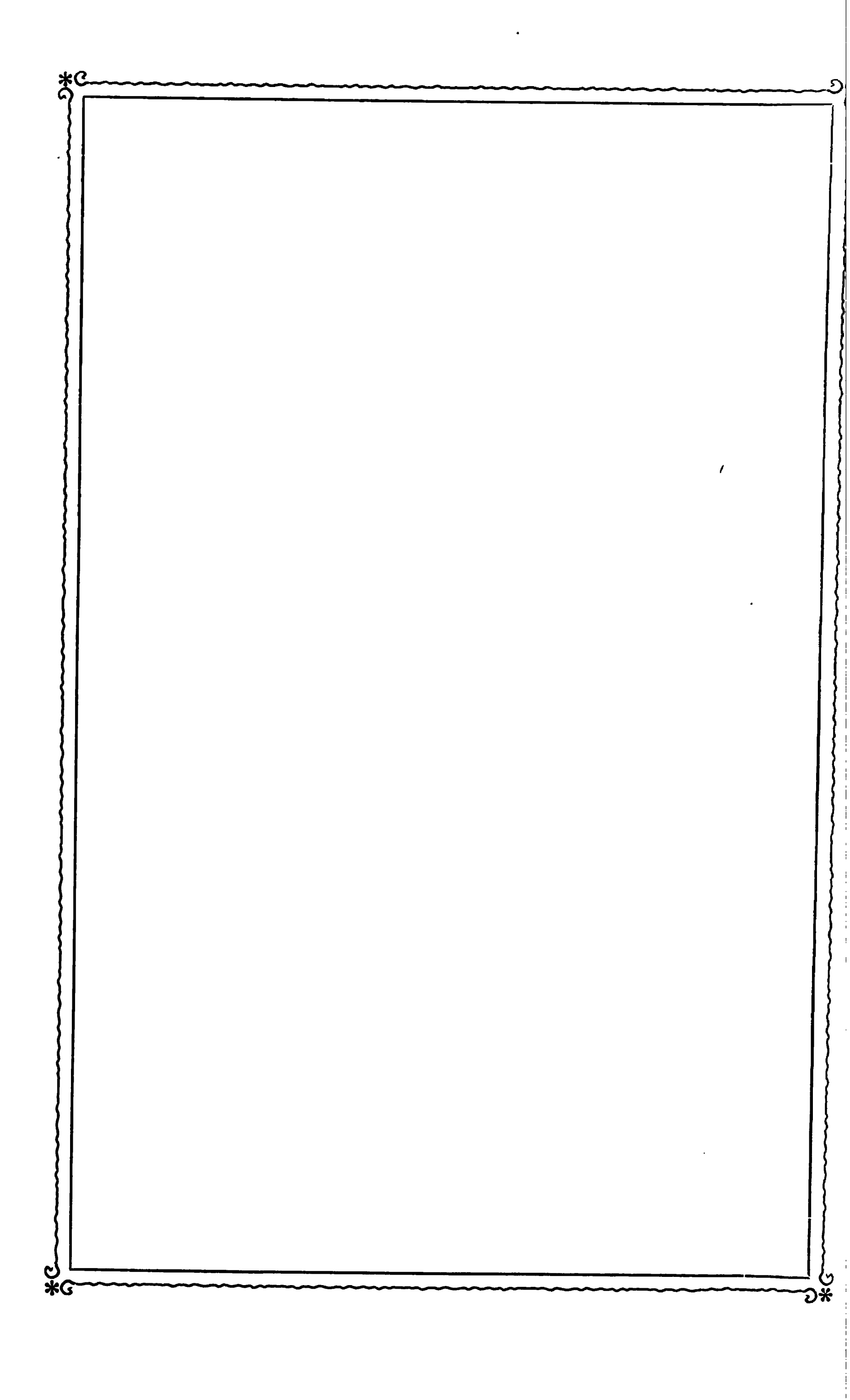
Humanität.



Motto:

Immer und überall ist die Frage der Humanität wichtiger für den, der sie zu gewähren, als für den, der sie zu empfangen hat. (Treu u. Frei, 57.)





813

Humanität ist Bestimmung des Menschen.

814

Jeder Einzelne und jede Gesammtheit soll an jedem Einzelnen und an jeder Gesammtheit Humanität üben, d. h. ein brüderliches Verhältnis haben, sodass endlich für die höchste Gesammtheit sich eine Einheit des Handelns und Wollens ergiebt.

815

Die Geschichte der Menschheit ist der Weg zu diesem Ziele.

816

In der Geschichte schreitet der Begriff der Humanität nicht nur fort, sondern die Einheit, innerhalb welcher er eine bestimmte Gestalt annimmt, wird immer grösser und weiter.

817

Die Römer haben uns das Wort »Humanität« gegeben, — aber sie hatten weder in ihm noch sonst den Begriff der Menschheit, als des höchsten Schlussgedankens aller Humanität.

818



ur Menschlichkeit forderten die Römer, aber nicht die sittliche »Menschheit« und deren Verein zur Sittlichkeit.

819

Selbst in Ciceros »Buch der Pflichten« (de off I, 41) finden wir, dass man eine Auswahl treffen müsse, zwischen Einheimische und Fremde.

820

Und Platos Ideal eines Staates hat stehende Heere, und er denkt sich seinen Staat doch immer als die Oase in der Wüste der Barbarei.

821

Bei den Germanen fanden sich zwei natürlich-sittliche Elemente als Basen einer weltlichen Humanität: die helfende Kraft und die schützende Liebe.

822



eide hat die Kirche sich unterworfen: die Ritter wurden Kreuzfahrer, Tempelherren; die Frauenliebe verhimmelte sich als Liebe zur Maria.

823

Damit wurde das menschliche Wesen zerrissen; auf der einen Seite zur Grausamkeit, auf der anderen zur Heuchelei getrieben. Hierüber ist aber Luther zu hören und wir können schweigen.

824

Jede Confession behauptet, dem Menschen seine Bestimmung zu zeigen; so muss sie vorerst seine Bestimmung als Mensch zur Menschheit anerkennen; darüber hinaus mag sie ihn zum Übermenschen weisen.

825

Die Gesellschaft aber sollte übermenschlich werden und wurde — unmenschlich.

826

Das rein Menschliche aber ist und bleibt erste und notwendigste Voraussetzung.

827

Denn nur durch die Pforte der Menschlichkeit kann man zur Göttlichkeit gelangen.

828

Wer ohne Bedingung und Beschränkung der Idee der Humanität folgt, — wer das Menschliche vollauf erfasst und bethätigt, der mag dann auch das Übermenschliche in diesem oder jenem Bilde nach seinem Bedürfnis umfassen . . .

829

Keinem ist der Tempel der Humanität verschlossen, wegen dessen, was er vom Übermenschlichen glaubt und hofft.

830

Wenn des Menschen Glaube in ihm selber keine Schranke zieht, wer sein ganzes »Ich« hinbringt an den Altar der Humanität, der findet auch keine Schranke.

831

Wer aber fern bleibt von den Trägern der Idee der Menschlichkeit, weil seine Meinung vom Göttlichen und Übermenschlichen eine andere ist als die seiner Menschenbrüder, — der ist wahrlich in seiner Meinung ein Betrüger oder ein Betrogener.

832

Idee und Lehre der Humanität ist durch die Offenbarung begründet, durch die Vernunft so weit befestigt, dass sie von jener unabhängig, von dieser allein entwickelt wird.

833

So dringen wir durch freie, vernünftige Erkenntnis tiefer in den Sinn der Offenbarung ein.

834

Die Tiefe hört auf Tiefe zu sein, wenn sie nicht nach Klarheit ringt . . .

835

Ehe dass Einer Gottes Diener, Sohn oder Ebenbild werden kann — — muss er des Menschen Helfer, Bruder und Genosse werden. (Alles aus einem Manuskript.)

836

Wir würden in Bezug auf Andere im friedlichen Verkehr und im Kampfe der Parteien ganz anders handeln, wenn wir einsähen, dass die Grade und die Gründe der Überzeugungen sehr verschieden sind.

837

Wie viel mehr Strenge dort, Nachsicht hier, ernste Forderung und sanfte Führung, wenn man im Stande ist zu erwägen, dass die Früchte des Gemütes nur allmählich reifen. (Leben der Seele I., 95.)

838

Die fortschreitende Bildung der unteren Klassen soll die Leute unzufrieden machen; das Gute soll übel, Bildung soll schädlich sein, — d. h. Licht soll Schatten erzeugen! — Die socialen Schäden werden durch steigende Bildung des Volkes nicht erzeugt, sondern nur leichter erkannt.

839

Was die sociale Heilkunst zu erwägen hat, ist die einfache Thatsache, dass geistige Genüsse ökonomisch die billigsten sind.

840

Erzeugung und Verbreitung des Geschmackes an geistigen Genüssen und Anstalten dafür, gehört zum Wesentlichsten in der Fürsorge für das Volk.

841

Frieden und Befriedigung wird man nicht erreichen, es sei denn, dass man dem Volke neue Quellen edlen Lebensgenusses eröffnet. (Sonntagsfeier?)

842

Einer schönen That, einem hohen Charakter, einem erleuchtenden Wort oder Werk wird auch in den weitesten Fernen durch jene dankbare Teilnahme gehuldigt, welcher die Keime reinen Wollens und thatenfroher Energie entspriessen.

843

Allerzeit muss im Geiste der Menschheit ein Ideal leben und leuchten, die Willenskraft wecken und zu rüstiger, sieghaft ringender Thätigkeit treiben.

844

Das Ideal entbehren, heisst auf den Wert des Lebens und der Geschichte verzichten.

Bemerkung:

Die Aussprüche sind folgenden Werken von Prof. Dr. M. Lazarus entnommen:

1) Das Leben der Seele. I., II. und III. Band. (1878, 1882, 1897 erschienen.)
2) Ideale Fragen. (3. Ausgabe 1885.)
3) Erziehung und Geschichte. (1881.)
4) Über die Reize des Spiels. (1883.)
5) Treu und Frei. (1887.)
6) Schiller und die Schillerstiftung. (1885.)
7) Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Band I, Heft 1. (1859.)
8) Über den Ursprung der Sitten. (Antrittsvorlesung am 23. März 1860 in der Aula der Hochschule zu Bern. Abdr. a. d. Zschr. f. Völkerpsychol. etc.)
9) Verdichtung des Denkens in der Geschichte. Ein Fragment.
10) Über das Verhältnis des Einzelnen zur Gesammtheit. (Vortrag, 11. Jan. 1861 im Gross-Ratsaal zu Bern.)
11) Synthetische Gedanken zur Völkerpsychologie. (Zschr. f. Völkerpsychol. etc. III. Band, I. Heft. 1863.)
12) Über die Ideen in der Geschichte. (Rektoratsrede in Bern 1865.)

13) Sprache. (Separatabdr. aus Schmid's Encyklopädie d. ges. Erz. u. Unterrichtswesens. Band XI.)

14) Die Sonntagsfeier. Eine Vision. (In »Nord u. Süd«, 1886.)

15) Der Antiquar. Eine Erzählung aus der Wirklichkeit. (Novellenztg. III. Jahrg., Nr. 39 u. 40.)

16) Humanität. Ein ungedrucktes Manuskript.

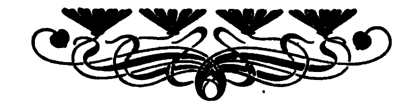
Ferner aus:

17) Debattenreden (eine derselben abgedruckt in d. Allgem. Ztg. d. Judent. vom 25. Dez. 1891 über »Die Berliner Gemeinde« u. d. »Lehranstalt f. d. Wissenschaft d. Judentums«.)

18) Rezensionen (Litteraturbl. d. D. Kunstblattes, 1856, u. A.) und Ungedrucktem: Briefe.

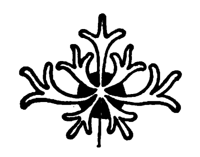
19) Bemerkungen etc.

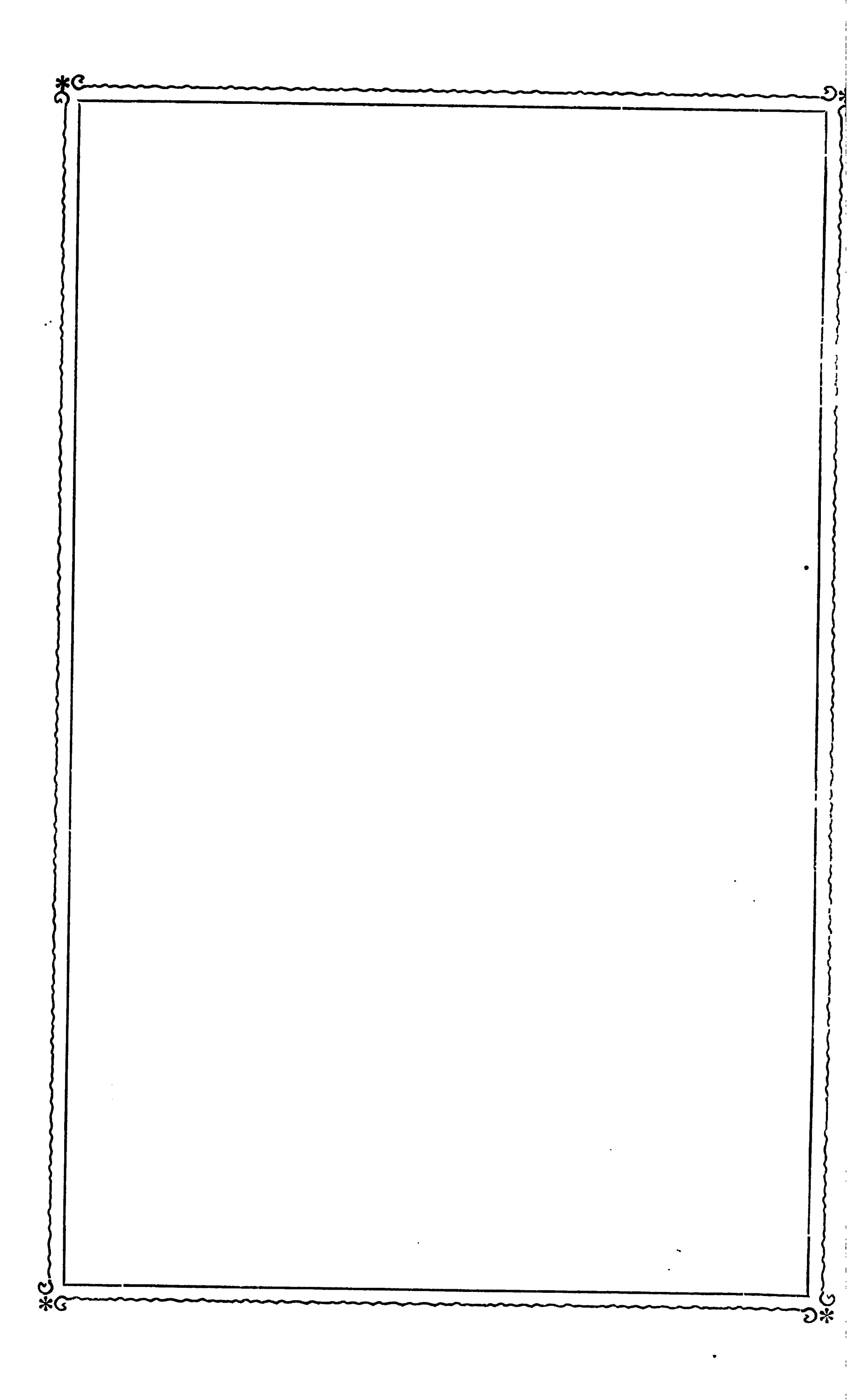
20) Notizblätter, darunter solche, welche die Gedanken über Humanität und Religion enthalten, die auf S. 205 bis 208 verzeichnet sind.

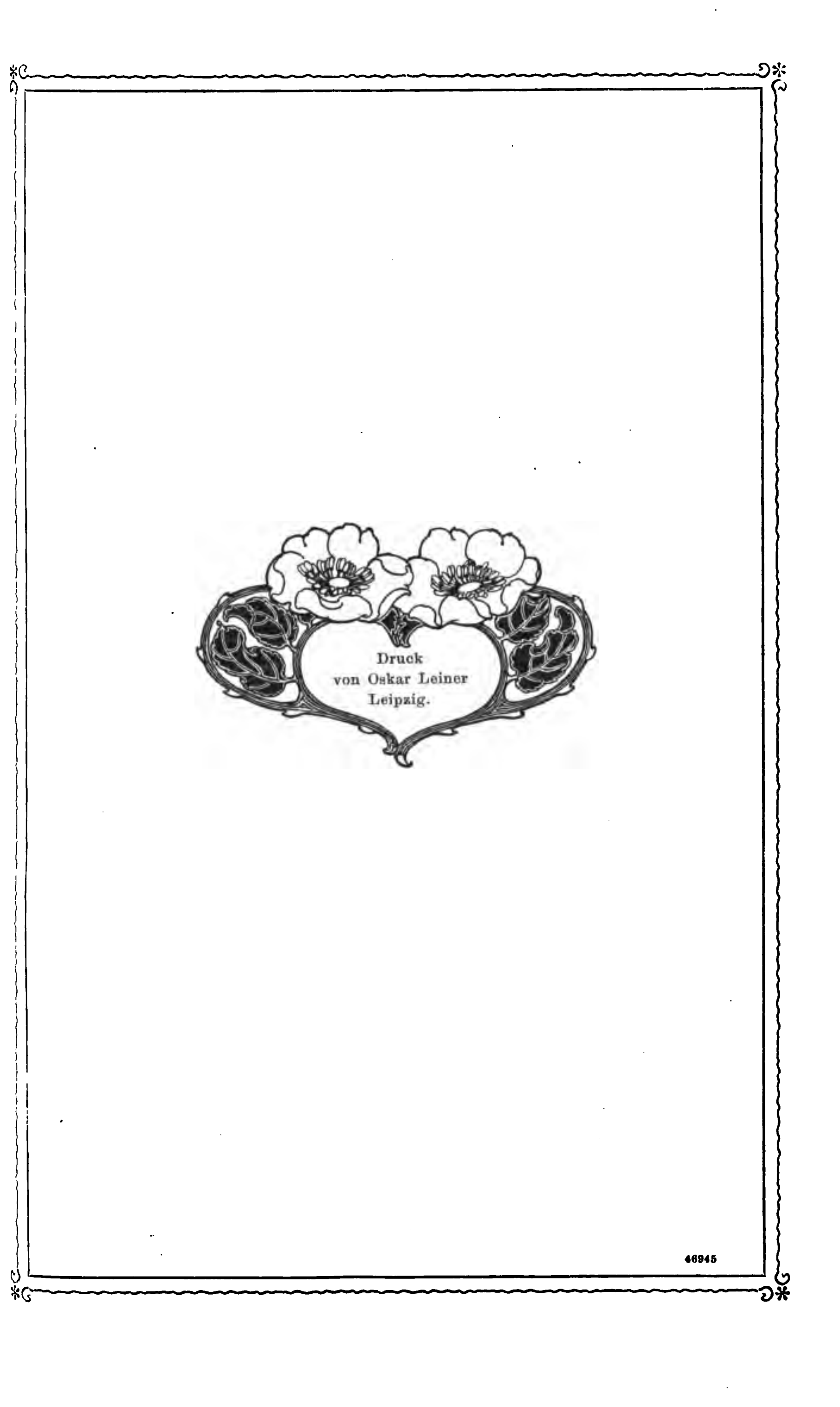


Inhalt.

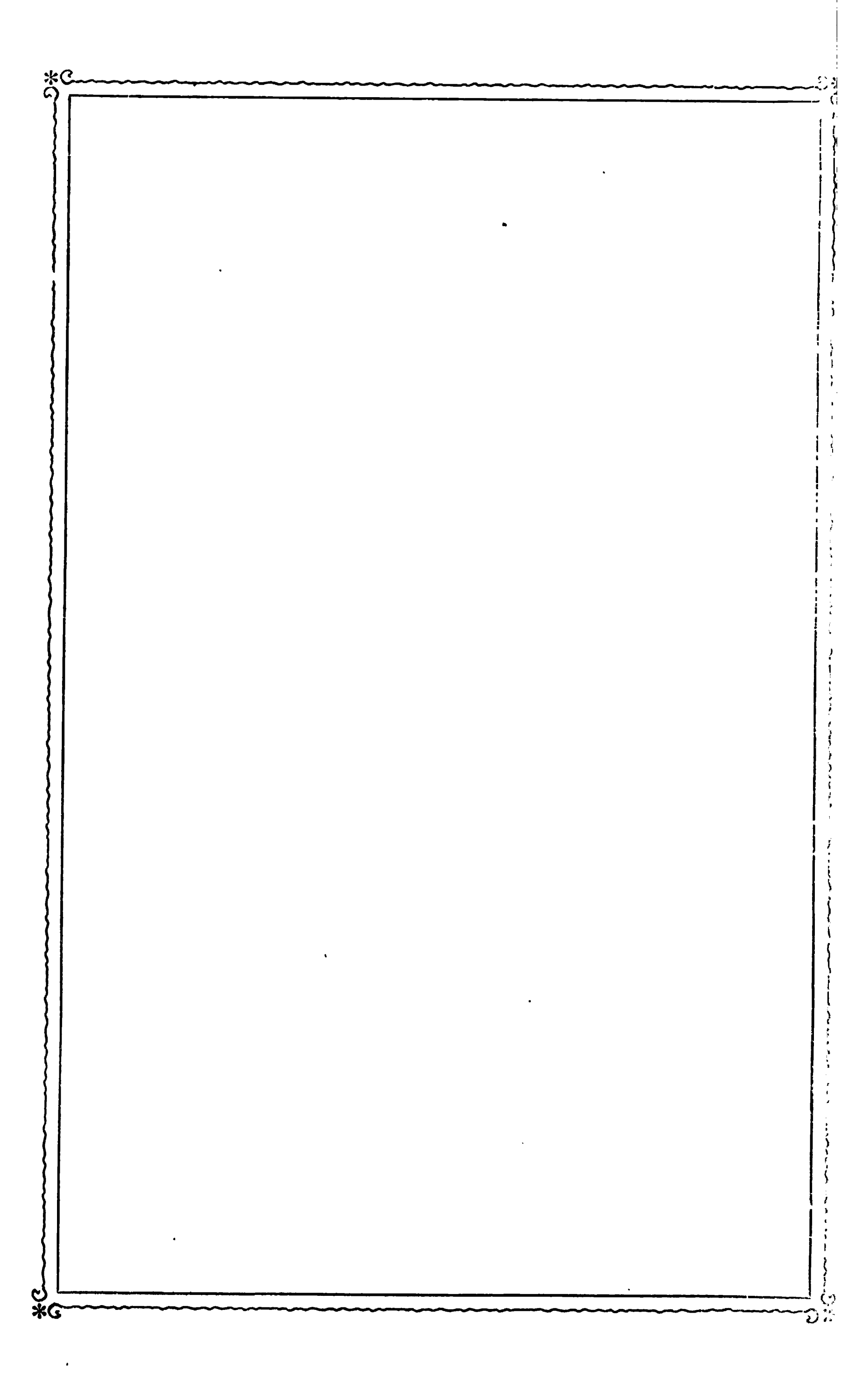
		Seite
	Vorwort.	
I.	Arbeit und Beruf	1
II.	Maschine und Werkzeug	15
III.	Erziehung und Unterricht. Bildung und Wissenschaft	25
IV.	Natur und Geist	45
V.	Der Einzelne und die Gesammtheit	69
VI.	Unvollkommenheiten	97
VII.	Ehre und Ehrgeiz	127
VIII.	Spiel und Humor	143
IX.	Freundschaft	155
X.	Moral und Religion	165
XI.	Wahrheit	191
XII.	Humanität	203

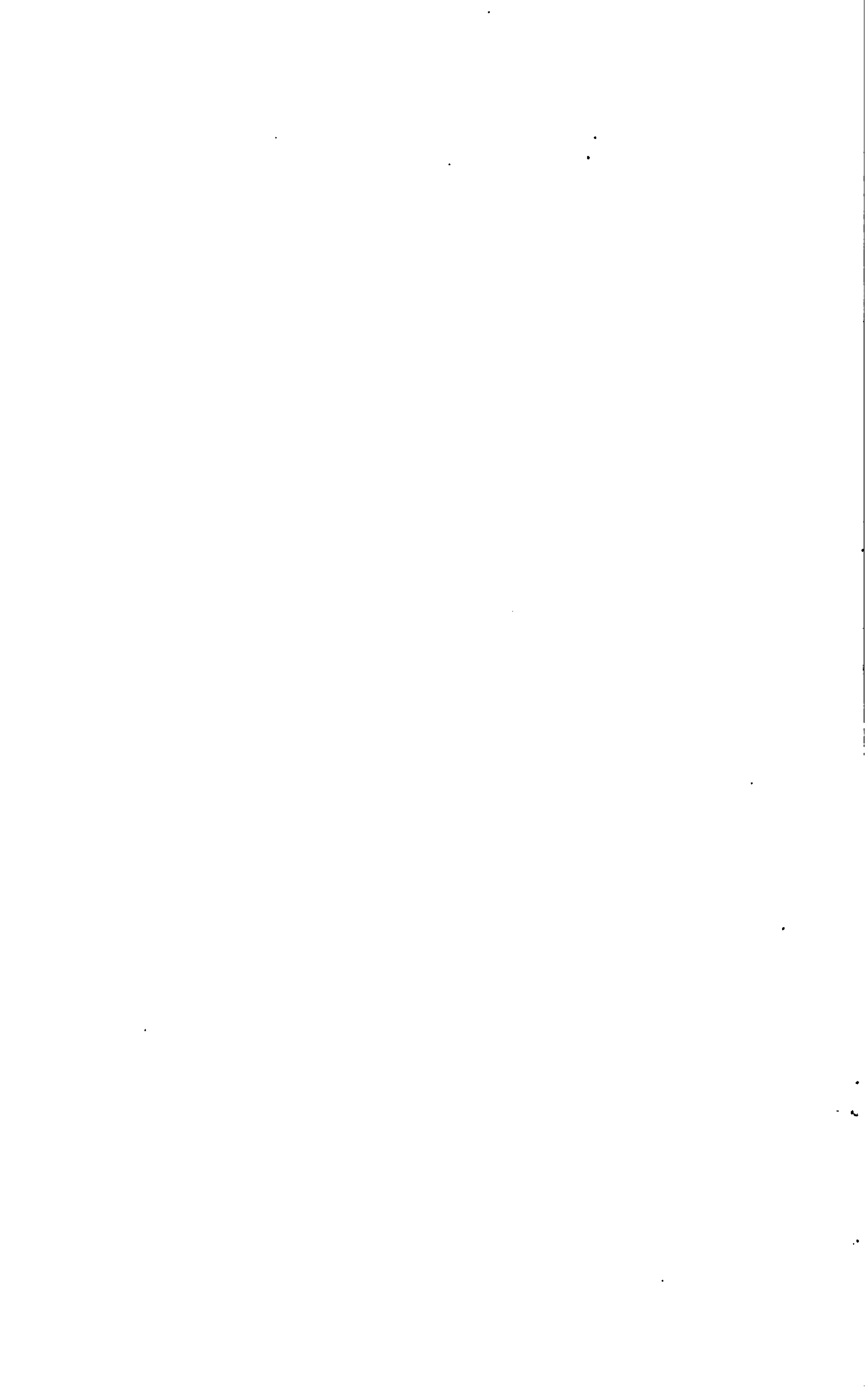


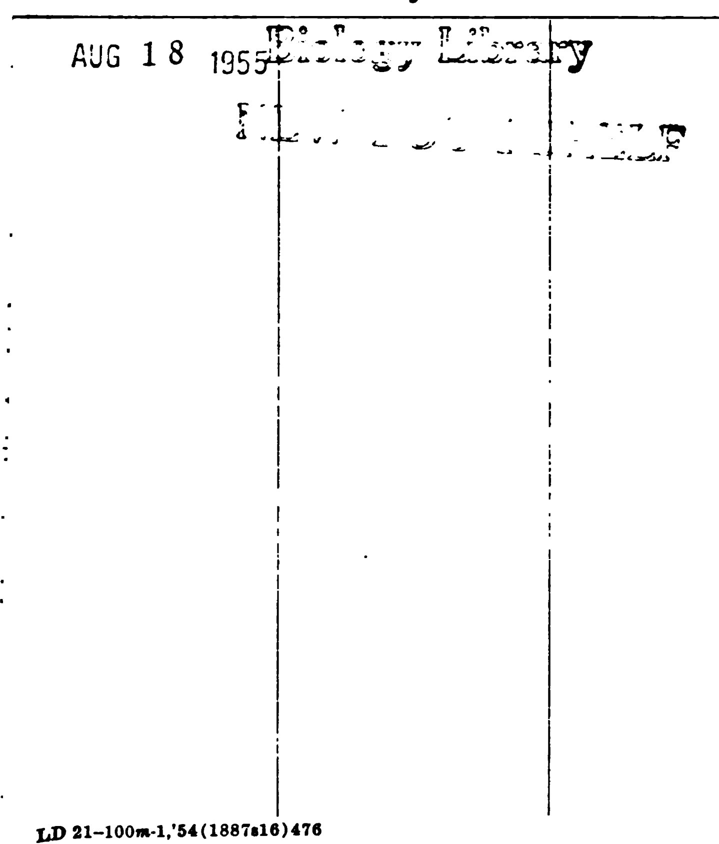




46945






AUG 18 1955

